This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

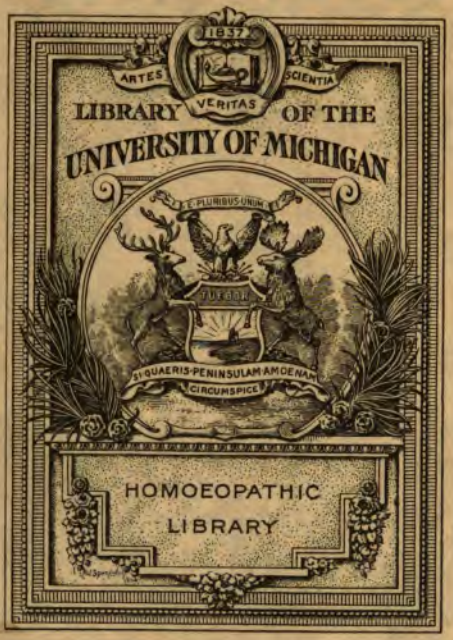
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE
HOMOEOPATHIC
LIBRARY

N 616.02
L97t

Dr. med. Arthur Lutze,
promovirt 1850.

Dr. med. Ernst Arthur Lutze,
promovirt 1874.

Dr. med. Karl Arthur Lutze,
promovirt 1890.

Dr. med. Paul Arthur Lutze,
promovirt 1881.

Dr. Arthur Lutze's Tischreden.

Ergänzung

zu

dessen Lehrbuch der Homöopathie.

Herausgegeben

von

Eug. Aug. Lutze.

Köthen.

Selbstverlag der Lutze'schen Heilanstalt.

(In Commission bei Paul Schettler's Erben.)

1890.

Zueignung.

Als mein Gatte im April 1870 starb, trachtete ich danach, diesen herben Verlust für mein noch übriges Leben dadurch auszugleichen, daß ich die Homöopathie, für welche der Dahingeschiedene gelebt hatte, in seinem Geist und Sinne zu verbreiten und der leidenden Menschheit nach besten Kräften nutzbar zu machen strebte.

Meine drei Söhne waren damals noch zu jung, um mir darin beizustehen, aber die hinterlassenen Schriften ihres Vaters haben die Homöopathie in den verflossenen 20 Jahren in einer Weise verbreitet, als ob er noch unter den Lebenden weilte.

Was von Anfang an nicht geplant war, hat Gott zum weiteren Fortschritt der Homöopathie dennoch gefügt: alle meine Söhne haben sich dem ärztlichen Stande gewidmet, und so kann ich, am Abend meines Lebens, der schönen Hoffnung leben, daß die über Gräbern ausgestreute Saat reichen Erntesegen bringen werde!

Als mein ältester Sohn, noch ein Knabe, im Hahnemann'schen Hause ein- und ausging, sagte ihm einst eine der Töchter, Frau Luise Moßdorf, daß ihr sel. Vater das Jahr 1790 als den Uranfang der Homöopathie angesehen hätte. Jetzt, da Ersterer seit 16 Jahren selbst thätig im ärztlichen Berufe ist, kann er durch Wort und Schrift für das 100-jährige Jubiläum der Homöopathie mitwirken, indem er die Gegner des großen Gedankens darauf hinweist, daß ein Irrthum, wenn je ein solcher existirt hätte, nicht ein Jahrhundert überdauern kann, und zwar mit einem solchen Erfolge!

Und so habe ich denn das tröstliche Bewußtsein, nicht umsonst gelebt zu haben!

Köthen, 10. August 1890.

Eug^e Aug^e Lutze,
geb. Lautsch.

242022

Vorwort

von

Dr. med. Ernst Arthur Lutze.

Urit enim fulgore suo, qui praegravat artes
Infra se positas; extinctus amabitur idem.
Hor. Epist. II, 1, 13.

Wenn die Zeitgenossen meines uns leider zu früh entrissenen Vaters zuweilen die Frage aufwarfen, wie es zugehe, daß dieser Mann, obgleich ursprünglich nicht für den ärztlichen Stand bestimmt und zu einem anderen Berufe ausersehen, so außerordentliche Heilerfolge und eine übergroße Praxis aufzuweisen habe, wie sie vor ihm und nach ihm bis jetzt kein Arzt der Welt in einer 30-jährigen Wirksamkeit gehabt hat, — so wissen wir, die Ueberlebenden, jetzt, nachdem seit seinem Tode 20 Jahre ins Meer der Ewigkeit gegangen, sehr wohl, worin dies gelegen.

Erstens in des Autors bedeutender Genialität: er war zum Arzte geboren, hatte seine Beobachtungs- und Divinationsgabe, ein mitfühlendes und erbarmendes Gemüth, welches nicht um Gold und Schätze, sondern nur der guten Werke willen dem Drange seines edeln Herzens genügte; — zweitens (und das hängt genau damit zusammen) hatte er eine magnetische, man kann sagen wunderthätige Hand, der fast jeder Schmerz wich, — und drittens hatte er in der Hahnemann'schen Lehre die beste und vollkommenste Heilkunst erwählt; sie war es, welche ihm bei der Gewissenhaftigkeit, mit welcher er seine Arzneien selbst bereitete, die großartigsten Erfolge gewährte und bei seiner glühenden Begeisterung dafür die vollste innere Befriedigung gab.

Ja, die reichen Erfahrungen des würdigen Nestors sind in Dr. Lutze's langjähriger Praxis, bei ungefähr anderthalb Millionen Patienten, der

staunenden Welt nutzbar gemacht, und jetzt erst sehen seine vielen Freunde, Anhänger und Schüler ein, warum sein Name unsterblich ist: „weil er es wie kein Anderer verstand, die Vorzüge der Homöopathie, kurz und allgemein verständlich, selbst dem einfachsten Menschenverstande klar zu machen.“ Tausende von Gelehrten schreiben dickleibige und von Studirenden sehr geschätzte medicinische Bücher, die für die gelehrten Fachgenossen einen nicht zu unterschätzenden Werth haben — selbst Hahnemann hat sein Organon nur für Aerzte bestimmt —, aber wie verhältnißmäßig klein ist die Zahl dieser Leser gegen die große Schaar des Volkes, welche aus des Autors einfacher Schreibweise Ueberzeugung, Hoffnung und neuen Lebensmuth schöpft.

Es ist auch noch besonders hervorzuheben, daß Dr. Arthur Lutze durch Wort und Schrift bei all seinen Patienten stets und ständig auf eine naturgemäße Lebensweise drang, und darauf gestützt erwarb er sich einen so großen Ruf.

Als derselbe vor nunmehr 48 Jahren aus dem Staatsdienste austrat und, dem inneren Drange folgend, den ärztlichen Beruf erwählte, existirten in der homöopathischen Literatur nur wenige und außer dem Organon und Hering's, sowie Günther's Hausarzt recht unbedeutende Schriften.

Der geniale Autor faßte schon 1844 den Vorsatz, eine Gebrauchsanweisung zu den von ihm zusammengestellten homöopathischen Hausapotheken zu schreiben; aber allerlei widrige Umstände verhinderten den Plan. Am störendsten war der Umstand, daß er nach preußischen Gesetzen seine homöopathischen Arzneien nicht selbst ausgeben durfte. Als er aber von der anhaltischen Regierung die ärztliche Approbation bekam, fand es sich, daß in diesen Gesetzen kein Passus über homöopathische Medicamente vorhanden war. Der junge Heilkünstler bekam sofort das Recht des Selbstdispensirens, unter welchem die humanen Beamten auch das Verkaufsrecht von Arzneien verstanden, und als schon der Ruf dieser feinen Mittel durch die ganze bekannte Welt ging — da erst erschien das Lehrbuch der Homöopathie, welches, da dem Autor bei seiner riesigen Praxis sonst keine Zeit blieb, meist Nachts und auf Reisen (im Coupé) geschrieben ward.

Im Jahre 1843 hielt unser Autor einen öffentlichen Vortrag, worin er die Vorzüge der Homöopathie, sowie die Hauptirrthümer und Mißbräuche

der Allöopathie ins hellste Licht setzte. Er ließ denselben drucken und nannte dies Buch „Hahnemann's Todtenfeier". Ein halbes Jahr darauf folgten die Lebensregeln; beide Broschüren entwickeln kurz, klar und bündig das Wesen der Homöopathie, die Fehler, Schäden und Nachtheile der Allöopathie mit theils belehrenden, theils abschreckenden Beispielen und haben Tausende zum eigenen Heil zur besseren Ueberzeugung gebracht.

Von dem erstgenannten Buche sind bis jetzt 45 Auflagen, von letzterem (seiner größeren Popularität wegen) 64 Stereotypauflagen erschienen, es ist auch ins Französische, Polnische und Englische übersetzt. Die englische Uebersetzung der Lebensregeln wurde 1862 vom Autor selbst gefertigt.

Die erste Auflage des Lehrbuches hatte allerdings mühevolle Arbeit und lang durchwachte Nächte verursacht. Der Autor hat durch dieses volksthümliche Buch seinen ärztlichen Ruf für dieses und jedenfalls auch für das kommende Jahrhundert begründet. Dieses vorzügliche Werk ist es auch, auf welches wir das vorliegende Werk gründen wollen, denn es soll diejenigen diätetischen und gesundheitsfördernden Vorschriften enthalten, welche mein Vater aus Mangel an Zeit in dem ursprünglichen Werke nicht abdrucken ließ.

Mit dem Titel des Büchleins hat es aber folgende Bewandniß: 1856 war der Neubau der Heilanstalt vollendet — allerdings fand sich alsbald, daß von den 60 Zimmern, welche das große Gebäude enthielt, nur 22 von auswärtigen Patienten bewohnt werden konnten, denn die Wirthschaftsräume, Familienwohnung und das Geschäft: homöopathische Apotheke, Buchhandel, Bureaux und Dienstpersonal, nehmen $^2/_3$ des vorhandenen Raumes weg. Also 22—30 Patienten — mehr konnten in der Heilanstalt nicht untergebracht werden. Leider machte der so vielbeschäftigte Arzt sehr bald die Erfahrung, daß selbst diese Anzahl für die Kraft eines Einzelnen zu groß war. Er hielt zwar damals schon 2—3 Assistenten, aber alle Welt wollte von Dr. Arthur Lutze selbst behandelt sein, — und wie natürlich war das! Sämmtliche berühmte Universitätslehrer machen dieselbe Erfahrung. Der bekannte Augenarzt Professor Dr. Gräfe-Berlin z. B. wurde, wenn er längere Zeit verreist war, durch seinen ersten Assistenzarzt vertreten; kamen nun aus entfernten Gegenden Augenleidende, so nahmen sie wochenlangen Aufenthalt in Berlin, bis der Meister heimgekommen war.

Schon als die homöopathische Praxis bei Arthur Lutze's Aufenthalt in Potsdam sich in staunenswerther Weise ausbreitete, gingen unzählige Krankenbriefe ein, bei Weitem mehr aber noch, als derselbe 1846 in Köthen auftrat, mit dem Unterschiede jedoch, daß nunmehr die Correspondenz organisirt und durch tüchtige Schreibgehülfen ordnungsmäßig betrieben wurde.

Nach und nach haben sich Post-, Telegraphen- und Fernsprecheinrichtungen der Art vervollkommnet, daß es zur Zeit Dr. Lutze jun. möglich ist, die schwierigsten akuten Krankheiten aus der Ferne zu behandeln, wofern die Familie eine homöopathische Hausapotheke aus der Lutze'schen Dispensir-Anstalt besitzt. Eilbriefe, Telegramme, ja Fernsprechberathungen fliegen von Ort zu Ort, und so wurde es vor wenigen Jahren ermöglicht, daß ein junger Student, welcher im elterlichen Hause (in Hinterpommern) am Typhus schwer krank wurde, nur auf diese Weise völlig geheilt ward.

Die Krankencorrespondenz nahm seit 1862 bereits einen ungeheuren, nie geahnten Aufschwung und vermehrte sich von Jahr zu Jahr, besonders als das Generalpostamt das Porto für jede beliebige Entfernung im deutschen Vaterlande auf 10 Pf. herabsetzte. Die Poliklinik (Sprechstunde) war überflutet von Patienten aus allen europäischen Staaten, und da meinem Vater keine Zeit übrig blieb, die Hauspatienten täglich zu besuchen und ihnen die nöthigen Verhaltungsmaßregeln zu geben, so bestellte er die ganze Schaar Morgens 11 Uhr in das in dem ersten Stock belegene Wartezimmer, magnetisirte mit einigen Strichen oder Knetungen diejenigen, bei denen es vorgeschrieben war, und ertheilte ihnen die diätetischen und anderen Vorschriften bei der Mittagsmahlzeit. Bei jedem Gericht, welches auf der Tafel erschien, gab er allgemeine oder besondere Vorschriften, er warnte, tröstete, ermuthigte seine „lieben Kranken" und war da stets wie ein Vater unter seinen Kindern. Deshalb fühlten sich solche, denen es vom Schicksal auferlegt war, allein in der Welt zu stehen, in diesem Familienheim besonders wohl und glücklich. Daher kam denn auch das große Vertrauen, welches ihm seine Patienten entgegenbrachten: sie wußten sehr gut, daß alle diese mündlichen Ergüsse die Frucht der reichsten Erfahrung, des reinsten Wohlwollens waren — und wir, seine Familienglieder, die wir das Glück haben, die geistige Erbschaft dieses Menschenfreundes anzutreten, wir haben die Goldkörner seiner „Tischreden" in dankbarem Herzen aufbewahrt und übergeben sie nun hiermit, 20 Jahre nach dessen Tode, der Nachwelt, welche immer noch

nicht aufgehört hat, den seltenen Mann zu verehren, der für alle Zeit gelebt hat.

Aber Dr. Arthur Lutze hat seinen Patienten nicht nur eine exacte Diät vorgeschrieben in Bezug auf Speisen, Getränke und Lebensweise, — nein, er hat ihnen auch — was noch erfolgreicher war — in seinen Tischreden die Diätetik der Seele gegeben. Selbst mit einer auf Gottesfurcht beruhenden urkräftigen mächtigen Willenskraft ausgerüstet, die in dem Wahlspruch gipfelte: „der Mensch kann, was er will, doch muß er glauben und vertrauen", — predigte er den schwächlichen und kränklichen Personen, namentlich den nervenschwachen Patienten, ohne Unterlaß die Lehre von dem starken Geiste, der den Körper tragen und stützen und beherrschen soll, — mit welchem ungeheuren Erfolge — das haben seine Zeitgenossen jahraus, jahrein gesehen.

Beispiele erläutern die Sache, und deshalb will ich einige Vorkommnisse mittheilen, wie sie mir im Gedächtnisse geblieben sind:

Die noch ziemlich junge Frau eines preußischen Staatsbeamten war nervenkrank, weil sie in ihrer, vor 6 Jahren geschlossenen Ehe oft Kummer und Aerger hatte. Sie wurde nach 3-monatlichem Aufenthalt in der Lutze'schen Heilanstalt wider Erwarten nicht gebessert, und der denkende Arzt vermuthete, daß ihre eigenen Fehler und Schwächen die Heilung verhinderten. Einige Kreuz- und Querfragen bestätigten diese Vermuthung, und nun begann mein Vater ein System, den Eigensinn der jungen Frau zu beugen, indem er ihr während des Mittagsessens allerlei gutgemeinte Lehren vortrug und auf diese Weise den Versuch machte, sie umzustimmen. Einstmals hatte er ein von ihm verfaßtes, scherzhaftes Gedicht vorgelesen: „Die 10 Gebote des Mannes an sein Weib", und daran knüpfte er die Anfrage: ob sie denn willens sei, von nun an diese 10 Gebote zu halten? Die Anfrage wurde verneint. Da wurde er sehr ernst und stellte ihr in Gegenwart der ganzen Tischgesellschaft vor, wie das eheliche Verhältniß so günstig für die liebende Ehefrau sei: Da wäre nicht die Rede von Befehlen und Gehorchen, wie es das alte Testament lehrt, sondern die Frau habe das schöne Vorrecht, ihrem Manne aus reiner Zuneigung und Liebe alles zu Gefallen zu thun, was er fordere und wünsche, und dadurch sich und den Gatten zu beglücken, daß ferner Nachgeben, Verzeihen, Aufopferung und Pflichtgefühl die besten Tugenden

der braven Frau wären. — Die junge Frau sah bei dieser Rede etwas betreten aus, denn von der Seite hatte ihr noch Niemand ihr eheliches Verhältniß vorgezeichnet, aber sie dachte doch darüber nach, und als sie alsbald auf einige Wochen in ihre Heimath zurückkehrte, besserte sich ihr häusliches Glück und somit auch ihre zerrüttete Gesundheit.

Eine andere ältere Dame konnte sich erst gar nicht an den, in der Heilanstalt eingeführten Gesundheitskaffee gewöhnen, ein Getränk, welches verwöhnten Kaffeeschwestern allerdings nicht zu schmecken pflegt. Dies kam einstmals bei Tische zur Sprache, und jene Frau erklärte unumwunden, sie werde, wenn sie erst wieder zu Hause und gesund geworden sei, den beliebten Bohnenkaffee doch wieder trotz alledem trinken. „Ach so", rief Dr. Lutze mit seiner klaren deutlichen Stimme dazwischen, „Sie lieben also den Bohnenkaffee noch mehr als Ihre Gesundheit?" Ein homerisches Gelächter folgte dieser Bemerkung von Seiten der Tischgesellschaft. Aber es geschah' trotzdem, wie vermuthet ward: Die Patientin trank wieder den wohlschmeckenden Bohnenkaffee, behielt ihr 20-jähriges Uebel und — hat es noch heute!

Ein junger Mann von 22 Jahren litt an Epilepsie. Er hatte keine Mutter mehr und einen etwas schwachen, gutmüthigen Vater, welcher es versäumt hatte, den Eigensinn des Knaben in der zarten Jugend zu beugen. Da traten denn die Krampfanfälle auch nur dann ein, wenn er, in seinem starren Sinne, sich erbost hatte. Diesem Patienten sagte Dr. Lutze gerade vor offener Tafel oft recht derb die Wahrheit in Bezug auf seine kindlichen Pflichten und fügte dann mit Nachdruck hinzu, er möge im Aufblick zu Gott seine Willenskraft gegen die bösen Krampfanfälle stärken, sonst könnte er nie und nimmer mehr ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden; auch veranlaßte er den Vater bei dessen Besuche in Köthen, den Sohn in gleicher Weise zu beeinflussen, und diese menschenfreundlichen Bemühungen wurden von dem besten Erfolge gekrönt: der junge Mann wurde im Verlaufe von wenigen Monaten geheilt und lebt in angenehmen gesellschaftlichen Verhältnissen noch heute in einer anhaltischen Hauptstadt.

Einen Fall will ich noch mittheilen, in denen nicht die Tischreden, sondern die eindringlich moralische Macht wirkte, welche Dr. Lutze in seiner Privatpraxis an Patienten anderer Art richtete; ich führe dies als

Beweis an, wie er allein darauf bedacht war, ganze Familien vor Unglück und Krankheit zu bewahren.

Ein seit 6 Jahren verheiratheter Mann besuchte den homöopathischen Praktikanten, als er noch in Potsdam wohnte, da er gehört hatte, mit welch bedeutendem Erfolge die neue Heilkunst die sogenannten galanten Krankheiten heile. Gleich bei seinem Eintritte in das Sprechzimmer bat der Patient Dr. Lutze, von seinem Uebel gegen Andere nichts verlauten zu lassen, „er wünsche besonders, daß es seine Frau nicht erführe". — „Nein", sprach darauf Jener, „unter dieser Bedingung kann ich Ihre Behandlung nicht übernehmen; wenn dies geschehen soll, so müssen Sie zuvor Ihrer Gattin den begangenen Fehler gestehen, denn nur dann ist sie und ihre beiden Knaben vor allen infectiösen Nachtheilen gesichert." Der Patient erschrak anfangs über diese Zumuthung und wollte schon abbrechen, besann sich aber auf meines Vaters Zureden eines Besseren, ging in seine Wohnung zurück und kam am Nachmittage desselben Tages wieder mit dem Bemerken, daß seine Gattin nunmehr sein Uebel kenne. Er genas bald und schnell, und der Arzt hatte die ganze Familie vor Schaden und Gefahr bewahrt; denn diese, bis dahin sorglose Frau hat von jener Zeit an gewiß ihren Mann im eigenen Interesse sorgfältig beobachtet und dessen Moral dadurch gehoben.

Eine Patientin, welche von meines Vaters Tischreden den größten Nutzen für ihr ganzes Leben gezogen, war Fräulein Eugenie John, welche später unter dem Schriftstellernamen E. Marlitt Epoche in der Welt gemacht hat. Es ist höchst wahrscheinlich, daß Dr. Lutze durch seine Unterhaltung, welche er während der Tafel führte, den Sinn für Poesie und Literatur in dem damals noch so jungen Mädchen erweckt hat.

Fräulein Eugenie John war erst 17 Jahre alt, als sie eines Abends im heftigsten Schneegestöber mit ihrer Mutter zu Dr. Lutze kam, um in seiner Anstalt Heilung zu suchen von einem damals noch unbedeutenden Ohrenleiden, welches sich unmerklich, tückisch-leise, gerade da einstellte, als eine hohe fürstliche Frau, welche von der jugendlich-frischen Stimme derselben sehr überrascht war, ihr die Mittel gewährte, diese schöne Stimme in einer Musikschule auszubilden. Es war im Jahre 1846. Dr. Lutze hatte noch nicht das von ihm bereits angekaufte Haus bezogen, sondern bewohnte den ersten Stock des Gasthofes „zum bunten Fasan". Er war noch nicht ver-

heirathet, und sein Hauswesen leitete eine ältere, ihm verwandte Dame. Er verwendete seine wenigen Freistunden dazu, seinen Hauspatienten durch geeignete Vorlesungen, namentlich beim Abendessen, in die Tiefen der deutschen Literatur einzuführen, und zwar mit der ihm eigenen hohen Begeisterung, die ihn, wie die Mitwelt weiß, vor Vielen auszeichnete. „Die Kleine aus Ohrdruff", wie er Fräulein John stets nannte, war immer seine eifrigste Zuhörerin — das gestattete damals ihr Ohrübel noch. Wenngleich dasselbe durch Dr. Lutze's Bemühungen damals gebessert wurde, so war die homöopathische Kur leider nicht von dauerndem Erfolge; die Schwerhörigkeit verwandelte sich nach und nach in Taubheit, die Unglückliche mußte mit schwerem Herzen die Musikaufbahn verlassen, und erst in späteren Jahren ward sie Schriftstellerin.

Wie es die verschiedenartigsten Verhältnisse des bunten Lebens mit sich brachten, haben wir, seine nächsten Familien-Angehörigen, noch einen anderen Vortheil von den „Tischreden" gehabt, nämlich den der gemüthlichen Abende: Mein Vater hatte seine Zeit also eingetheilt, daß er gegen 5 Uhr Nachmittags die Patienten in der Stadt besuchte, und, wie schnell ihn auch die Pferde von einem Hause zum anderen trugen, wenn die Glocke zum Abendessen rief, war er gewöhnlich noch nicht zurückgekommen. Er pflegte dann erst gegen 9 Uhr dasselbe im Sprechzimmer einzunehmen; alsdann versammelte er seine Familie um sich, da ihm dazu bei des Tages Last und Hitze wenig Zeit blieb. — Alles, was er da gesprochen, die Grundsätze, die ihm zu eigen waren, das hat sich mit unvergänglichen Lettern in die Seele eingegraben, und nun soll es auch in diesen Blättern der Nachwelt zu Nutz und Frommen wiedergegeben werden.

Und so gehe nun dieses Buch in die Welt und bringe denselben Segen, welchen alle Schriften meines verklärten Vaters gestiftet haben.

Mögen die Manen Samuel Hahnemann's dieses kleine Werk annehmen als ein Blatt in den unverwelklichen Lorbeerkranz des großen Meisters!

Zur

Geſchichte der Homöopathie

von 1790 bis 1890.

Die Weltgeſchichte iſt das Weltgericht.

Zur Geschichte der Homöopathie

von 1790—1890.

Als im Jahre 1820 der Fürst Schwarzenberg in Leipzig zur ewigen Ruhe bestattet wurde, sah man im Leichengefolge auch einen kleinen Herrn mit langem weißem Haare, den man hätte für unbedeutend halten können, wenn nicht unter dem niedrig-breitgerändertem Hute ein bedeutender Kopf hervorgesehen hätte, gekennzeichnet durch blitzende, geistvolle Augen voll Wohlwollen und Herzensgüte.

Der ganzen Erscheinung war der Stempel der Genialität unverkennbar aufgeprägt, und da die Gestalt dieses Mannes dem gaffenden Publikum imponirte, so sagte hie und da Einer zu dem Andern: „Der da mit dem niedrigen Hute und dem weißen Haare, ist Dr. Hahnemann, der Entdecker der Homöopathie."

Fürst Schwarzenberg war der Erste unter den Großen Deutschlands, welcher Hahnemann zu seinem Leibarzt erkoren. — Die Feinde der Homöopathie benutzten wohlweislich den Heimgang des Fürsten zu einer Anklage gegen Hahnemann, wegen falscher ärztlicher Behandlung. Dieser vertheidigte sich jedoch tapfer und muthig, und der Federkrieg begann zuerst zwar mit einer Selbstverbannung, endlich aber mit einem Siege für die Homöopathie.

28 Jahre später, am 10. August 1851 ward das eherne Denkmal des inzwischen heimgegangenen Meisters an derselben Stätte (zu Leipzig) enthüllt, allwo eine große Anzahl seiner Schüler und Jünger der Einweihung beiwohnte und 4 Jahre später, am 100jährigen Geburtstage (10. April 1855) errichtete Dr. Arthur Lutze zu Köthen im Garten seiner Heilanstalt das Standbild des großen Mannes, der da berufen war, der Reformator der medizinischen Wissenschaft zu sein.

Am 10. April 1755 ward Samuel Hahnemann zu Meißen in Sachsen als einziger Sohn eines unbemittelten Porzellanmalers geboren. Daß der Vater in seinem Fache ein Künstler war, beweist noch heute ein kleines von ihm selbst entworfenen Bildchen, welches er dem geliebten

Sohne zur Hochzeit schenkte, als er sich im Jahre 1781 vermählte. Es stellt dasselbe den Jünger Aesculaps dar, als er seine erste Patientin behandelt.

Auch war der ältere Hahnemann jedenfalls ein liebevoller und aufopfernder Vater, denn er verschaffte seinem Sohn, trotz großer Dürftigkeit die Mittel zu dem theuern Studium der Medizin. Dieser promovirte denn auch am 10. August 1779 und versuchte sein Glück als praktischer Arzt, indem er sich in dem kleinen Städtchen Gommern niederließ, allwo er ein kleines Gehalt bezog.

Gleich darauf (1781) verheirathete er sich mit Henriette Küchler, Apothekerstochter aus Dessau.

Er genoß als Arzt Ansehen und Vertrauen genug, aber ihm widerfuhr das glückbringende Unglück, daß er an seine eigene Kunst nicht glauben konnte. Wie Luther einst in der Augustinerkirche zu Erfurt mit Gott im Gebete um seinen christlichen Glauben rang, so kämpfte Hahnemann jahrelang mit Sorgen und den widrigsten Verhältnissen, um nicht seine innerste Ueberzeugung opfern zu müssen; und als er endlich 1790 das Naturgesetz entdeckte, welches gipfelte in dem Wahlspruch: Similia similibus curantur zu deutsch: Ähnliches heilt Ähnliches — da wurde die Welt befreit von dem Drucke und Zwange der alten medizinischen Wissenschaft, und der Meister wurde dadurch ein Heiland der Körperwelt. Der Entdecker erprobte nämlich die China-Rinde an sich selbst, und da er danach Symptome des Wechselfiebers an sich verspürte, da ging seinem hellen Geiste das Licht der Homöopathie, wie ein glänzendes Meteor leuchtend, auf.

Rast- und ruhelos war vorher der junge Arzt von einem Orte zum andern gezogen, und da er ein tüchtiger Chemiker war, hatte er mit dergleichen Fachartikeln, die er für gelehrte Zeitschriften schrieb, mit Uebersetzungen 2c. sein Leben gefristet. Nun aber kam die neue Aera. Er hatte bisher seine Erfahrungen an den Krankenbetten seiner eigenen Kinder

und anderer Patienten in der Stille geprüft und Alles erwogen, (das geschah im Jahre 1790), da trat er an die Oeffentlichkeit mit seiner neuen Entdeckung, und es erging ihm wie vordem Harweigh, dem Engländer, als er den Blutkreislauf entdeckte: Unglaube, Spott und Hohn begegneten der neuen Lehre, aber er hatte auch die Genugthuung, daß die Wenigen, welche daran glaubten, mit unerschütterlicher Standhaftigkeit daran festhielten, gerade wie die ersten christlichen Märtyrer.

So hielt auch Hahnemann mit der ihm eigenen Charakterstärke an der von ihm verkündeten Wahrheit fest, ob sie ihm auch damals noch Mangel und Entbehrungen genug auferlegte, und so kam er im Jahre 1821 nach Leipzig, dem Mittelpunkte der Wissenschaft und des deutschen Buchhandels, vielleicht, weil er hoffte daselbst mehr Anerkennung zu finden. Zwar ward er, wie schon oben erwähnt, Leibarzt des Fürsten Schwarzenberg, und genoß als Arzt Ansehen und Vertrauen genug, so daß er den Ansprüchen seiner zahlreichen Familie ganz und gar genügen konnte, aber — inzwischen hatte er auch, da er die Schädlichkeit der giftigen Substanzen zur Genüge erkannt hatte, seine Potenzirungsversuche begonnen, und da erst wurden die unverschämtesten Ausfälle gegen den forschenden Denker laut.

„Die Hahnemann'schen Arzneien gleichen einem Tropfen, den man in den Genfer See gießt, der Schatten einer Taube fällt in einen Eimer Wasser und davon kochen die Homöopathen Fleischbrühe;" in dieser Weise schwirrten die Beleidigungen und höhnischen Vergleiche hin und her, aber — der große Mann blieb unerschütterlich und kam endlich dahin, auf solche Ausfälle gar nicht mehr zu antworten. Nur einzelne Auserwählte wurden der Widerlegung gewürdigt; unter diesen war Hufeland, welcher in einem Briefe an einen Freund äußerte: „er müsse sich des Nachdenkens über die große Hahnemann'sche Entdeckung entschlagen, weil er zu alt sei, um die Homöopathie mit demjenigen Fleiße zu studiren, der einer solchen Sache würdig sei."

Die Wege der Vorsehung sind dunkel: jetzt erst kann man im Licht erkennen, wie richtig das Prinzip des Potenzirungs-Verfahrens ist. In den 30er Jahren des jetzigen Jahrhunderts wurden die Mikroskope derart vervollkommnet, daß man in einem Tropfen Wasser, hunderte von Infusorien sieht und deren Leben und Fortpflanzen beobachten kann.

Die Vervollkommnung der Mikroskope hat aber noch andere wichtige, der ärztlichen Wissenschaft dienende Beweise ans Licht gezogen, nämlich die Entdeckung der pathologischen Pilze, der Sporen, der Bazillen und wie sie sonst noch heißen mögen. Nun erst sieht man ein, wie die Natur mächtig ist im Mikroskosmos, wie die kleinsten Körperchen die schlimmsten Krankheiten erzeugen, und wie z. B. gerade ein giftiger Stoff nur deshalb so schlagend und kräftig wirkt, weil er potenzirt, das heißt, durch Zertheilung, Reiben, Schütteln u. s. w. verstärkt wird. Man denke nach, über Erzeugnisse, die sich täglich vor unseren Augen begeben: Ein Individium verletzt sich den

Finger durch einen unbedeutenden Hautriß; eine kleine Fliege, die ihren kleinen Rüssel vorher in eine Milzbrandbeule getaucht hatte, setzt sich darauf und bringt das unsichtbare Gift in diesen winzigen Hautriß. Was geschieht? es vergehen darüber 24, auch 48 Stunden, dann aber wird der Mensch krank und kränker, denn der Milzbrandpilz hat sich in dem warmen Blut millionenfach vervielfältigt, Tausende, ja Millionen von Anthracin-Sporen sind daraus entstanden, an denen der Mensch trotz Operation und starker Mittel sterben muß, wenn er nicht durch Glauben an die rettende Homöopathie seinem Tode entgeht. Ja, wenn noch das chirurgische Messer die vergifteten Blutkörperchen derart aus allen Adern und Venen entfernen könnte, wie es das kranke Glied abtrennt, — aber das geht leider nicht, es gelingt nur den fein potenzirten homöopatischen Mitteln mit den giftigen Bacillen des in den Adern rinnenden Blutes, einen Vernichtungskampf zu eröffnen, die Krankheit erregenden Pilze vertrocknen und der Mensch wird gesund.

Also ereignete es sich 1854 in Köthen. Die Frau eines Lederhändlers hatte Anthracingift in den Körper auf die oben beschriebene Weise bekommen, das Uebel ward zu spät erkannt, und der Hausarzt erklärte nicht mehr helfen zu können. Dr. Arthur Lutze ward consultirt und rettete mit wenigen Körnchen des potenzirten Anthracin-Giftes das Leben der jungen Gattin und Mutter. Sollte denn nun, wenn ein solches Gift in höchster Verfeinerung den Tod des Menschen verursacht, sollte alsdann nicht durch das ähnliche Gegengift, ebenfalls potenzirt, das Leben erhalten können? Darüber denket nach!

Noch heute verdanken wohlhabende Thierbesitzer die Rettung ihres Viehstandes von der Milzbrandseuche indem homöopathische Thierärzte Anthracin oder Arsenic in geeigneter Potenz als Schutzmittel eingeben. Höchst merkwürdig aber ist es, daß tausende von Gutsbesitzern ihre gesammten Hausthiere homöopathisch behandeln lassen; (s. Fliegende Blätter über Homöopathie 1865), selbst aber die starken übelschmeckenden Arzneien ihres Hausarztes schlucken, weil sie denselben nicht beleidigen wollen! Dem „Doctor der Unvernünftigen" gönnen diese Herren die Heilerfolge der Homöopathie!

Inzwischen schaffte Hahnemann in Leipzig rüstig weiter an der Verbreitung seiner Lehre und hatte denn auch im Laufe jener Jahre die Freude, daß er eine stattliche Anzahl denkender Aerzte zu derselben bekehrte, welche — und das ist die Hauptsache — auch durch die Presse dafür wirkten. Wir nennen: Rückert-Herrnhut, Groß-Jüterbogk, Stapf-Naumburg, Callenbach-Berlin, Hartlaub-Dresden, Haubold-Leipzig 2c. (der Sohn des Letzteren trug am 10. August 1851 den vom Central-Verein den Manen Hahnemann's gewidmeten grünen Lorbeerkranz auf einem weißen Atlaskissen dem Zuge der Aerzte voran, (er selbst studiosus medicinae der alma mater Leipzig).

Freilich hatte der Meister auch den Schmerz seinen einzigen Sohn Friedrich zu verlieren, weil er — und das ist das Traurigste — als

homöopathischer Arzt, wegen Selbstdispensirens verfolgt, fliehen mußte. Wie der trostlose Vater erfahren, ist er wenige Jahre darauf in Amerika gestorben. Er hat keinen Sohn, dagegen eine Tochter hinterlassen, deren Nachkommen noch jetzt im Königreich Sachsen leben. Jetzt existirt noch ein Enkel Hahnemann's Dr. Leopold Süß, einziger Sohn seiner ältesten Tochter Amalie in London. Letztere starb im vorgerückten Lebensalter im väterlichen Hause zu Köthen, unter der liebevollen Pflege ihrer beiden Schwestern Charlotte und Luise und wurde von Dr. Arthur Lutze homöopathisch behandelt. Der Sohn hat den Namen: Süß-Hahnemann angenommen, und so lebt die Homöopathie in ihm fort. In dessen Sprechzimmer hängt das lebensgroße Portrait seines Großvaters, in Oel gemalt von dessen zweiter Gattin, in lebenswahrer Aehnlichkeit.

Kehren wir nach dieser kurzen Abschweifung nun zu den begonnenen historischen Notizen zurück, so bleibt noch zu erzählen, daß Hahnemann in Leipzig doch nicht alles das fand, was er erwartet hatte, besonders weil es ihm nicht gelingen wollte, die Dispensirfreiheit zu bekommen; nicht nur daß die Regierung die verlangte Vergünstigung dem Entdecker der Homöopathie nicht gewährte, wie es im Königreich Preußen geschehen — nein: es erfolgten sogar allerlei Nörgeleien, Anklagen, Polizeistrafen ꝛc., so daß Hahnemann 1820 mit Freuden den Ruf des Herzogs Ferdinand von Anhalt-Köthen annahm, dessen Leibarzt zu werden, und als ihm und seinem Schwiegersohne, Dr. Moßdorf, die volle Dispensirfreiheit gewährt wurde, übersiedelte er mit Weib und Kind nach dem freundlichen Residenzstädtchen, und so wurde Köthen die Wiege der Homöopathie. Hier fand er Ruhe, Seelenfrieden, Anerkennung und Ruhm.

Der neuernannte Hofrath kaufte ein Jahr später ein bequemes schönes Wohnhaus in der Wallstraße belegen, bei welchem sich auch ein kleiner Garten befand und in der niedrigen Epheulaube, von welcher wir nachstehend (s. n. S.) die Abbildung geben, hat der gelehrte Forscher alle seine literarischen Werke geschrieben, die im Laufe jener 11 Jahre erschienen sind. Nicht selten hat seit 1846—70 der eifrigste Schüler des Meisters (Dr. Lutze) diese Erinnerungsstätte besucht, oftmals hat derselbe befreundete Collegen dorthin geführt und einer derselben, ein Ungar, hat sich sogar einen Epheusenker von den Töchtern Hahnemann's erbeten, damit er denselben in seinem eigenen Garten, unweit der Leitha einpflanze.

Und es geschah also, daß der Segen der neuen Heilkunst sich von Köthen aus fortan über die ganze bekannte Erde verbreitete; anfangs durch den genialen Entdecker selbst, später durch den von seinem Geist

durchdrungenen thatkräftigen Dr. Arthur Lutze. Dessen ältester Sohn, Ernst Arthur, begann 1870 das Studium der Arzneikunde, betreibt jetzt die homöopathische Praxis in Berlin und ist, schon durch seinen Namen, ein bedeutender Förderer der Hahnemann'schen Lehre geworden.

Nachdem Hahnemann's Gattin 1830 gestorben war, lernte derselbe 1834 die geistreiche Pariserin Mélanie d'Hervilly-Gohier kennen, und verheirathete sich mit derselben in Köthen 1835, worauf die Neuvermählten nach Paris übersiedelten. Viele mögen es ja damals als eine Thorheit des 80jährigen angesehen haben, daß er, sein Heim verlassend, in die weite Fremde ging, und seine beiden Töchter: Charlotte und Luise (Frau Dr. Moßdorf) zurückließ — aber die Folge hat gelehrt, daß Frau Mélanie klüglicher Weise mit allen Faktoren gerechnet hatte. Schon vor der Verheirathung hatte es der vorsorgliche Vater arrangirt, daß sein Wohnhaus in der Wallstraße nebst einem ansehnlichen Capital seinen beiden Töchtern als Eigenthum gerichtlich verschrieben werde. Die Gattin aber sorgte dafür, daß Hahnemann ein ruhiges, nicht durch überbürdete Praxis gestörtes, und dabei doch behagliches Leben führte; sie pflegte ihn mit der äußersten Sorgfalt, ja mit Aufopferung und — last not least — es gelang den Namen des großen Mannes und seinen Ruf zu einer nie geahnten Höhe empor zu bringen.

Es hieß nunmehr in Bezug auf die Homöopathie „an ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen". Der Premier-Minister des Königs Louis Philipp von Frankreich, Guizot, verschaffte dem berühmten Manne sofort das Selbstdispensirrecht, und es war Mélanie, welche einsah und wußte, daß nur dadurch ihres Gatten Weltruf erhalten werden konnte; die merkwürdigsten Heilungen trugen denselben von Pol zu Pol, und so erreichte die liebende Lebensgefährtin vollkommen ihren Zweck.

Ein günstiges Geschick fügte es also, daß Dr. Arthur Lutze, welcher sich bereits seit 2 Jahren mit der Homöopathie befaßt, und dieselbe studirt hatte, daß derselbe um diese Zeit vom König Friedrich Wilhelm IV., der in Potsdam selbst die ans Wunderbare grenzenden Heilungen beobachtet hatte, die Erlaubniß zur Praxis bekam. Der Geist des großen Hahnemann lebte gleichsam fort, in dem Schaffen, Thun und Treiben seines genialen Schülers.

Betrachten wir nun noch die nachgelassenen, von Hahnemann bei Lebzeiten veröffentlichten Druckschriften, und wollen wir nur diejenigen gelten lassen, welche seit 1790 erschienen sind, also der Homöopathie zugezählt werden, so beträgt deren Zahl: 53. Das Organon erschien zuerst 1810, die chronischen Krankheiten 1828 ꝛc.

Geben wir hier eine Stilprobe aus der reinen Arzneimittellehre, so lautet die Vorrede zum Arsenicum also:

„Indem ich den Arsenic nenne, ergreifen erhabene Erinnerungen meine „Seele. — Während der Allgütige das Eisen erschuf, verstattete er freilich „den Menschenkindern, aus ihm entweder den mörderischen Dolch, oder „die milde Pflugschaar zu bereiten, und Brüder damit zu tödten oder zu „ernähren; um wieviel glücklicher aber würden sie sich machen, wenn „sie seine Gaben bloß zum Wohlthun anwendeten! Dies wäre ihr Lebens„zweck, dies war sein Wille."

Wie deutlich geht Hahnemann's Wunsch und Bestreben aus dieser Stelle hervor, daß nur das eine Motiv seine mühevolle Arbeit lenkte: „der leidenden Menschheit zu dienen, und ihr trübes Siechthum zu klären."

Wenn wir nun sämmtlicher homöopathischer Aerzte gedenken wollen, welche die darauf bezügliche, jetzt so bedeutende Literatur geschaffen haben, und noch daran arbeiten, so gebührt von den Hahnemann'schen Zeitgenossen folgenden Namen der Vorrang: v. Bönninghausen-Münster, Dr. Trinks-Dresden, Dr. Const. Hering-Philadelphia, Dr. Rückert-Herrnhut, Dr. Hartlaub-Dresden, Dr. Haubold-Leipzig, Dr. Stapf-Naumburg a/S., Jahr und Argenti-Paris, v. Grauvogel-München u. a. m. Alle diese haben theils den vielbeschäftigten Meister bei seinen Schriftstellerarbeiten unterstützt, theils selbstständig geschrieben, und haben dadurch den Grund gelegt, auf welchem heute noch, nach dem Verlauf eines Jahrhunderts, weiter gebaut wird. Es erscheinen in Deutschland noch jetzt eine bedeutende Menge homöopathischer Zeitschriften, darunter 3 von homöopathischen Aerzten redigirte, nämlich die „Allgemeine homöopathische Zeitung — Leipzig und Dresden, redigirt von Dr. Alexander Villers.

2. Zeitschrift Berliner homöopatischer Aerzte von Dr. Sulzer und Dr. Windelband, und 3, Fliegende Blätter über Homöopathie — Berlin, redigirt von Dr. Ernst Arthur Lutze.

Wenn wir aber die Geschichte der Homöopathie schreiben, so müssen wir auch der Wahrheit gemäß, deren Auswüchse gedenken und diese haben sich leider mehrfach in der deutschen Literatur verbreitet.

Da ist zuvörderst die Isopathie, halb und halb durch Hahnemann sanctionirt, welcher jedoch nur ein solches Mittel selbst geprüft hat, nämlich das Psorin, vielleicht, weil er der Schöpfer der sogenannten Psoratheorie ward, an welche heutzutage nicht einmal alle Jünger seiner Lehre mehr glauben, dagegen findet dieselbe unter der Rubrik „Contagium" sogar einzelne Vertheidiger unter den Gegnern und zwar noch heute.

Das Wort Isopathie bedeutet: — Gleiches heilt Gleiches. Man geht also von dem Gedanken aus, um bei dem Bilde Hahnemann's zu bleiben: die gleichberechtigte Arznei stellt einen Kampf an, mit der gleichartigen Krankheit und die erstgenannte siegt. Ein Arzt, welcher in den 30er Jahren unseres Jahrhunderts lebte, prüfte eine große Anzahl solcher Mittel z. B. Sycosin, Variolin. Anthracin etc., und hatte auch bei Anwendung derselben günstige Erfolge, aber er drang dennoch nicht damit durch, und die Isopathie ist im Laufe der Zeit verloren gegangen.

Aehnliches findet sich jedoch in der Volksarzneikunde; so z. B. sind die sogenannten Schlangendoctoren in Amerika gewissermaßen Isopathen. Dieselben genießen in kleinen Dosen nach und nach eine solche Menge Schlangengift (Crotalus horridus, Klapperschlange), bis Blut, Fleisch und Säfte gänzlich davon durchdrungen und gesättigt sind. Sobald ein von dem genannten Reptil Gebissener zur Consultation zu diesem wunderbaren Manne kommt, giebt dieser ihm eine Kleinigkeit von seinem Harn zu trinken, oder von seinem Schweiß zu kosten, und der Patient wird in wenigen Tagen gesund.

Das Merkwürdigste ist, daß auch die Minimaldosen der Isopathie bei diesen Naturheilungen zur Geltung kommen, und daß sogar die Klapperschlangen selbst den richtigen Instinkt in Bezug auf den „Wunderdoctor" haben: Fiege, der Naturhistoriker erzählt in seinem für die Schule bestimmten Buche, daß sich eine Klapperschlange, welche in ein Haus eingedrungen war, mit unbändiger Wuth auf einen solchen Arzt losstürzte — aber es kam gar nicht zum Beißen, denn bei dem ersten Angriff witterte die Schlange ihr eigenes Gift, sie zog sich sofort furchtsam zurück, und ihr Meister ergriff sie, wickelte sie in ein Knäuel zusammen, um die also Besiegte der draußen harrenden Menschenmenge zu zeigen.

Wenn wir nun ferner die Mattei'schen electrohomöopathischen Mittel betrachten, so müssen wir gleich beisetzen, daß dieselben das Prädicat: Homöopathie gar nicht verdienen. Speculative Köpfe haben sie nur also genannt, um sie besser an den Mann zu bringen.

Dr. Arthur Lutze machte anno 1869 die persönliche Bekanntschaft des Grafen Mattei. Dieser nannte seine Mittel damals noch Electricität,

und theilte sie ein in die gegen die Hauptkrankheitsformen: Cancer, Febbre, Petto, Scrofola, Sifilide, Vascolarità, vermi etc.

Da diese Benennungen wohl zu der Annahme berechtigten, es wären isopathische Mittel, so wurden dieselben auch nachgemacht, und kamen durch homöopathische Apotheker in den Handel. Dagegen verwahrte sich Graf Mattei in scharfen Ausdrücken in einem Briefe, den er von Rom nach Köthen richtete. Dr. Lutze hatte inzwischen diese electrischen Mittel selbst mit dem besten Erfolge angewandt, gab ihnen aber durchaus nicht etwa den Vorzug vor den homöopathischen.

Als er 1870 starb, errichtete Mattei in Deutschland verschiedene Niederlagen, aber da dieselben Geheim-Mittel waren und geblieben sind, haben sich in der Folge sämmtliche homöopathischen Aerzte des In- und Auslandes gegen den Ausdruck: „Electro-Homöopathie" verwahrt. Graf Mattei selbst ist erbittert darüber, daß der großartige Erfolg fehlt, welcher die Homöopathie auf Schritt und Tritt begleitet; er warnte öffentlich vor den Nachahmungen und nicht von ihm selbst empfohlenen Verkaufsstellen vergeblich! Diese Erfindung steht auf dem Punkte des Aussterbens.

Mehr Glück dagegen haben diejenigen Kurarten, welche so zu sagen mit der Homöopathie verquickt sind.

Dr. von Grauvogl hat in sofern etwas Besonderes in die homöopathische Literatur eingefügt, als er selbst ein Verehrer von Rademacher, dessen Erfahrungen mit der Hahnemann'schen Methode vereinigt hat. Derselbe hielt sich im Jahre 1852 zur Sommerzeit in der Lutze'schen Heilanstalt auf, um das bereits privatim begonnene Studium der Homöopathie zu vollenden und um Dr. Lutzes so eigenthümliche Heilmethode näher kennen zu lernen; er interessirte sich für Magnetismus und Electricität besonders, und hat alles, was er hier gesehen, in seinen Schriften, in der ihm eigenen kaustischen Schreibweise wiedergegeben. Er hat nur für die Gelehrten, nicht für das Volk geschrieben, aber, ohne Zweifel eine neue Aera für die Homöopathie und ehrende Anerkennung gefunden.

Minder glücklich ist die Theorie des Dr. Schüßler gewesen, in Bezug nämlich auf den Anschluß an die Homöopathie. Dieser baut nämlich die Wirkung der von ihm aufgestellten isopathischen Mittel, auf solche, die auf die Gewebe im menschlichen Körper, auch auf die Knochensalze mit einer gewissen Anamolie wirken. Von vorn herein von der Wahrheit des similia similibus völlig überzeugt, hoffte er vielleicht kraft dieser Anamolie durchzudringen — aber theils sind die Heilungen nicht so schlagend gewesen, wie die der Homöopathen, theils haben die Aerzte selbst die geistige Verwandtschaft dieser Lehre endgültig zurückgewiesen, und Dr. Schüßler steht allein da, mitten auf der einsamen Höhe seiner Theorie.

Am schlimmsten aber ward dem Professor Dr. Jäger begegnet. So lange er nur mit seiner Lehre und dem Wahlspruch derselben umging: „Wer weise, wählt Wolle," so lange adoptirten die Homöopathen diese, für gewisse Patienten höchst nützliche Lehre. Vor einigen Jahren aber

schloß sich der Genannte enger an die Homöopathie an und erklärte in einer der Jahresversammlungen des Centralvereins, daß er das Potenzirungsverfahren Hahnemann's, mit welchem er als Prinzip einverstanden sei, angenommen habe, um die Haupthaare gewisser Personen zur Arznei umzuformen und den Character derselben als Wegweiser zur Mittelwahl zu benutzen.

Dies erregte große Heiterkeit im Kreise der Anwesenden, man scherzte darüber hin und her, aber es hat doch wohl Niemand an diesen seltsamen Auswuchs der Homöopathie ernsthaft geglaubt, und es hat sich keine Feder gerührt, um dafür oder dawider zu streiten.

Ein wichtiger Abschnitt in der Geschichte der Homöopathie ist der der homöopathischen Apotheker.

Hahnemann setzte seinen Einfluß vor Allem daran, daß das Selbstdispensiren der homöopathischen Aerzte von den verschiedenen Regierungsgewalten des deutschen Bundes gestattet werde, und er hat es wenigstens größtentheils erreicht. In Preußen setzte man schon um 1830 unseres gegenwärtigen Jahrhunderts eine Prüfungs-Kommission für homöopathische Aerzte ein, welche aus 3 Mitgliedern, einem Arzte, einem Apotheker, und einem Regierungs-Kommissar bestand. Wie merkwürdig fügte es sich, daß ein Mitglied der Preußischen Regierung mit der Familie Arthur Lutzes eng befreundet,*) die erste Denkschrift zu Gunsten des Selbstdispensirens verfaßte, welche denn auch als zeitgemäß und sachverständig den Ausschlag gab.

Der erste homöopathische Apotheker war der nun verstorbene Th. Lappe-Neudietendorf. Dieser lieferte die Urstoffe zu den Potenzen, welche Hahnemann selbst verfertigte und zwar zur höchsten Zufriedenheit des arzneikundigen Altmeisters.

Die homöopathische Apotheke in Neudietendorf besteht noch und zwar unter der Leitung seines Sohnes.

Damals stand in Langensalza noch das 8te Kürassier-Regiment. Dr. Günther hatte mit besonderem Glücke wahre Wunderkuren an den Pferden des Offiziercorps ausgeführt. Er verfaßte also Günthers Thierarzt, später den Hausfreund und andere gediegene homöopathische Werke und alsbald hatte sein Namen einen guten Klang.

Bereits seit 1838 hatte sich die homöopath. Apotheke des Dr. Günther in Langensalza eines vorzüglichen Rufes erfreut. Dr. Arthur Lutze

*) Es war dies der Bruder von Dr. Arthur Lutzes damaligem Vormunde, des Ober-Regierungsrath Focke, zuletzt in Coblenz angestellt.

entnahm dieser Offizin seinen großen Bedarf an Urstoffen jeder Art, welche er dann mit der ihm eigenen Sorgfältigkeit und Gewissenhaftigkeit weiter potenzirte und überhaupt die Günther'schen Arzneien überall empfahl.

In Leipzig existirten bereits mehrere homöopathischen Offizinen, weil das Selbstdispensiren dort nicht erlaubt ist. Aus diesem Grunde ging die Zahl der Leipziger homöopathischen Aerzte im Laufe der Jahre zurück, die Zahl der homöopathischen Apotheken aber wurde um eine vermehrt und zwar hatte derjenige, der sie errichtete, der Apotheker Dr. Willmar Schwabe ein großes Organisationstalent, welches dem Unternehmen bald einen bedeutenden Aufschwung gab. Dr. Schwabe's homöopathische Offizin versorgt seitdem die ganze Welt mit den sorgfältig bereiteten homöopathischen Urstoffen, und das gereicht allen homöopathischen Aerzten und somit der Gesammtheillehre Samuel Hahnemann's zum größten Segen, einmal, weil nur dann Heilungen und Erfolge erzielt werden können, wenn die Urtinkturen die ersten Verreibungen u. s. w. gut bereitet sind, andrerseits aber auch die Homöopathie sich mehr und mehr Anerkennung und Achtung verschafft, je mehr sie sich in der bekannten Welt ausbreitet.

Es existiren seitdem außerdem eine Menge homöopathischer Offizinen von guten Namen, z. B. die Gruner'sche in Dresden, die Meyer'sche in Kannstadt, die Kaufmann'sche in München, die Simon'sche in Berlin, die Schubert'sche in Dessau und alle tragen dazu bei, die Hahnemann'sche Lehre auszubreiten und alle (ohne Ausnahme) verbreiten Dr. Arthur Lutze's Lehrbuch der Homöopathie, ein Beweis, daß dieses Buch einzig in seiner Art ist.

Nun wollen wir aber noch eines Hauptverbreiters der Homöopathie erwähnen: den Gesundheitskaffee, dessen Urheber allein Dr. Arthur Lutze sen. ist. Bereits als 1844 die Praxis desselben in Potsdam einen so ungeheuren Aufschwung nahm, hatte sich ein dortiger Fabrikant mit der Bereitung desselben befaßt, in dem er aus Roggen, Gerste und Zuckerrüben (alle 3 Ingredienzien mild geröstet, nicht gebrannt) ein dem Bohnenkaffee ähnliches, wohlschmeckendes Surrogat bereitete.

Als Dr. Lutze nach Köthen kam, übernahm eine Firma in Nordhausen am Harze die Bereitung des Gesundheitskaffee's, und da die kleinen Lutze'schen Druckschriften denselben allen Patienten empfahlen, Dr. Lutze diesen deutschen Kaffee auch an Unbemittelte massenhaft gratis abgab, ward er ein Gnadengeschenk für die Dürftigen und ist es seither geblieben.

Es war ja immerhin unzweckmäßig, daß jener Fabrikant weitab des Anhaltischen Landes wohnte, um so mehr als die Kreisstadt Nordhausen erst 1866 in den deutschen Eisenbahnverband gezogen wurde. Als aber jene Firma durch den Tod des Besitzers in andere Hände kam übergab Dr. Lutze's ältester Sohn, als er 1874 nach dem Tode seines Vaters dessen Hinterlassenschaft antrat, dem Fabrikanten L. Wittig in Köthen die Bereitung des weitberühmten Gesundheitskaffee's.

Wer die Zubereitung desselben kennt, weiß, wie billig die Bestandtheile sind. Die Firma L. Wittig, welche bereits 8 Jahre vorher dieses Surrogat fabrizirt hatte, bekam nunmehr auch von der Firma: Apotheker Willm. Schwabe-Leipzig den Auftrag des Betriebes. Da wurden denn die Preise der Fabrikate (bei der Großartigkeit des Konsums) so billig gestellt, daß das geflügelte Wort vom „flüssigen Brote der Armen" in bester Bedeutung zur Wahrheit wurde. Bereits im Jahre 1860 ließ Dr. Arthur Lutze, in einem Extrablatte seiner homöopathischen Zeitschrift veröffentlichen, wie schädlich der Bohnenkaffee im Allgemeinen sei, besonders für Frauen und Kinder, auch wies er darauf hin, wie nützlich es auch für Gesunde wäre, im Kaffeetrinken mäßig zu sein und da ergab es sich denn im Laufe der Zeit von selbst, daß die meisten Hausfrauen, auch wenn die Familie keine homöopathische Kur brauchte, Jahr aus Jahr ein eine Mischung von Bohnen und Gesundheitskaffee zu kochen, welche der Sparsamkeit und der Gesundheit zugleich diente. Selbst die verwöhntesten Kaffeeschwestern, welche bisher dem Verbote ihr: „non possumus" entgegen gesetzt hatten, bequemten sich zur Kaffee-Mischung. Die so schädliche Cichorie wurde verbannt, und statt derselben ist der Gesundheitskaffee zur Geltung gekommen.

Der Fabrikant konnte nach wenigen Jahren seine Fabriks-Gebäude vergrößern, erbaute daneben ein schönes neues Wohnhaus, nebst Wintergarten und Palmenhaus, und so erhebt sich jetzt am Südende der Stadt Köthen ein Prachtgebäude, welches ein Zeugniß davon ablegt wie der Besitzer (der übrigens als ein Muster von Wohlthätigkeit und Großherzigkeit dasteht) darauf bedacht ist, die Hahnemann'sche Lehre auch durch großartige Baulichkeiten zur Ehre zu bringen.

Sind der Lutze'schen Familie 3 Söhne erwachsen, die da berufen sind, das begonnene Werk fortzusetzen, so besitzt Herr L. Wittig deren zwei, welche jetzt schon selbstthätig die Räder des schwungvollen Geschäftes mit eingreifen.

Als Dr. Lutze 1843 nach Potsdam kam, fand er ein von Skropheln und Magenübeln durchseuchtes Proletariat vor, weil es den Kaffeegrund der Bemittelten mit Cichorie versetzt, als Hauptnährmittel sich aneignete.

Er warnte vor diesem schädlichen Getränk, und gab der Warnung Nachdruck, indem er die Schäden heilte. Welch ein Erfolg, welch ein Segen!

Nun wollen wir noch ein Mal einen Vergleich anstellen, zwischen allöopathischen und homöopathischen Mitteln, und da muß selbst jeder Unbefangene einsehen, welch einen bedeutenden Vorzug die letzteren vor den ersteren haben: Das Hin- und Hertasten, das Versuchen der Allöopathen, mit ihren Giften, drastischen und Betäubungs-Mitteln, gleicht, wie schon Const. Hering treffend sagt, dem Greifen in einen Glückstopf. War aber je irgend ein spezifisches Mittel herausgefunden, welches einen Erfolg versprach, so dauerte die Herrlichkeit nicht gar zu lange. Man denke an Bromkali, Cocaïn, Jodoform und — besonders an das Morphium. Seitdem letzteres als Einspritzung benutzt wurde, ist es als allgemein gefährlich erkannt worden, denn kein Apotheker darf es ohne ausdrückliche Genehmigung

des Arztes mehr verabreichen. Seitdem sind auch solche Heil-Anstalten entstanden, welche nur Morphiophagen aufnehmen. Ferner: im Bromkalium hofften die Allöopathen nun endlich auch ein sicheres Mittel gegen Epilepsie gefunden zu haben — man mußte jedoch bald einsehen, daß die Krämpfe zwar im glücklichsten Falle ausblieben, der Verfall der Geisteskräfte jedoch einen noch schnelleren Verlauf nahm als vorher, namentlich ist es das Gedächtniß der Patienten, welches am ehesten leidet. Wie anders ist es da mit den homöopathischen Mitteln; warum? weil deren Prüfungen auf einem Naturgesetze beruhen! Alle die Mittel, welche Hahnemann selbst prüfte, sind heute noch das A und O sämmtlicher Homöopathen und wenn 6 Homöopathen in irgend einem concreten Falle sich über das passendste Arzneimittel berathen, so sind gewiß alle einig. Ja, es ist gewiß das beste Zeugniß von der Vorzüglichkeit der Hahnemann'schen Lehre, daß dieselbe von einer großen Anzahl denkender und tüchtiger Aerzte angenommen und als das einzig Wahre im Bereiche der Medizin verbreitet wurde.

Freilich hatte die neue Lehre eine große Menge von Feinden und Widersachern, die da schmähten und schimpften ohne zu prüfen, und als der Entdecker noch die Lehre von der Potenzirungstheorie beifügte, da verschrieen diese Gegner das Gesammtsystem als einen verwerflichen Aberglauben, ein vernunftwidriges Blendwerk, und versuchten damit das Volk dagegen aufzuwiegeln — aber, als Hahnemann als beste und wirksamste homöopathische Arznei die 30ste oder Decilliontel-Potenz anerkannt hatte, erfolgten die außerordentlichsten Heilungen, worauf denn die Feinde beschämt schweigen mußten, abgerechnet einige Kampfhähne, denen Opposition und Widerharigkeit ein besonderes Vergnügen machte.

Jetzt, nachdem die Homöopathie so bedeutende Fortschritte gemacht hat, und die Kirchhoff-Bunsen'sche Spektralanalyse veröffentlicht ist, sieht man in dem Spektrum der betreffenden Metalle die Frauenhofer'schen Linien bis zur 12. Potenz — und das nannte der Professor Bock-Leipzig „verdammte Nichtse"!

Es fanden sich auch einige Aerzte, welche die homöopathischen Mittel versuchten, nur um die neue Lehre zu widerlegen. Diese hatten fast alle (nach ihrem späteren Bekenntnisse), das, für ihren ärztlichen Beruf besondere Glück, daß der überraschendste Erfolg aus einem Saulus einen Paulus machte.

Als am 10. August 1851 Hahnemann's Denkmal in Leipzig eingeweiht wurde, waren die allermeisten derjenigen Aerzte noch zugegen, die in persönlichem oder schriftlichem Verkehre mit Samuel Hahnemann gestanden, und durch gediegene Werke dessen Lehre wirksam verbreitet hatten. Dieselben trugen Orden, hatten Titel und Würden, ein Resultat dessen sich die Gegner als sie so tapfer schmälten, nicht versehen hatten.

Der Medizinalrath Stapf z. B. feierte diese kleine Schaar, in einem Trinkspruch, als alte Garde — wie treffend; denn an Muth und

Tapferkeit, die Wahrheit zu bekennen, gegenüber allen Universitätslehrern und Regierungsräthen, hat es diesen Wackeren nimmer gefehlt!

Da waren anwesend die Doctoren: Hartlaub, Hummel-Magdeburg, Stapf-Naumburg, Rath-Nordhausen, (damals seit Kurzem nach Magdeburg gekommen), Fielitz-Braunschweig, Haubold-Leipzig, v. Bönninghausen-Münster. Auch der würdige Constantin Hering-Philadelphia, welcher als junger Mediziner aus Sachsen nach Amerika auswanderte, schickte durch seinen alten Vater einen Gruß über den großen Ocean.

Wenn alle die Genannten durch ihre von innerster Ueberzeugung getragenen literarischen Arbeiten, schon damals der Welt als bestes Erzeugniß der neuen naturgemäßen Heilkunst dargebracht hatten, so waren es besonders die Arzneiprüfungen, welche diese Lehre bereicherten und förderten. Ob der Dr. Hummel, welcher gleichfalls damals zum Feste nach Leipzig kam, sich seine Schwerhörigkeit durch diese Prüfungen zugezogen hat, das wollen wir nicht entscheiden; gewiß ist, daß Rückert-Herrnhut und Hartmann-Dresden große Verdienste um die Literatur der homöopathischen Prüfungen haben, vor allen Andern aber: Constantin Hering.

Dieser brachte die Hahnemann'sche Lehre nach den großen vereinigten Nord-Amerikanischen Staaten, schrieb das erste Anweisungsbuch, so verständlich, so praktisch und doch einfach, fern von allem gelehrten Krimskrams, daß es noch heute als Muster gilt; er prüfte mit Nachdenken und seltenem Fleiße eine Menge homöopathischer Mittel, u. A. das Schlangengift: Lachesis, gründete die homöopathische Academie in Philadelphia, und wirkte durch alle seine zahlreichen Druckschriften auf die große Menge der Amerikaner, durch eine gewisse drastische Schreibweise, die seinem Charakter eigen war. Auch er hat, wie Hahnemann selbst, ein sehr hohes Alter erreicht, und hat bis zum letzten Augenblicke seines Daseins die Lehre vertheidigt und gepriesen, für die er so lange gelebt und gewirkt hat!

Wie merkwürdig ist es, daß es die Schädlichkeit der allöopathischen Mittel war, welche der Homöopathie in Amerika Thor und Thür öffnete, so daß dieselbe zur Zeit mehr verbreitet ist, als in Europa, allwo der Gelehrtendünkel und die Büreaukratie der Hahnemann'schen Lehre auch heute noch große Riegel vorschieben möchte und vorschiebt.

Das ging so zu: In den vereinigten Staaten war, wie im Mutterlande Alt-England die ärztliche Praxis völlig frei: Jedermann konnte ungehindert als Arzt fungiren, und war nur dem eigenen Gewissen Rechenschaft schuldig. Die Folge davon war, daß ein Heer von Kurpfuschern das Publikum mit ihren starken Quecksilbermitteln derart vergifteten, daß dieselben der Homöopathie wie von selbst zuflüchteten.

Werfen wir nun einen Blick auf die internationale Homöopathie, in Bezug auf Buch- und Apothekenhandel, so ergiebt sich die günstige

Thatsache, daß sich die Preise ausgleichen, gleichsam, als sollten sämmtliche homöopathische Aerzte der ganzen Welt aufgefordert werden, einmüthig zusammen zu halten.

Es ist bekannt, daß der ganze Westen von Europa, von den Hebriden, bis Gibraltar, die erdenklich billigsten Bücherpreise stellt; die kleine Schweiz ist dabei eingeschlossen — dafür giebt England, Frankreich, ja selbst Italien und Spanien, seine homöopathischen Arzneien und Alles was damit zusammenhängt, zu höheren Preisen als Deutschland, Schweden, Norwegen, Rußland und Oesterreich, aus; auf diese Weise findet der obenerwähnte Ausgleich statt.

Was nun die homöopathische Literatur anbelangt, so war das erste bedeutende Werk der jungen Heilkunde das Organon Hahnemann's, welches bei Arnold in Dresden erschien. Später folgte seine „Reine Arzneimittellehre," die „Chronischen Krankheiten," u. a. m., und wir sehen noch heute in diesen Schriften die Grundpfeiler der Homöopathie, da in jeder Zeile derselben Geist, Gemüth und Gelehrsamkeit zu finden ist.

Fast gleichzeitig erschien „Herings homöopathischer Hausarzt", als erste Gebrauchsanweisung zu den homöopathischen Hausapotheken, welche damals nur bei dem Apotheker Lappe in Neudietendorf zu haben waren, (s. oben). Dieser war der einzige Pharmaceut, welchem Hahnemann gänzlich vertraute; er hat bis an sein Lebensende vor den Apothekern gewarnt, und allen Aerzten, ohne Unterlaß das Selbstdispensiren empfohlen.

Wenn der Leser nun eine Betrachtung an diese Nachricht knüpfen will, so fällt zunächst der tröstliche Gedanke auf: die Hahnemann'sche Lehre, welche bereits im Jahre 1830 international geworden, muß wohl eine weltbewegende Macht besitzen, da sie sogar den Deutschenhaß der Franzosen bezwungen hat.

Mögen nun die Gegner auch einwenden: Alle Französlinge mußten im Sommer 1889 ihren Groll gegen die Deutschen herunterschlucken, sonst riskirten sie das Mißlingen des gesammten Weltausstellungs- resp. Eiffelthurm-Projectes — so bleibt doch der Schluß: Die Internationalität, welche die Homöopathie seit Jahren nach schweren Kämpfen errungen hat, und zwar nur durch die Anerkennung der Völkerschaften — nicht durch Fürstengunst und Regierungsmacht — sie besteht nicht nur — nein, sie wächst von Jahr zu Jahr!

Ja: die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Die Homöopathie hat einen derartigen Eindruck bereits vor 50 Jahren gemacht, daß alle Feinde und Gegner derselben, die Allöopathen und die gelehrtesten Professoren ihre Waffen strecken mußten. Beispiel: Fürst Bismark hatte Gelegenheit, als er noch Preußischer Gesandter in Petersburg war, die Homöopathie kennen und schätzen zu lernen. Seine einzige Tochter (jetzige Gräfin Rantzau) wurde gefährlich krank, und ein homöopathischer Arzt rettete ihr schneller das Leben, als ein Allöopath je vermocht hätte. Als

Bismark später Graf, ja Fürst wurde, ward der jetzt noch in Berlin lebende, Geheimrath Zwingenberg, sein Leibarzt. Alle diese Ereignisse hatten das wichtige Resultat, daß noch heute Fürst Bismarck alle Angriffe gegen die Homöopathie mit Glück parirt, die im Reichstage versucht werden: Man denke an die Ereignisse Dr. Rigler gegen die Hahnemann'sche Lehre: Dieser verbissene Allöopath hat seine Wuth gegen das von ihm verachtete Heilsystem, welches er unablässig verfolgte, mit 40-facher Geldstrafe büßen müssen.

Wir geben noch einen Abdruck der Reden, welche beim internationalen Congreß 1889 in Paris gehalten wurden. Der Vorsitzende des homöopathischen Vereins zu Paris, Dr. Conan sprach bei der Eröffnung also:

Meine Herren!

Im Namen des französischen homöopathischen Vereins, dessen Vorsitzender zu sein ich in diesem Jahre die Ehre habe, danke ich unsern Collegen aus der Fremde für ihre Beflissenheit, mit welcher sie unserer Einladung zu einem Congreß in Paris nachgekommen sind. Seit elf Jahren haben wir diesen Vorzug nicht gehabt, eine große Freude für uns, das wissen Sie. Wir sind in Frankreich etwas träge, etwas bequem, wir rühren uns nicht gern, aber dafür sind wir immer sehr glücklich, diejenigen zu empfangen, welche uns die Ehre ihres Besuches erweisen, und ich hoffe, meine Herren, daß Sie von diesem neuen Besuch, in Ihr Herz eingeprägt jene Worte mitnehmen werden, welche gestern der Präsident der französischen Republik gesprochen hat: „Jeder Fremde hat zwei Vaterlande, erstens das seinige, zweitens Frankreich."

Indessen glauben Sie ja, meine Herren, daß ich mir nicht zu große Illusionen mache, und daß ich Ihr eifriges Erscheinen nicht bloß unseren Verdiensten, nicht bloß Ihrem Verlangen zu uns beimesse: Die Ausstellung, denke ich, und der Eiffelthurm haben daran auch ihr Theil. Aber selbst angenommen, daß dieselben dabei die Hauptsache seien, mir mißfällt das nicht. Hören Sie, warum.

Als vor drei Jahren ein Minister, der diesmal eine feine Nase hatte (selten genug, beiläufig gesagt), als ein Minister also, welcher die Ausstellung zu organisiren hatte, ein Anerbieten des Herrn Eiffel annahm und verfügte, daß auf dem Marsfelde ein 300 Meter hoher eiserner Thurm erbaut werden sollte, da gab es in Paris ein allgemeines Zetergeschrei, ein „Oho" in aller Munde. Was Frankreich zählt an glänzenden Akademikern, Literaten, Gelehrten und Künstlern, alles vereinigte sich, um mündlich und schriftlich gegen diesen Thurm Protest einzulegen, welcher die Verläugnung der Kunst, die Schande von Paris sein würde. Die Fachmänner erklärten, daß alles zusammenpurzeln werde, ehe es zum Gipfel gelangt, und das Publikum, nachtretend jenen großen Literaten, Gelehrten und Künstlern, versicherte, daß es nie seine Knochen bei solchem Gebilde aufs Spiel setzen würde. Und heute: der Thurm ist

fertig und er hält. Die großen Künstler von damals haben ehrenvolle Abbitte geleistet und sind die Ersten gewesen hinaufzusteigen. Das Publikum ist ihnen gefolgt, und man zählt bereits 2 Millionen Besucher. Die fremden Souveräne alle, welche uns ein wenig schmollen, schicken uns ihre Söhne, ihre Brüder, ihre Vettern, welche ihre Größe weniger an die Scholle fesselt. Alle diese Fürsten, seien es weiße, gelbe oder schwarze, stürzen sich, kaum ausgestiegen, in den Fahrstuhl zum Eiffelthurm. Vollends Edison selbst, der größte der modernen Erfinder, hat zum ersten Mal sein einsames Stillleben aufgegeben und hat den Ocean durchschifft; und wenn man ihn bei seiner Ankunft fragte, welches der Zweck seiner Reise wäre, antwortete er: „Ich mache es wie die ganze Welt, ich komme den Eiffelthurm zu sehen."

Nun, meine Herren, da haben Sie die leibhaftige Geschichte der Homöopathie. Als unser große Hahnemann die Grundpfeiler zu seinem gigantischen Gebäude gesetzt hatte, hat man ihn zuerst bespöttelt, das würde nicht halten, — wie — der Thurm. — Als man sah, daß es hielt und daß es immer höher stieg, ging man vom Spotte zur Beleidigung, von der Beleidigung zur Verläumdung, von der Verläumdung zur Verfolgung über. Seine Nachfolger haben das nämliche Loos gehabt und noch die Jüngsten von uns erinnern sich, daß sie bei ihrem Examen, ihrem Staatscursus, den Haß unserer Gegner empfunden haben. Na und trotz alledem, heute macht Jedermann den Aufstieg zur Homöopathie. Zuerst hat das Publikum, ärgerlich über alle Zänkereien diesen Aufstieg gemacht, weil das bequem ist, und weil da besser und schneller geheilt wird, als durch die Allöopathie. Dann sind die Aerzte nachgetreten. Mit den unendlich kleinen Dosen haben sie angefangen, Darvin und Pasteur voran. Schließlich versteigen sie sich täglich zum Aehnlichkeitsgesetz: Sie verschreiben täglich Akonit, Bryonia, Drosera, Pulsatilla, Arnika, Hamamelis, und das in den nämlichen Fällen, wo wir dasselbe verschreiben, sie wenden also das Aehnlichkeitsgesetz an.

Nun denn, mein Vergleich, der Ihnen anfänglich etwas gewagt hat scheinen können, birgt in sich eine tiefe Lehre. Weit über allen menschlichen Armseligkeiten, über allen Fragen der Eigenliebe und des Krämerthums, regiert eine Macht die Welt, eine Macht, welcher Niemand widerstehen kann, nicht in der Politik, nicht in der Wissenschaft, nicht in der Kunst; diese Macht ist der Fortschritt. Die Legende zeigt uns den ewigen Juden, in alle Ewigkeit von einer Stimme getrieben, welche ihm zuruft: „Weiter, weiter, weiter." Und die Legende ist wahr. Die Welt ist ein großer ewiger Jude, und der Fortschritt schreit ihr unaufhörlich zu: Weiter, indem er ihr stets Gipfel zeigt, die höher sind, als die eben erreichten.

Ich trinke also auf den Fortschritt, zu dessen leuchtendsten Offenbarungen die Homöopathie gehört, und auf Sie, die Sie die seelenvollste Verkörperung desselben sind.

Bei der Tafel brachte Dr. v. Villers folgenden Trinkspruch:

Meine Herren!

Im Namen des ärztlichen Comités des Hahnemann-Hospitals in Paris trinke ich auf das Gedeihen, auf das Fortschreiten, auf die Vermehrung der homöopathischen Hospitäler in allen Theilen unseres Erdballs.

Dank den homöopathischen Hospitälern sind wir im Stande den Unglücklichen die verlorene Gesundheit wiederzugeben, die Gesundheit, welche das höchste aller Güter ist, da sie ja die Basis der Arbeit bildet. Dank unseren Hospitälern steht die Ueberlegenheit unserer Heilmittel auf das klarste bewiesen da. Dank den sorgfältigst angestellten klinischen Beobachtungen können wir dem gewissenhaften Studium der Aerzte, welche sich der Homöopathie befleißigen, zu Hülfe kommen. Aber daß klinische Beobachtungen wahrhaft nützlich, wirklich fruchtbringend seien, dazu ist es nöthig, daß die Wahl der dazu angewandten Heilmittel mit derselben Sorgfalt und Strenge geprüft und erwogen werden, die man der Diagnose widmet.

Ehre sei, meine Herren, den Aerzten, die Sorge getragen haben, in welchem Lande, in welcher Sprache, in welcher Zeitschrift es auch sei, wohl durchstudirte Beobachtungen zu veröffentlichen, sowohl aus dem pathologischen, wie aus dem therapeutischen Gesichtspunkte. Jede also beigesammelte Beobachtung ist ein Stein zu dem großen Gebäude unserer homöopathischen Klinik.

Meine Herren, im Namen des ärztlichen Comités des Hahnemann-Hospitals in Paris trinke ich auf die Gesundheit aller fremden homöopathischen Aerzte, auf die Gesundheit aller homöopathischen Aerzte aus der Provinz, welche uns die Ehre erzeigt haben, sich mit uns zur Bildung des allgemeinen homöopathischen Kongresses von 1889 zu vereinigen; auf alle diejenigen, welche gute klinische Beobachtungen veröffentlicht haben und veröffentlichen. Auf die Schaffung, auf das Gedeihen, auf die Vermehrung der homöopathischen Hospitäler.

Man ruft uns auf, uns jüngere homöopathischen Aerzte. Ich kenne eine große Anzahl von Collegen meines Alters, und überall habe ich gefunden, daß Alle Interesse haben an der Entwickelung unserer Wissenschaft, und daß wir eiferdurchglüthe Schüler unseres theuren Meisters Hahnemann sind. Wir haben unsere Kraft aus den Arbeiten unserer Väter geschöpft, und viele unserer Lehrer sind hier anwesend. Diese haben uns den Beweis ihrer Kraft, ihres Eifers und ihrer Liebe zur Homöopathie gegeben. Wir schulden ihnen Dank, und ich Jünger, ich trinke auf die Gesundheit der homöopathischen Aerzte mit greisem Haupte und jungem Herzen.

Bemerkenswerth dürfte noch die Betrachtung sein, wie eine Anzahl von Fürsten von 1825 bis 1840 die Hahnemann'sche Lehre angenommen; das war die Zeit, in welcher die Homöopathie den höchsten Aufschwung nahm. Homöopathische Leibärzte hielten die Herzöge von Anhalt: Leopold, Ferdinand und Alexander Karl, oder vielmehr des Letzteren Gemahlin Friederike, ferner der Herzog Bernhard von Sachsen-Meinigen, die Königin

Isabella von Spanien, die österreichischen Fürsten Radetzky und Clam-Gallas, und der Russische Fürst Gagarin-Stourdza.

Das ist die hundertjährige Geschichte der großen Hahnemann'schen Lehre, — sie blühe auch fürder in Segen!

Schließlich geben wir noch das Abbild der am Hahnemannschen Hause in Köthen angebrachten Gedächtnißtafel.

Ergänzung

zum

Lehrbuche der Homöopathie.

Ex ungue leonem.

Zur Notiz.

Es ist durchaus nicht unsere Absicht, Ergänzungen zu allen im Lutze'schen Lehrbuche enthaltenen Krankheiten zu geben, vielmehr geschieht es nur bei solchen, über die der Autor besonders nützliche Winke im Laufe der letzten 20 Jahre seines Lebens gegeben hat. Daß diese stets auf fruchtbaren Boden gefallen, das heißt allen Kranken und Siechen sich als im höchsten Grade nützlich erwiesen haben, veranlaßte die Herausgeberin zu der vorliegenden Arbeit.

Geistes- und Gemüthskrankheiten.

Wenn wir den menschlichen Krankheiten und Gebrechen der Reihe nach, vom Scheitel bis zur Sohle, durch diätetische Vorschriften begegnen wollen, so gebührt den seelischen Uebeln, welche ihren Sitz im Gehirne haben, jedenfalls die erste Stelle. Ist doch der Geist der Führer des Körpers, heißt es doch mit Recht: „mens sana in sano corpore."

Dr. Arthur Lutze übte denn auch, wie selten ein anderer Arzt, zufolge seines starken kräftigen Willens, einen überaus günstigen Einfluß auf den menschlichen Geist aus und betonte es stets mit Nachdruck, daß man zuerst sich selbst bezwingen müsse, wenn man gesund werden und bleiben wolle.

Freilich ist dabei zu bedenken, daß die meisten der wirklich Geisteskranken gar keinen Willen mehr haben. Diejenigen aber, die nur noch einen Schein von Vernunft, Gedächtniß oder moralischer Kraft besitzen, sollte man ohne Unterlaß ermuntern, von dem schönsten Geschenke des Allgütigen, von dem freien Willen, den ausgiebigsten Gebrauch zu machen.

Dies soll man vorzüglich den hysterischen Damen tagtäglich sagen.

Da die Hysterie in einer Ueberreizung der Nerven besteht, so ist dieselbe auch durch Willenskraft zu bessern — aber das geht nicht schnell; es heißt dabei mehr als anderwo: „gut Ding will Weile haben."

„Was sonst den Reiz des Lebens schafft, foltert dies arme Herz" — sagt der Dichter so treffend. Die meisten Hysterischen sind krank wegen Herzenskummer, verschmähter oder unglücklicher Liebe, zehrender Sorge oder Gram. Obgleich der allweise Schöpfer in jedes Frauengemüth den Keim zur aufopferndsten, innigsten Liebe gelegt hat, fürchtet Jede aus angeborener Scheu diese geheimsten Gefühle der Mitwelt zu offenbaren, und das ist meistens der Grund dieser traurigen Nervenverstimmung.

Da ist es denn die heiligste Pflicht des Seelenarztes, mit schonender Hand die blutende Wunde zu bedecken und der Welt zu verhüllen, aber der Unglücklichen in tiefster Verschwiegenheit die tröstliche Kunde zu geben:

„Raffe dich auf und wappne dich mit Muth und Kraft, du kannst gesunden, wenn du nur ernstlich willst.“ Zunächst verschaffe dir innere Ruhe, Gottvertrauen und Ergebung. Suche deine äußeren Lebensbedingungen so günstig als nur irgend möglich zu gestalten, alsdann trachte, deine körperliche Kraft so viel als möglich zu stählen, darauf strebe, die besten diätetischen Vorschriften für dich zu gewinnen: gute frische Luft, kaltes Wasser, leichte, doch kräftige Nahrungsmittel, die du übrigens für deine Natur und mit Hilfe deines Arztes selbst auswählen mußt; besonders vermeide die schädlichen allöopathischen Arzneien. Alle Aerzte des gewöhnlichen Schlages werden bei der nervösen Angst, welche, ohne daß die Patienten den geringsten Grund dazu haben, wie eine Harpyie über die Aermsten herfällt, gegen diese Angstgefühle werden sie das schädliche Morphium und andere Betäubungsmittel verschreiben, welche Geist und Körper vollends zerrütten und nach einigen scheinbaren Erfolgen die traurigsten Zustände hinterlassen, die später beständiges Siechthum nach sich ziehen. Setzt ihr nun dagegen eure ganze Willenskraft ein, so wird Gott in eurer Schwäche mächtig sein!

Wollen wir nun noch unseres Autors Ansicht über die „Gewaltmaßregeln‘ bei Geisteskranken erfahren, so war derselbe im großen Ganzen, und zwar persönlich schon aus dem Grunde sehr dagegen, als er selbst, wo alle anderen Eindrücke aufhörten, die Patienten durch die Macht seiner Augen bändigte. Dennoch hat er die von den berühmtesten Psychiatern eingeführten Gewaltmaßregeln in dringenden Fällen selbst empfohlen, und zwar meist da, wo Eigensinn und Störrigkeit nicht anders zu brechen war, als durch körperliche Strafen.

Das Prügelsystem ist ja schon in allen Irrenanstalten seit länger denn 50 Jahren abgeschafft; an dessen Stelle ist die Zwangsjacke, der Zwangsstuhl und das Zwangsbett gekommen. Ueberall da, wo man diese Patienten mit Maß und Schonung erzieht, wie man es wohl mit unartigen Kindern thut, sieht man die günstigsten Erfolge.

In unserer Zeit sind auch die Zwangsmaßregeln abgeschafft, denn man hat eingesehen, daß man den mit so bitteren Qualen Beladenen diese körperlichen Martern ersparen kann. Daß unser Autor dies schon vor Jahrzehnten eingesehen, soll folgende Thatsache beweisen.

Einstmals sagte Dr. Lutze zu einem Freunde, welcher selbst Irrenarzt war: „warum richtet Ihr für die Tobsüchtigen nicht eigens kleine Zellen ein, welche so beschaffen sind, daß sich diese Unglücklichen nicht beschädigen können? Der Fußboden mit dickem Teppich bedeckt, die Wände ausgepolstert, das Fenster hoch oben, unerreichbar, — Alles dies ist in einer Irrenanstalt sehr gut zu beschaffen, verhindert den Selbstmord und erspart Euch den Wärter.“

Etwa 10 Jahre später wurde die hier beschriebene Einrichtung für den unglücklichen Anhaltischen Herzog getroffen, dessen Geisteskrankheit in den letzten Jahren in Tobsucht ausartete. In dem kleinen Städtchen Hoym endete dieser Fürst sein geistumnachtetes Leben.

Allen denen, deren Angehörige in Geisteskrankheiten verfallen, wird dringend angerathen, dieselben in Irrenheilanstalten unterzubringen, denn die dort vorhandenen Einrichtungen können die Patienten vor Schaden und Gefahr bewahren, und durch die Erziehung eines gewissenhaften Irrenarztes wird Besserung oder Heilung erzielt.

Da nun aber homöopathische Arzneimittel eine ganz besondere Wirksamkeit in solchen Krankheiten ausüben, so soll die Irrenheilanstalt des homöopathischen Arztes Dr. Ortlepp in Gotha hiermit bestens empfohlen sein.

Wir wollen nun noch Dr. Lutze's Ansicht mittheilen, betreffend das naturgemäße Verhalten gegen solche Geisteskranken, die an fixen Ideen leiden. Da ist nämlich das Gefährlichste, die Patienten in ihrem Wahn zu bestärken; man muß im Gegentheil Alles aufbieten, um ihnen klar zu machen, daß sie in ihren vorgefaßten falschen Annahmen irren.

Wie verkehrt ist es z. B., solche Wahnsinnigen, die sich einbilden König zu sein, beständig mit „Majestät" anzureden! Die Folge ist, daß die fixe Idee immer fester wurzelt.

Man findet nicht selten, daß Genesende, welche am Typhus litten, gewisse Einbildungen oft Monate lang behalten. So erging es 1841 unserem Autor selbst. Von einem schweren Typhus eben erst genesen, bildete er sich ein, ihm wären tausende von Thalern gestohlen, auch daß er Hofprediger in Berlin sei. Als er bereits spazieren ging, aber seinen Postdienst noch nicht versah, äußerte er diese Einbildungen noch gegen seine Freunde. Dr. F. A. Günther in Langensalza gab ihm dagegen Veratr. alb. x und redete ihm diese Wahnvorstellungen gründlich aus — da erst verschwanden dieselben.

Schlaflosigkeit

kann verschiedene Ursachen haben: entweder heftige Gemüthserregungen (Kummer, Aerger, Sorgen ꝛc.) oder auch Genuß aufregender Getränke, unter denen der Bohnenkaffee das verderblichste ist.

Wenn der Autor zuweilen beim Mittagsessen den Magenleidenden den Bohnenkaffee eindringlich verbot, dagegen den Gesundheitskaffee empfahl, so pflegte er auch vor dem Genusse des ersteren in Bezug auf die heranwachsende Jugend zu warnen, und wenn je eine Dame äußerte: „Mein

„Raffe dich auf und wappne dich mit Muth und Kraft, du kannst gesunden, wenn du nur ernstlich willst.“ Zunächst verschaffe dir innere Ruhe, Gottvertrauen und Ergebung. Suche deine äußeren Lebensbedingungen so günstig als nur irgend möglich zu gestalten, alsdann trachte, deine körperliche Kraft so viel als möglich zu stählen, darauf strebe, die besten diätetischen Vorschriften für dich zu gewinnen: gute frische Luft, kaltes Wasser, leichte, doch kräftige Nahrungsmittel, die du übrigens für deine Natur und mit Hilfe deines Arztes selbst auswählen mußt; besonders vermeide die schädlichen allöopathischen Arzneien. Alle Aerzte des gewöhnlichen Schlages werden bei der nervösen Angst, welche, ohne daß die Patienten den geringsten Grund dazu haben, wie eine Harpyie über die Aermsten herfällt, gegen diese Angstgefühle werden sie das schädliche Morphium und andere Betäubungsmittel verschreiben, welche Geist und Körper vollends zerrütten und nach einigen scheinbaren Erfolgen die traurigsten Zustände hinterlassen, die später beständiges Siechthum nach sich ziehen. Setzt ihr nun dagegen eure ganze Willenskraft ein, so wird Gott in eurer Schwäche mächtig sein!

Wollen wir nun noch unseres Autors Ansicht über die „Gewaltmaßregeln‘ bei Geisteskranken erfahren, so war derselbe im großen Ganzen, und zwar persönlich schon aus dem Grunde sehr dagegen, als er selbst, wo alle anderen Eindrücke aufhörten, die Patienten durch die Macht seiner Augen bändigte. Dennoch hat er die von den berühmtesten Psychiatern eingeführten Gewaltmaßregeln in dringenden Fällen selbst empfohlen, und zwar meist da, wo Eigensinn und Störrigkeit nicht anders zu brechen war, als durch körperliche Strafen.

Das Prügelsystem ist ja schon in allen Irrenanstalten seit länger denn 50 Jahren abgeschafft; an dessen Stelle ist die Zwangsjacke, der Zwangsstuhl und das Zwangsbett gekommen. Ueberall da, wo man diese Patienten mit Maß und Schonung erzieht, wie man es wohl mit unartigen Kindern thut, sieht man die günstigsten Erfolge.

In unserer Zeit sind auch die Zwangsmaßregeln abgeschafft, denn man hat eingesehen, daß man den mit so bitteren Qualen Beladenen diese körperlichen Martern ersparen kann. Daß unser Autor dies schon vor Jahrzehnten eingesehen, soll folgende Thatsache beweisen.

Einstmals sagte Dr. Lutze zu einem Freunde, welcher selbst Irrenarzt war: „warum richtet Ihr für die Tobsüchtigen nicht eigens kleine Zellen ein, welche so beschaffen sind, daß sich diese Unglücklichen nicht beschädigen können? Der Fußboden mit dickem Teppich bedeckt, die Wände ausgepolstert, das Fenster hoch oben, unerreichbar, — Alles dies ist in einer Irrenanstalt sehr gut zu beschaffen, verhindert den Selbstmord und erspart Euch den Wärter.“

Etwa 10 Jahre später wurde die hier beschriebene Einrichtung für den unglücklichen Anhaltischen Herzog getroffen, dessen Geisteskrankheit in den letzten Jahren in Tobsucht ausartete. In dem kleinen Städtchen Hoym endete dieser Fürst sein geistumnachtetes Leben.

Allen denen, deren Angehörige in Geisteskrankheiten verfallen, wird dringend angerathen, dieselben in Irrenheilanstalten unterzubringen, denn die dort vorhandenen Einrichtungen können die Patienten vor Schaden und Gefahr bewahren, und durch die Erziehung eines gewissenhaften Irrenarztes wird Besserung oder Heilung erzielt.

Da nun aber homöopathische Arzneimittel eine ganz besondere Wirksamkeit in solchen Krankheiten ausüben, so soll die Irrenheilanstalt des homöopathischen Arztes Dr. Ortlepp in Gotha hiermit bestens empfohlen sein.

Wir wollen nun noch Dr. Lutze's Ansicht mittheilen, betreffend das naturgemäße Verhalten gegen solche Geisteskranken, die an fixen Ideen leiden. Da ist nämlich das Gefährlichste, die Patienten in ihrem Wahn zu bestärken; man muß im Gegentheil Alles aufbieten, um ihnen klar zu machen, daß sie in ihren vorgefaßten falschen Annahmen irren.

Wie verkehrt ist es z. B., solche Wahnsinnigen, die sich einbilden König zu sein, beständig mit „Majestät" anzureden! Die Folge ist, daß die fixe Idee immer fester wurzelt.

Man findet nicht selten, daß Genesende, welche am Typhus litten, gewisse Einbildungen oft Monate lang behalten. So erging es 1841 unserem Autor selbst. Von einem schweren Typhus eben erst genesen, bildete er sich ein, ihm wären tausende von Thalern gestohlen, auch daß er Hofprediger in Berlin sei. Als er bereits spazieren ging, aber seinen Postdienst noch nicht versah, äußerte er diese Einbildungen noch gegen seine Freunde. Dr. F. A. Günther in Langensalza gab ihm dagegen Veratr. alb. x und redete ihm diese Wahnvorstellungen gründlich aus — da erst verschwanden dieselben.

Schlaflosigkeit

kann verschiedene Ursachen haben: entweder heftige Gemüthserregungen (Kummer, Aerger, Sorgen ꝛc.) oder auch Genuß aufregender Getränke, unter denen der Bohnenkaffee das verderblichste ist.

Wenn der Autor zuweilen beim Mittagsessen den Magenleidenden den Bohnenkaffee eindringlich verbot, dagegen den Gesundheitskaffee empfahl, so pflegte er auch vor dem Genusse des ersteren in Bezug auf die heranwachsende Jugend zu warnen, und wenn je eine Dame äußerte: „Mein

Sohn mag den Kornkaffee durchaus nicht trinken", so wurde als wirksamstes Gegenmittel der beste Koch, der Hunger, empfohlen; folgte alsdann die Antwort von Grausamkeit gegen die eigenen Kinder u. s. w., so schlug der geniale Arzt etwas Anderes vor. „Gut," pflegte er zu sagen, „da Sie die Mittel dazu haben, so bieten Sie den Geschmackswerkzeugen Ihrer verwöhnten Sprößlinge statt des Brotes z. B. Rosinensemmel, welche Sie jede Woche vom Bäcker eigens anfertigen lassen; dazu nehmen Sie aber nicht etwa die großen süßen Rosinen, welche beim fortgesetzten Genuß Magensäure geben, sondern die Korinthen, mit gleich großer Quantität Mandeln. — Alsdann wird der Magen Ihrer Kleinen nicht durch den Kaffee verdorben, und — die Hauptsache: „Sie selbst haben das Bewußtsein, Alles für die kräftige Gesundheit Ihrer Lieblinge gethan zu haben." Auch Erwachsenen hat unser Autor oft als bestes Mittel empfohlen, um verwöhnten Gaumen den Genuß des Gesundheitskaffees zu ermöglichen, das Zugebröt mit magerem Schinken zu genießen.

Auch Hahnemann warnt dringend davor, Kindern, namentlich Knaben, welche sich im Stadium der Pubertät befinden, Bohnenkaffee zu geben; da die Schule in neuerer Zeit kaum zu bewältigende Ansprüche an die studirende Jugend stellt, so bewirkt der Genuß des indischen Kaffees in vielen Fällen gänzliche Schlaflosigkeit, welche aber noch als geringes Uebel betrachtet werden kann im Vergleich zu den anderen Nachtheilen.

Wenn nun alten Leuten der Wein als Stärkungsmittel dringend empfohlen wird, so mögen sie nur darauf achten, reine, gute Sorten zu trinken.

Unser Autor empfahl gegen Schlaflosigkeit den täglichen Genuß der frischen Luft („wer nicht spazieren gehen kann, der halte sich sitzend im Freien auf", pflegte er oft zu sagen), besonders aber: Bemeisterung aller Aufregungen und Gemüthsaffecte, wozu vor Allem das Lesen im Bette gehört. — Auch ist ein laues Wasserbad sehr oft wirksam gegen Schlaflosigkeit, man muß es aber Abends vor 8 Uhr nehmen, danach wenig und mäßig essen und um 10 Uhr in möglichster Gemüthsruhe zu Bett gehen. Am andern Morgen stehe man recht früh auf und vermeide den Mittagsschlaf.

Das Allerschädlichste ist aber das Morphium: wenn im glücklichsten Falle der Schlaf auch danach eintritt, so sind die weiteren Folgen die allertraurigsten.

Ein erprobtes Mittel theilt der Hygieiniker Dr. Reklam in seinem „Buch der vernünftigen Krankenpflege" mit. Es heißt dort: „Will man trotz beunruhigender Schmerzen, Vorstellungen oder selbst unangenehmer Geräusche in unserer Nachbarschaft ruhig und möglichst traumlos, mithin auch erquickend schlafen, so wende man folgendes Verfahren an: Man

legt sich in die Stellung, in welcher man erfahrungsgemäß am besten und ruhigsten schläft (dies wird bei den meisten Menschen auf der rechten Seite sein, die rechte Hand an der linken Achsel, die Kniee mäßig gebogen), hüllt sich sorgfältig, aber nicht übermäßig ein und zählt 1 — 2, 1 — 2, 1 — 2, so daß man jedesmal die Zahl 1 beim Ausathmen, die Zahl 2 beim Einathmen ausspricht. Diese Gruppirung der Zahlen (d. h. daß man die „Eins" zum Ausathmen nimmt, mithin auf dieses gleichsam den Nachdruck legt) bewirkt ein gleichmäßigeres und tieferes Athmen als im gewöhnlichen Zustande, welches ebensowohl durch sein einförmiges Geräusch als durch ein schwaches Gefühl von Schwindel unsere Vorstellung unklar macht und uns zum Einschlafen nöthigt. Damit jedoch bei diesem Vorgange nicht etwa andere Gedanken verfolgt werden können, welche uns wieder munter machen, muß man, während die beiden Zahlen in Gedanken ausgesprochen werden, sich jedesmal die betreffende auch bildlich vorstellen. Ich thue dies, indem ich eine große gedruckte arabische Eins (1) und eine eben solche Zwei (2) im Bilde mir vor Augen rufe. Sobald man die Anwendung dieses Mittels beginnt, erfolgt gewöhnlich wenige Minuten darauf der Schlaf. Zu beachten ist hierbei noch, daß man sich räumlich die Zahlen an einem und demselben Orte, nach einander auftauchend, vorstellen muß. Uebersieht man dies, so wendet man die Augen (auch hinter den geschlossenen Lidern) von einer Seite zur anderen, und diese kleine Bewegung hält uns munter trotz aller Mühe. Häufig dagegen genügt das regelmäßige und etwas tiefere Athmen, während man zählt, ohne daß man nöthig hätte, die Form der Zahlen sich vorzustellen. Die Einathmungen pflegen gewöhnlich länger zu währen als die Ausathmungen. Zählt man dagegen beim Ausathmen Eins und legt in Gedanken auf diese Zahl den Nachdruck, so wird unwillkürlich Aus- und Einathmen gleich lang, man hört die Athemzüge in gleichmäßigem Tacte gleich einem Pumpwerk, man athmet etwas tiefer ein, ein unbeschreibliches Gefühl eines „warmen Nebels" umzieht den Kopf, die Vorstellungen werden unklar und farblos, der Zustand des Schlafes erfolgt."

Der Weichselzopf.

Als der Autor 1860 die erste Auflage seines Lehrbuches der Homöopathie herausgab, hatte er die Erfahrungen über die Behandlung des vorliegenden Uebels noch nicht gemacht; diese mehrten sich indessen von Jahr zu Jahr; es weilten auch zuweilen Patienten in der Heilanstalt, welche mit dieser eigenthümlichen Krankheit behaftet waren, ohne daß er Zeit und Gelegenheit

fand, die gesammelten Erfahrungen niederzuschreiben und sie dem Lehrbuche einzuverleiben. Deshalb ward es im Jahre 1876 in den „Fliegenden Blättern" abgedruckt, unter der Rubrik „Die Homöopathie unter den Polen", da steht also geschrieben:

Die Nationalkrankheit der Polen ist der Weichselzopf. Der Name dieses Erbübels hat oft zu der Meinung geführt, daß dasselbe an die Weichselgegend gebunden sei. Das ist ein Irrthum. Der Weichselzopf ist der polnischen Volksrace eigen, denn wo sich auch die Polen niederlassen mögen, sei es am Hudson, sei es in Frankreich oder in Aegypten, das Uebel haftet ihnen an und vererbt sich bis auf die spätesten Enkel. Für diese Behauptung spricht besonders die Thatsache, daß der Weichselzopf sich am meisten in der Bütower Gegend zeigt; dort hat sich vor Jahrhunderten ein polnischer Volksstamm niedergelassen, und mit ihm ist der Weichselzopf in das Pommerland verpflanzt worden. Das Volk nennt dort denselben: Mordklatte.

Ein anderer Irrthum ist der, daß viele annehmen, der Weichselzopf sei eine Folge der Unreinlichkeit oder der Vernachlässigung der Haarpflege. Daß das Kämmen bei Ausbildung des Weichselzopfes verboten oder vielmehr sehr verderblich ist, und daß dadurch eben Unreinlichkeit entsteht, — das mag wohl diese Annahme hervorgerufen haben. Es werden nämlich nicht nur die niederen Volksschichten, sondern alle Individuen ohne Ausnahme gelegentlich von diesem Uebel befallen, Sarmaten, Polacken, Juden und Christen, und das Einzige, was von dieser Annahme richtig, ist, daß eine einfache, naturgemäße Lebensweise, welche Excesse jeder Art ausschließt, am besten vor dieser Krankheit schützt.

Die Zustände, welche der Bildung des Weichselzopfes vorausgehen, sind immer sehr unangenehm, mitunter unerträglich. Meistens bestehen dieselben in Magenbeschwerden, sind aber so verschiedenartig, daß man dem Homöopathen nur rathen kann, nach dem alten Hahnemann'schen Grundsatze zu verfahren und sich beim Bekämpfen dieses Uebels lediglich an die Symptome zu halten. Man gebe z. B. bei dem eigenthümlichen Brennen, welches die ganze Partie des Sonnengeflechts einzunehmen pflegt, entweder Arsen. oder Carbo veg. Letzteres verdient den Vorzug, während ersteres meist bei dem diesem Uebel eigenen Symptome angezeigt ist, welches die Patienten „Windzittern" nennen. Es ist das ein charakteristisch-merkwürdiges Gefühl von zitternder Kälte (Fieberschauer), welches sich von der Magengegend und von da durch die Gedärme zieht und, wie die Fieberanfälle, einige Stunden anhält, dann wieder schwindet. Auch Bryonia wird mit Glück gegen diese Erscheinung angewendet. Besondere Erwähnung verdienen noch sämmtliche Anti-Psorica, an der Spitze Sulphur und endlich die Cuscuta (Filzkraut oder Flachsseide). Von diesem machen einige

Homöopathiker einen Aufguß und lassen damit den Haarboden einreiben. Bekanntlich giebt man es auch innerlich mit bestem Erfolge.

Treten die obengenannten Magenbeschwerden ein, oder Verkrümmung der Glieder, Lähmung 2c., und will man erfahren, ob dieselben von dem keimenden Weichselzopfe herrühren oder nicht, so schneidet man dem Patienten ein Haarlocke ab und läßt sie 6—8 Tage auf dem bloßen Brustbein liegen. Sind alsdann diese Haare zusammengefilzt, so steht die Prognose auf Weichselzopf, bleiben die Haare glatt, so liegt ein anderes Uebel vor.

Man beobachte bei dem Vorhandensein der gastrischen Beschwerden eine Entziehungsdiät schwerer und fetter Speisen, besonders hüte man sich vor geräucherter Fett- und Fleischspeise (auch vor fetten geräucherten Fischen), vermeide Spirituosen und alle aufregenden Getränke, genieße mehr Obst-, Eier- und Mehlspeisen, hüte sich aber besonders vor kalten und nassen Füßen. Ein solcher Patient sollte, wenn es irgend angeht, Schuhwerk und Strümpfe wechseln, sobald er von einem Berufs- oder Spaziergange aus der Kälte in das warme Zimmer kommt, und sich zu jeder Stunde daran erinnern, daß er eine Krankheit in sich trägt, welche bei Vernachlässigung zum Tode führen kann.

Schließlich soll hier noch ausdrücklich bemerkt werden, daß das Abschneiden des Weichselzopfes, nach Ansicht des Autors, dem Verschmieren der Hautausschläge gleichkommt, welches, wie das Operiren der Mastdarmfistel, stets üble Folgen hat. Dies und Aehnliches hat Hahnemann bereits in seiner „Psoratheorie" veröffentlicht.

Von den Augenübeln.

Kein Theil des menschlichen Körpers hat einen so feinen, wunderbaren Bau als das innere Auge, keines ist so leicht verletzbar aber keines ist auch mit so eigenthümlich sensiblen Nerven ausgestattet. Wir erinnern z. B. an die Eigenschaft des Auges, dasselbe schnell zu schließen, sobald sich von außen etwas Schädliches naht; irgend ein Insekt muß schon mit Heftigkeit hineinfahren, sonst halten es die sich schnell schließenden Lider ab.

Wie leicht verletzbar der Augapfel ist, das beweist die statistisch nachgewiesene Thatsache, daß in allen Blindenanstalten fast die Hälfte der Schüler durch Verletzung der Augen blind geworden ist.

Es kommt unendlich oft vor, daß Blindheit entsteht, wenn nur ein Auge verletzt ist, und das hat folgende Ursache: der Sehnerv entspringt aus dem Innern des Gehirns, gabelt sich dann und tritt in beide Augenhöhlen hinein.

Entsteht nun eine Verletzung des einen Sehnerven und theilt sich die Entzündung desselben dem mit diesem verbundenen anderen mit, so erblinden beide Augen.

Ein Patient der Lutze'schen Heilanstalt hatte im Kriege 1866 einen Schuß in das linke Auge bekommen, und dadurch dasselbe zerstört worden; mit dem rechten Auge konnte er sehen, ja dessen Sehkraft wurde nach und nach immer stärker. Wäre der Schuß ins rechte Auge gekommen und hätte dieselbe schräge Richtung genommen, so wäre ohne Zweifel das Sehvermögen gänzlich vernichtet und völlige Blindheit, ja vielleicht der Tod eingetreten. Da aber die feindliche Kugel durch den weicheren Knochen des kleinen Gehirns sofort hinaus schnellte, blieb das Leben des jungen Offiziers erhalten.

Unser Autor gab deshalb ohne Unterlaß allen Müttern, Wärterinnen und Kindermädchen die dringende Mahnung: kleinen Kindern aufs Strengste das Spielen mit scharfen oder spitzen Instrumenten zu verbieten. War es doch in einer kleinen anhaltischen Stadt vorgekommen, daß ein zwölfjähriger Knabe sich, da er Brot schneiden wollte, mit einem großen scharfen Messer ein Auge ausgeschnitten hatte, wodurch auch das andere erblindete.

Weit eindringlicher noch warnte Dr. Arthur Lutze vor den scharfen allöopathischen Mitteln, weil er es so oft erlebt hatte, daß die geringsten Augenentzündungen, welche mit Leichtigkeit durch wenige Körnchen homöopathischer Arznei zu beseitigen gewesen wären, durch Augenwässer, Salben und dergl. in Schwachsichtigkeit oder völlige Blindheit ausarteten.

Da er jedoch die günstigen Wirkungen der Romershausen'schen Essenz oftmals geprüft hatte, empfahl er in geeigneten Fällen dieselbe. Er ließ aber das Augenwasser (dessen Bestandtheil der mild wirkende Fenchel ist) noch um $^2/_3$ mit weichem Flußwasser verdünnen, also daß die Arznei mehr einer homöopathischen ähnelte.

So klein das Auge an sich erscheint, so groß ist die Menge der Krankheiten, denen es unterworfen ist, und wenn auch im Allgemeinen dieselbe Behauptung aufgestellt werden kann, wie wir sie bei den Ohrenleiden beobachten, daß nämlich die Wirkung der allöopathischen Augenmittel gleich Null sei gegenüber den homöopathischen, welche schnell, sanft und sicher heilen, — so existirt doch noch der Unterschied zwischen Ohren- und Augenärzten, daß Letztere, wenn sie geschickte Operateure sind, einer Menge von Blinden das edelste Gut des Menschen, die Sehkraft, das Sehenkönnen, wiederzugeben im Stande sind.

Als Dr. Arthur Lutze im Jahre 1849 von der Anhalt-Dessauischen Regierung aufgefordert wurde, auf einer deutschen Universität zu promoviren, machte er in Halle einen Augenoperationscursus durch und schrieb

seine Dissertation „de cataractae extractione“, zu deutsch: die Operation des grauen Staares. Er hat in den darauf folgenden Jahren viele Staar-Blinde operirt. Der Umstand, daß er durch seine feinen innern Mittel die den Operationen folgende Entzündung schnell und sicher heilen konnte, brachte stets den günstigsten Erfolg. Jetzt setzt sein ältester Sohn Dr. med. Ernst Arthur Lutze, zur Zeit in Berlin, welcher die Augenkrankheiten zu seiner Specialität gemacht hat, die Operationen mit demselben glücklichen Erfolge fort, weil er Homöopath ist.

Es giebt verschiedene Augenübel, welche weder durch innere Mittel noch durch Operationen beseitigt werden können, weil sie keine Krankheiten sind, sondern im fehlerhaften Bau des Auges ihre Ursache haben: die Kurzsichtigkeit, die Weitsichtigkeit und der Astigmatismus. Erstere entsteht, wenn der Augapfel zu lang wird und das von außen in das Auge fallende Bild vor die Netzhaut fällt, man sieht daher alle ferneren Gegenstände verschwommen. Bei den Weitsichtigen wirkt das Gegentheil: wenn der Augapfel zusammenschrumpft (d. h. wenn der im Auge befindliche Glaskörper sich durch das Alter verringert), wird das Bild hinter die Netzhaut fallen, man sieht daher die nahen Gegenstände verschwommen und ersetzt die fehlende Sehkraft durch eine Convex-Brille, während die Kurzsichtigen einer Concav-Brille bedürfen. Bei den Astigmatischen krümmt sich der Hintergrund des Auges in einer bestimmten Axe zu stark, man sieht alle Gegenstände in dieser Axe lang gezerrt, und um dies auszugleichen, bedarf es eines cylindrischen Augenglases.

Im Jahre 1875 untersuchte Dr. Ernst Arthur Lutze (er war damals noch Dirigent der Lutze'schen Klinik), auf Wunsch des Anhaltischen Ministers, die Augen sämmtlicher Schulkinder der Stadt Köthen. Da fand er denn bei denen, die über 14 Jahre alt waren, ca. 70 Procent Kurzsichtige. Der Regierungs-Medicinalrath constatirte demnach, daß dieses Uebel eine Folge des anhaltenden Nahesehens und unvermeidlich sei. Wenn man nun früher Kurzsichtige vom Soldatenstande dispensirte, so mußte man dies bald aufgeben, denn die meisten Studirenden haben diesen Fehler, den man trotzdem nicht für eine Krankheit, sondern nur für ein Kunstprodukt der Arbeitsüberbürdung ansehen muß.

Kommen wir nun auf die Augenkrankheiten zurück, so ist die unangenehmste jedenfalls die Augenentzündung, möge sie nun die Bindehaut, die Augenlider oder die andern Augenhäute befallen, und zwar wegen der intensiven stechenden Schmerzen, des Brennens, der Lichtscheu 2c., welche die Patienten nicht selten zu gänzlicher Arbeitseinstellung verdammen. Und die Allöopathen haben durchaus keine wirksamen Mittel dagegen; bei den Chamillenbähungen, den Blutegeln, den Senfteigen 2c. 2c. weicht das

Uebel um keinen Moment früher, als wenn die Patienten gar nichts anwendeten; ebenso ist es mit dem Augenthränen, den Thränenfisteln, dem Augenliderkrampf und der Umstülpung, — alle diese kleinen Uebel heilt die Homöopathie spielend (wenn man sich nur an einen erfahrenen Arzt wendet) — anders aber ist es mit den Staarübeln. Der graue Staar wird zuweilen geheilt, der schwarze äußerst selten und der grüne Staar gar nicht. Erst- und letztgenannter kann dagegen durch Operation in den meisten Fällen geheilt werden, während den Patienten, die am schwarzen Staare leiden, gar nicht geholfen werden kann; es sei denn, in denjenigen seltenen Fällen, in welchen die Homöopathie Besserung oder Heilung bringt.

Um alle nur erdenklichen Augenübel richtig zu erkennen, hat die Wissenschaft in den letzten 40 Jahren bedeutende Fortschritte gemacht. Prof. Dr. Helmholz-Berlin entdeckte den Augenspiegel, Prof. Dr. Albrecht v. Gräfe-Berlin und Coccius-Leipzig vervollkommneten denselben und leisteten Außerordentliches in richtiger Erkenntniß der Augenkrankheiten. Gräfe hatte auch außerdem eine so geübte und sichere Hand beim Operiren, daß er zur höchsten Berühmtheit gelangte. Leider starb er zu früh und zwar am Morphium: er ließ sich Einspritzungen davon vor jeder Operation machen, um eine sichere Hand zu bekommen, und dies erlangte er auch — aber das tückische Gift tödtete auch ihn, denn er starb wie Viele an der dadurch verursachten Lungenschwindsucht.

Es ist ein wunderbarer Anblick, welcher dem geübten Arzt gewährt wird, wenn er das innere Auge durch den Augenspiegel betrachtet, den Eintritt des Sehnerven, die aus demselben hervorkommenden Blut- und Schlagadern, die Gefäße der Aderhaut ꝛc., das Alles zeigt sich dem erstaunten Blicke.

Ist irgend ein Familienmitglied von der ägyptischen oder granulösen Augenentzündung befallen, so hüte man alle andern vor der Ansteckung. Bei Vernachlässigung dieses gefährlichen Uebels endet dasselbe oft mit Blindheit. Man befrage also beizeiten einen erfahrenen Arzt. Sobald aber ein unangenehmes Drücken und Jucken an dem Bindehautsack fühlbar wird, untersuche man dies vorsichtig, indem man die untern Augenlider herunterzieht. Bemerkt man dann, daß die Bindehaut fein gekörnt ist, so ordne man zunächst eine Augendouche mit kühlem weichem, Wasser an, dann aber halte man streng darauf, daß der Patient Schwämme, Wasser, Leinenbinden und Handtücher von denen der Gesunden sondere, sonst erfolgt die Ansteckung ohne Frage.

Das heilsame Bienengift in homöopathischer Potenz, innerlich und äußerlich angewandt, beseitigt das gefährliche und lästige Uebel nach kurzer Zeit.

Unser Autor pflegte seinen Pflegebefohlenen zuweilen eine traurige Begebenheit zur Warnung zu erzählen, welche sich in der Augenklinik einer Universitätsstadt vor ca. 35 Jahren zugetragen hatte:

Ein junges schönes Mädchen von 19 Jahren litt an wiederholt sich bildenden Gerstenkörnern. Um das Uebel los zu werden, consultirte sie einen Augenspecialisten, welcher einer Augenklinik vorstand. Dieser wußte nichts Besseres zu thun, als die Auswüchse zu operiren. Ein junger leichtsinniger Assistent wusch nun einstmals die wunden Augenlider mit einem kleinen Schwamm, welcher kurz zuvor dieselben Dienste bei einer Granulosis gethan hatte. — Völlige Blindheit war die Folge, und das junge, blühende Geschöpf lebt noch in grauenvoller Nacht.

Wir erwähnen nur noch syphilitische Augenentzündung, welche gleichfalls ansteckend ist und dieselben Vorsichtsmaßregeln erheischt.

Wir lassen nun noch einige allgemeine Regeln folgen, um das Augenlicht bis ins späteste Menschenalter zu erhalten:

Man verrichte alle Arbeiten, bei welchen man die Augen braucht, bei hellem Tageslichte, aber nicht in der Dämmerung, und nicht so, daß die Sonnenstrahlen darauf fallen; flackerndes oder grelles Gaslicht ist zu vermeiden, letzteres durch eine Milchglasglocke oder einen Lampenschirm zu dämpfen. Aufrechtsitzen beim Schreiben ist geboten; man richte sich so ein, daß der Kopf nicht zu sehr nach vorn gebeugt werde.

Sobald die Augen ermüden, laß sie ein wenig ausruhen und stärke sie durch den Blick ins Weite. Dringt Staub, ein Insekt oder irgend ein fremder Körper in das Auge, reibe nicht gewaltsam mit dem Finger, sondern laß durch einen Arzt das Hinderniß entfernen. Schone die Augen soviel als möglich.

Gehirnhöhlenwassersucht.

Wir kommen nun auf die hitzige Gehirnhöhlenwassersucht, oder auf den akuten Wasserkopf, eine Krankheit, die, wenn nicht rechtzeitig die beste Hülfe zur Hand ist, oft einen tödtlichen Verlauf nimmt.

In dem Lehrbuche der Homöopathie warnt Dr. Lutze vor dem zu festen Wickeln kleiner Kinder, welches oft die Entstehungsursache zu dieser Krankheit bildet, vor dem Gebrauche der Mohnabkochungen oder Morphiumpulver. Erwachsene haben sich zu hüten vor übermäßigem Kaffee- und Biergenuß, sowie vor dem Mißbrauche des Bisenkrautes und der Tollkirsche.

Da ist aber noch ein Umstand besonders zu beherzigen: Die Patienten verfallen fast immer, besonders zu Anfang der Krankheit, in einen

schlafsüchtigen Zustand. Aengstliche Mütter, besorgte Gattinnen 2c. pflegen alsdann den Versuch zu machen, die Patienten zu wecken oder gar wach zu erhalten, aber das ist falsch: „selbst der krankhafte Tiefschlaf darf nimmermehr gestört werden."

Der Schnupfen

ist meist ein leichtes Uebel, welches von selbst vorgeht, wenn man sich nur nicht von Neuem erkältet, stets für warme trockene Strümpfe sorgt und sich dennoch, wie gewohnt, der frischen Luft aussetzt. Ist es doch eine alte Sache, daß der Schnupfen am wenigsten hinter dem warmen Ofen vergeht.

Bei einem heftigen Fließschnupfen beobachte man die größte Reinlichkeit in Bezug auf die Taschentücher, um so eher wird das Uebel alsdann weichen. Man möge, so oft ein Schnupftuch von der Feuchtigkeit durchnäßt ist, es nicht etwa trocknen und es dann von Neuem in Gebrauch nehmen — im Gegentheil nehme man stets wieder frisch gewaschene Tücher, um so schneller wird der lästige Gast weichen.

Zahnschmerzen.

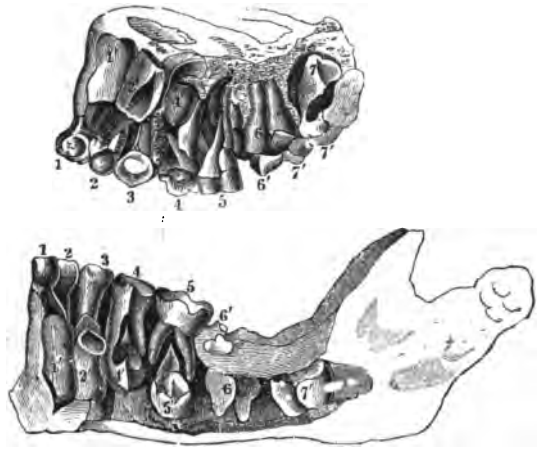
Daß die Zähne mit Schmerzen kommen und mit Schmerzen hinweggehen, beruht auf einem ganz natürlichen Vorgange. Nur bei dem Wechseln oder Schichten der Zähne geht es meist ohne Schmerz ab, weil, wie das beigesetzte Bild zeigt, bereits bei der Geburt des Menschen die zweite Zahnschicht so zu sagen gleich mitgeschaffen wird.

Wie unendlich oft hat es Dr. Arthur Lutze in seinen Tischreden betont und immer wieder gesagt (auch drucken lassen), man solle nicht zu früh zum Ausreißen der Zähne schreiten, indem die Homöopathie die vorzüglichsten Mittel zur Heilung auch der wüthendsten Zahnschmerzen besitzt. Namentlich warnte er stets davor, einen Zahn, der nicht krank ist, sondern nur ohne wahrnehmbare Ursache schmerzt, herausziehen zu lassen, wenn der Gegenzahn noch vorhanden ist, denn sobald erst verschiedene Zähne fehlen, wird oftmals durch die Mangelhaftigkeit der Kauwerkzeuge die Verdauung beeinträchtigt, welches wiederum Ursache zu den verschiedensten Krankheiten geben kann.

Bereits vor 50 Jahren ist die Lutze'sche Zahnapotheke mit dem dazu gehörigen Büchlein herausgegeben worden, und zwar unter dem Titel:

„Zahnschmerzen durch Riechen zu heilen", welche in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet ist und sich bestens bewährt hat.

Es ist gewiß für unsere Leser von Interesse, zu erfahren, daß es von verschiedenen homöopathischen Apothekern versucht ist, diese kleine Schrift



nachzudrucken und die Zahnapotheke nachzumachen. In der Weise, wie das geschehen, ist ja auch nichts dagegen einzuwenden, aber — es ist dennoch nicht gelungen. Man kann zwar die Zahnmittel verkaufen, die Zahnschmerzen aber durch Riechen augenblicklich zu heilen, das will nicht gelingen, weil dazu Hochpotenzen in homöopathisch-feiner Dynamisation gehören, die bekommt man aber nicht überall, weil diese Leute selbst nicht daran glauben.

Freilich ereignet es sich oft, daß die Schmerzen, nachdem sie durch das Riechen beseitigt sind, nach einigen Stunden wiederkehren; alsdann aber, so belehrt uns der Autor, soll man von demselben Mittel, welches da half, innerlich einnehmen, und man wird befreit sein.

Das Wichtigste ist nun aber: die Erhaltung der Zähne. Dr. Lutze hat deshalb besonders vor den amerikanischen Zahnärzten gewarnt, warum? Diese haben zwar von jeher ganz Außerordentliches in der Technik der falschen Zähne geleistet, die Erfindung der Osannor-Zähne, der falschen (Kautschuk-)Gaumen, bei welchem die Goldklammern wegfielen und das Ansaugungssystem zur Geltung kam, — dies Alles haben die Deutschen von den Amerikanern gelernt, aber leider thaten es diese Gewissenlosen

auch allen Andern zuvor in der hinterlistigen Art, mit welcher sie durch allerlei Zahntinkturen und äußere Mittel gesunde Zähne krank zu machen verstanden, nur damit die Leute sich falsche Gebisse anschaffen und ihnen ein guter Geldverdienst werden sollte.

Unser Autor belehrte hingegen in seinen Tischreden seine Patienten über das einfachste naturgemäße Verfahren, die Zähne zu erhalten. „Der Weinstein", so pflegte er zu sagen, „ist der schlimmste Feind der gesunden Zähne, denn er drängt das Zahnfleisch weg, und in den besten Jahren fallen alsdann die Zähne aus, obschon der Schmelz und das Zahnbein noch ganz untadelhaft ist. Das, was eben die praktischen Zahnärzte mit Vorliebe thun, den Weinstein mittelst Metallinstrumenten zu entfernen, erschüttert mit der Zeit die Festigkeit der Zahnwurzeln und bringt die Zähne zum frühzeitigen Ausfallen. Also gewöhnt Euch von Jugend auf daran, bald mit dem rechten, bald mit dem linken Kiefer zu kauen (das einfachste Mittel gegen den Weinstein), ferner putzt die Zähne jeden Morgen und Abend fleißig mit reiner Lindenkohle; schädlich sind die scharfen Zahnseifen, Cigarrenasche und die Zahntinktur. Der gebildete Mann ist ja Gottlob schon so weit, den von den Allöopathen verordneten scharfen Arzneimitteln zu mißtrauen. Das Einnehmen der entsetzlichen Mercurialmittel bewirkt krankes (fauliges) Zahnfleisch; vermeidet diese, wie das schlimmste Gift. Der stinkende Athem und der unangenehme Speichelfluß wird Euch bald belehren, in welche unsauberen Hände Ihr gerathen seid — also hinweg damit! Wenn Ihr also thut, so werdet Ihr Eure gesunden Zähne erhalten bis in das höchste Alter, und wenn Ihr dann nur homöopathische Mittel gegen alle Zahnkrankheiten anwendet, dann werdet Ihr auch Eure Zähne mit in das Grab nehmen!"

Ohrendrüsenbräune.

Diese Krankheit, von welcher nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene oftmals befallen werden, hat nur den Namen mit der Bräune gemein und wird auch Ziegenpeter oder Bauerwetzel genannt. Dieselbe tritt zuweilen epidemisch auf, gelegentlich kalter oder feuchter Nord- und Ostwinde, und ist auch schmerzhaft und oftmals mit Fieber begleitet, denn sie besteht in einer Entzündung der Ohrspeicheldrüse. Bei hochgradiger Erkrankung kann der Patient weder kauen, noch schlucken. Bei diesem Uebel pflegt unser Autor besonders vor Operationen zu warnen. Auch empfahl er, nur trockene Watte aufzulegen.

Mundfäule (Aphthen).

Von der genannten Krankheit werden meist Kinder befallen, und ist diese theils schmerzhaft, theils unangenehm wegen des übeln Geruches.

Dr. Arthur Lutze räth in Wort und Schrift, die Mundausspülungen nur mit reinem Wasser, nicht etwa mit arzneilichen Substanzen vorzunehmen, und warnt bei den Bläschen, die sich auch bei Erwachsenen im Munde bilden, vor dem Pinseln mit Rosenhonig und anderem Arzneilichen.

Krankheiten der Gehörorgane.

Das innere Ohr mit all seinen feinen Knöchelchen, Windungen und Gliederungen zeigt einen höchst wunderbaren anatomischen Bau.

Die empfindlichsten, unerträglichsten Schmerzen entstehen, wenn die Gehörorgane des mittleren Ohres entzündet sind. Die alte (allöopathische) Schule hat dagegen keine Mittel, und was Einspritzungen, heiße Kleikissen oder gar ihre inneren Arzneien helfen, ist gleich Null: die Schmerzen vergehen alsdann zwar, aber nicht einen Augenblick früher, als ob der Specialarzt für Ohrenkrankheiten nichts untersucht, nichts dagegen verordnet hätte. Auch ist es, aus demselben Grunde, ein unheilvoller Irrthum, wenn solche, die irgend einem Ohrenleiden unterworfen sind, durchaus einen Professor consultiren wollen, welcher dieses Fach zu seiner Specialität gemacht hat. Nur die es selbst erfahren haben, wie schnell Besserung nach unsern Mitteln erfolgt, wenden sich an einen homöopathischen Arzt, selbst wenn er kein Specialist ist.

Unser Autor warnte unabläßig diejenigen, welche an Ohrenfluß oder Ohrdrüsenverhärtung litten, vor den Chamillen-Einspritzungen oder Chamillen-Umschlägen. Diese arzneiliche Pflanze (Chamomilla vulgaris) hat zwar eine ganz bestimmte und von Hahnemann bereits 1805 sorgfältig geprüfte Wirkung, hilft aber als starker Chamillenthee gar nichts, schadet im Gegentheil nur. (Dies soll weiter unten noch näher beleuchtet werden.) Wo aber warme Einspritzungen nothwendig, lindernd oder heilsam sind, da bediene man sich des milden, schleimigen Lindenblüthenthees. Dieser wirkt auf die inneren Schleimhäute des Ohres bei weitem besser, als der Chamillenthee und stört durch seinen angenehmen Geruch die homöopathischen Mittel nicht so wie jener. Man kann auch reines lauwarmes Wasser zu diesem Zweck benutzen, oder schwaches Salzwasser.

„Das Ohr ist des Geistes Pforte", sagt ein deutscher Schriftsteller, und mit Schmerz erkennen die Schwerhörigen und Tauben die Wahrheit dieses Spruches an; denn diese bedauernswerthen Patienten verlieren mehr oder weniger den Verkehr mit ihrer Familie und ihren Nebenmenschen und gerathen dadurch in Abgeschlossenheit, Mißtrauen, ja oft in eine an Feindseligkeit streifende Gemüthsstimmung.

Daß gerade die Specialärzte für Ohrenkrankheiten oft Schädliches verordnen, bewies eine junge Dame, welcher von einem solchen tagtäglich durch die Ohrtrompete hindurch geblasen ward, bis die sonst ganz gesunde Frau bedenklich nervös und erst durch einen Andern geheilt wurde.

Wie viele solcher Patienten unser Autor geheilt hat, ist in seinen „Lebensregeln" (48. Auflage) nachzulesen. Aber er verfehlte nie, seine diätetischen Vorschriften zu geben, achtete z. B. darauf, daß alle stets auf trockene, warme Füße hielten und empfahl denen, die an kalten Füßen litten, mäßige Bewegung im Freien, auch, wenn das nicht genug hilft, das Waschen und Bürsten der Füße mit kaltem Wasser (nicht etwa kalte oder warme Fußbäder), und wenn Jemand an zurückgetretenem Fußschweiße litt, die allabendlichen heißen Kleifußbäder (s. § 55 der Lebensregeln).

Dr. Arthur Lutze war auch von jeher der Meinung, daß Taubstumme selten mit diesem Uebel geboren werden, daß vielmehr irgend ein schädlicher Einfluß, welcher die Kinder in den ersten Lebenstagen befällt, die Gehörnerven tödtet. — Was heißt, so lehrte er oft, was heißt taubstumm sein? Wenn ein Kind gänzlich taub wird, ehe dessen Vernunft erwacht, wird es auch stumm, weil es nichts hört. Beweis dafür ist, daß alle die unglücklichen Kinder das Sprechen, Lesen, Schreiben und alle Schulwissenschaften erlernen, wenn sie in ein Taubstummen-Institut kommen.

Welche fabelhaften Erfolge hat z. B. der jetzt in den Ruhestand getretene Director Klotzsch-Halle gehabt.

Das Stummsein ist eine andere Krankheit, welche äußerst selten, aber beispielsweise nach Schlaganfällen zuweilen vorkommt. Taubstumme sind durch unsern Autor, freilich in sehr seltenen Fällen, geheilt.

Krankheiten der Athmungsorgane.

a) Häutige Bräune und Keuchhusten.

Shakespeare, der große britische Volksdichter, nennt den Husten „den Trompeter des Todes", — und er traf mit diesem poetisch-vergleichenden Worte das Richtige. Noch heute gehen bei allöopathischer Behandlung hunderte von Kindern an Bräune und Keuchhusten zu Grunde, und seitdem

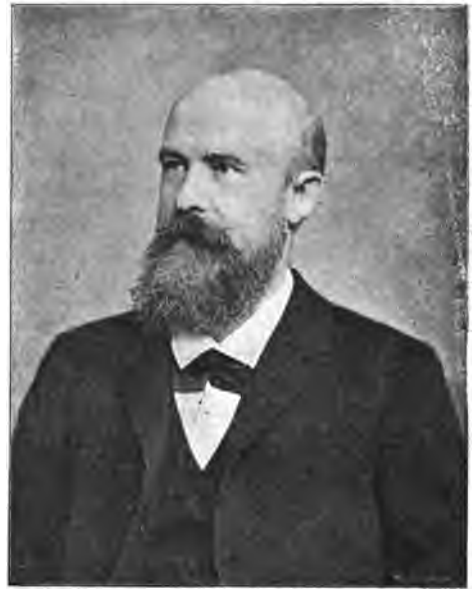
sich mit ersterer die mörderische brandige Bräune (Diphtherie) verschwistert hat, ist, trotz Höllenstein- und Kalkpinselungen, die Sterblichkeitsziffer eine weit höhere geworden. — Wie glücklich ist dagegen die Homöopathie in der Heilung solcher Hustenübel; wir erinnern an die hocherfreuliche Thatsache, daß dem Dr. Arthur Lutze, während seiner 24-jährigen Wirksamkeit in Köthen, nur 3 Kinder an der heutigen Bräune gestorben sind, während die Hunderte, die er alljährlich behandelte, mit dem Leben davonkamen. Auch hat der Autor bereits 1845 eine kleine Bräuneapotheke herausgegeben und mit einer genauen Gebrauchsanweisung versehen, die seitdem mehrfach aufgelegt, viel verkauft und sehr geschätzt wurde.

Dieses, damals 8 Mittel enthaltende homöopathische Apothekchen hatte ein eigenes Schicksal, veranlaßt durch behördliche Unwissenheit: Unter den 8 Mitteln befindet sich auch Phosphor. Der Königliche Medicinal- und Regierungsrath in P. ließ das dazu gehörige Schriftchen confisciren, weil dasselbe ein allgemein schädliches (soll heißen giftiges) Mittel enthielte. Wäre ein solches Kästchen in seine Hände gefallen, so wäre Dr. Lutze einer noch schwereren Anklage ausgesetzt. Das war aber unmöglich, denn diese homöopathischen Mittel befanden sich im Depot des Eupel'schen Verlags in Sondershausen.

Dr. Lutze appellirte sofort; es wurde aber durch den Vorsitzer der Berliner Prüfungscommission für Homöopathen nachgewiesen, daß homöopathische Mittel 30. Potenz niemals schädlich wirken könnten, und der Verkauf der Bräunemittel freigegeben. Dr. Lutze hatte nämlich indessen sein Selbstdispensirexamen vor jener Commission abgelegt, und das technische Mitglied der P.'schen Regierung beruhigte sich dabei, um so mehr, als der vermeintliche Inkulpat inzwischen sein preußisches Vaterland verlassen hatte.

Bald darauf ließ sich ein junger homöopathischer Arzt in dem nahen Brandenburg nieder; es war dies der langjährige Leibarzt der Fürstlich Bismarck'schen Familie, Geheimer Rath Dr. Zwingenberg. Dieser war indirect durch Dr. Lutze zur Homöopathie gekommen. Als dessen Stern wie ein glänzendes Meteor zu leuchten begann, wurde einer der besten und gelehrtesten Aerzte Berlins, Dr. Ludwig Mertens, der selbst nach überstandenem Typhus schwer leidend war, durch unseren Autor erst geheilt, dann bekehrt, und da der junge damalige Cand. med. Zwingenberg den Dr. Mertens als seinen Mentor ansah, ging auch er zu der neuen naturgemäßen Heilkunst über. Aber auch er hatte Gleiches durchzukämpfen: irgend ein Allöopath verklagte ihn, wegen einer großen Menge von Kunstfehlern. Der junge Arzt aber legte die Entscheidung in die Hände der Berliner homöopathischen Prüfungscommission und — es erfolgte Freisprechung.

Aus diesen kleinen Begebenheiten ersieht jeder Freund der Homöopathie, welche bedeutenden Fortschritte die Hahnemann'sche Lehre gemacht hat. Dr. Zwingenberg siedelte später nach Berlin über, hat jetzt aber



Geheimer Rath Dr. Zwingenberg.

seine anstrengende Praxis aufgegeben. Heutzutage möchte wohl kein Mensch mehr dergleichen Strafanträge stellen, — die Blamage wäre denn doch für den Kläger zu groß!

Es soll noch erwähnt werden, daß die alte Schule für Bräune und Keuchhusten eine gewisse Zeit festsetzt, in der die Krankheit verlaufen soll, und zwar zum größten Vortheile für die homöopathischen Aerzte, denn diese heilen dieselbe meist in der Hälfte der von den Gegnern gegebenen Frist.

Andererseits muß man auch bedenken, daß auch das Millar'sche Asthma, auch Stimmritzenkrampf genannt, von Müttern und Angehörigen oftmals für Bräune gehalten wird, weil dabei Erstickungsnoth eintritt. Kinder, welche bei jeder Gelegenheit Bräuneanfälle bekommen (es sind dies vorwiegend die Skrophulösen und Rhachitischen), müssen Sommer und Winter recht warm gekleidet, dennoch aber nicht verweichlicht werden. — Bei kalten Ost- oder Nordwinden lasse man die Kleinen niemals hinausgehen, sondern, besonders zur rauhen Jahreszeit, das Zimmer hüten.

Um 1865 trat die brandige Bräune zuerst in unserer norddeutschen Gegend auf, und zwar anfänglich so bösartig, daß der Tod eine reiche Ernte unter derartigen Patienten hielt. Die homöopathischen Aerzte hatten jedoch, nach gewohnter Weise, ein derartiges Glück bei Behandlung dieser Krankheit, daß Dr. Lutze sich veranlaßt sah, seiner 8 Mittel enthaltenden Bräuneapotheke noch deren 4 gegen die brandige Bräune hinzuzufügen. Diese 12 Mittel bewähren sich noch heute, nicht nur gegen diese 2 Uebel, sondern auch gegen die Mandeldiphtherie (eine weniger gefährliche Form), namentlich seitdem der homöopathische Arzt Dr. von Villers sen. noch das heilsame Mercurius cyanatus als wirksamstes Mittel entdeckt hat.

Da die Diphtherie eine ansteckende Krankheit ist, so wird zur Vorsicht gemahnt hinsichts der Eß- und Trinkgeschirre; man küsse die Patienten nicht und hüte sie vor dem Zusammensein mit anderen Kindern.

Im Uebrigen gelten dieselben Vorsichtsmaßregeln bei der letzgenannten Krankheit als die gegen die Bräune. Sowie sich aber die Vorboten der Diphtherie zeigen, möge man die Patienten im Zimmer oder, in schlimmeren Fällen, im Bette behalten.

Man sollte vor Allem darauf bedacht sein, durch weise Vorsicht bei der Erziehung der Kinder vorbeugende Maßregeln gegen alle Krankheiten der Luftwege und Athmungsorgane anzuwenden.

Erste Bedingung ist, die Kleinen von frühester Jugend an nicht zu verzärteln. Dr. Lutze hat schon in seinen so vielfach verbreiteten Lebensregeln vorgeschrieben, wie man von Geburt an selbst zarte Kinder an kaltes Wasser und frische Luft gewöhnt. Man bleibe aber dabei nicht stehen, sondern versuche, bei fortschreitendem Alter die Kleinen auch gegen rauhe und kalte Luft nach und nach abzuhärten, indem man kalte Waschungen, kalte Abreibungen u. s. w. immerwährend mit frischer, möglichst reiner Luft zusammen einwirken läßt.

Allen Solchen, welche Anlage zu dergleichen Krankheiten haben, sollte man überhaupt, wenn es sich irgendwie einrichten läßt, vor der dicken und ungesunden Luft der Großstädte bewahren, allwo die Bevölkerung dicht auf einander gepackt, die Fabrikschornsteine Tag und Nacht dampfen und die Senkgruben ihre pestartigen Ausdünstungen von sich geben.

Es muß anerkannt werden, daß gerade seit dem Tode des Autors alle Großstädte Europas, Berlin nicht ausgenommen, Abhülfe solcher und ähnlicher Uebelstände, und zwar meist durch die Ringbahnen, geschaffen haben, und deshalb gerade ist es Eltern, Erziehern, Vormündern und besonders Aerzten viel leichter gemacht, die obengenannten Vorschriften zu befolgen. Die Humanität sämmtlicher Regierungen Europas ist seit Jahrzehnten eifrig bemüht, verbesserte Zustände einzuführen. Freilich ist es das nicht allein,

welches der in Rede stehenden mörderischen Krankheit Einhalt thut: man muß auch die Diätetik im Allgemeinen berücksichtigen. Man schaffe deshalb für die heranwachsende Jugend sandige und nicht feuchte Spielplätze und lasse sie nicht zu anhaltend sitzen, namentlich aber hüte man sie möglichst vor stundenlangem Kopfarbeiten.

b) Der übelriechende Athem

kommt von den kranken Schleimhäuten des Halses und ist den Patienten meist während ihrer ganzen Lebensdauer eigen.

Sollte dieses Uebel durch angewandte homöopathische Mittel nicht verschwinden, so hüte sich Jedermann vor dem Verschlucken von Jodtinctur, welche sehr schädlich ist.

Auch wird gewarnt vor dem Kauen der Gewürznelken, welches noch vor 60 Jahren Mode war. Es sollte dadurch der unangenehme Geruch verschwinden; das geschah aber nicht, sondern der Athem bekam dadurch noch einen Grad des unangenehmen Geruches mehr, indem sich das Würzige mit dem Schleimgeruche mischte und beides verdarb. Auch hatten die Patienten dabei nicht selten noch den Schaden einer gründlichen Magenverderbniß.

c) Hals- und Lungenschwindsucht.

Diese beiden gefährlichen Uebel treten in vielen Fällen gemeinschaftlich auf und sind fast immer die Folgen eines vernachlässigten Katarrhs, weil die Patienten denselben für geringfügig hielten.

Unser Autor schärfte es Allen ohne Unterlaß und mit Nachdruck ein, man möchte ja nicht versäumen, bei dem gefährlichen Seitenstechen sofort homöopathische Mittel anzuwenden, weil bei Vernachlässigung die Lungenentzündung oder noch Schlimmeres sich allmälich entspinnen und das Leben gefährden könnte.

Er wußte sehr gut, daß sogar Tuberkeln ja selbst Lungengeschwüre, durch homöopathische Mittel und Aufenthalt in feucht-warmem Klima beseitigt werden könnten, betonte aber immer, daß diese Heilungen zu den Ausnahmen gehörten, und mahnte deshalb zur höchsten Vorsicht.

Da er wußte, daß mildwirkende Brunnenkuren, z. B. Ems, Wiesbaden, ja selbst einfache Salzlösungen, Linderung und Heilung geben, hat er diese und ähnliche seinen Patienten oftmals empfohlen, eingedenk der ihm bewußten Thatsache, daß die Wenigkeit des Arzneistoffes, welche in den Heilquellen enthalten ist, ebenso gut wirke, wie die hochverfeinerte Arznei der Homöopathen.

Daß er gegen die schädlichen allöopathischen Mittel schrieb und redete, ist ja selbstverständlich, besonders gegen das Morphium (vielfach verordnet

gegen Husten) und die Jodtinctur, das Unglück der Halskranken. Diese so schädliche Arznei, die zu Dr. Arthur Lutze's Lebzeiten so recht in der Mode, war aber schon in den 60er Jahren unseres Jahrhunderts im Verschwinden, weil jeder Patient einsah, daß sie mehr Nachtheile als Vortheile brachte.

Hier stehe noch die Betrachtung, wie viele solche Kraftmittel allein seit 1870 in die Mode gekommen und bald wieder verschwunden sind. Man denke an das Salycil, das Cocaïn, das Duboisin u. a. m.

Die Allöopathen schwören darauf in der Hülfslosigkeit ihrer Arzneimittellehre, müssen diese Mittel aber bald wieder fallen lassen, weil die dahinsiechende Menschheit selbst ihre Nutzlosigkeit einsieht, und das ist besonders in den häufigen Fällen, wo es sich, wie bei allen Schwindsuchtsübeln, um Tod oder Leben handelt.

Unser Autor empfahl stets ein einfaches Getränk, welches nur ein wenig Roggenmehl und sonst nichts Arzneiliches enthielt, welches also zubereitet wurde:

Man nimmt 1 Quart Wasser, bringt dies in einem gut glasirten irdenen Gefäße zum Sieden und streut einen kleinen Theelöffel voll Roggenmehl auf das kochende Wasser leicht über, ohne zu rühren, so daß es vom Wasser aufgesogen wird; nimmt dann das Gefäß sogleich vom Feuer, deckt es gut zu und läßt es erkalten. Nachdem dies geschehen, gießt man die Abkochung behutsam in eine reine Glasflasche, damit der Rückstand des Mehles nicht mit in dieselbe komme, und trinkt im Laufe des Tages die Flasche nach und nach aus, je nachdem der Durst es erheischt.

Dies wird täglich wiederholt, so lange es gut bekommt, und ist dem gewöhnlichen Brunnenwasser bei weitem vorzuziehen.

Solchen, welche an Trockniß der Haut litten, wurden die Einreibungen mit geräuchertem Speck an Hals und Brustbein angerathen; auch verordnete Dr. Lutze nicht selten den Genuß des gebratenen Specks, welcher jedoch mit viel Weißbrot verspeist werden mußte, damit nicht etwa noch Magenverderbniß hinzutrat.

Hauptsache aber — das betonte er immer — ist warme, frische Bergluft oder Aufenthalt am Seegestade — nicht der Bäder, sondern der Luft wegen. Der denkende Arzt aber muß entscheiden, ob für den vorliegenden Fall feucht-warme oder trocken-warme, frische und erquickende oder mild-vegetabilische (Wald-)Luft paßt. Jeder Athemzug bringt Heil oder Unheil, und darum ist die ozonreiche Luft so entscheidend.

Alle, welche am Kehlkopfe irgend welche Beschwerden empfinden, werden dringend vor Höllensteinpinselungen gewarnt, namentlich Solche, welche sich

ihren Lebensunterhalt durch die Singstimme erwerben. Der Sohn eines Collegen hatte sich der Bühne zugewandt, da er eine metallreiche Tenorstimme besaß. Da sein Vater Allöopath war, wußte der junge Künstler nichts Besseres zu thun, da ihn ein heftiger Kehlkopfskatarrh befiel, als das Pinseln mit Höllenstein. Als nach 10 Monaten das Uebel verschwand, war leider auch die schöne Tenorstimme dahin. Ein anderer erster Tenor kam als Begleiter seiner Gemahlin, einer berühmten Sängerin, mit nach Köthen, allwo Letztere concertirte. Er, welcher seit 3 Jahren durch Ueberanstrengung seine Stimme verloren hatte, blieb in der Lutze'schen Heilanstalt zurück, weil ihn inzwischen eine akute Halsentzündung befallen hatte, die ihn 8 Tage lang ans Bett fesselte. Als der Künstler genesen war, hatte er auch seine klangvolle Tenorstimme wieder gewonnen, und nun konnten die beiden Gatten in einem Duo durchs Leben gehen.

Die meisten Väter sind darauf bedacht, schon aus thörichter Eitelkeit, ihre Kinder zu früh unterrichten zu lassen, damit sie bei Zeiten zu Amt und Geld kommen, auch hochgeehrt und angestaunt werden. Da sitzen die armen Kleinen in dumpfen, schlecht ventilirten Schulstuben, auf engen Schulbänken, mit gekrümmtem Rücken und eingezogenem Brustkasten, und es werden die Athmungsorgane gedrückt und beengt. Hat die Vorsorge der Gesundheitsapostel auch in dieser Beziehung bereits einige Abhülfe geschaffen, so sollten doch Eltern und Hausärzte, sofern Schüler oder Schülerinnen die geringste Anlage zu solchen Siechthümern verspüren, mehr noch für das einzelne Individuum thun durch Verlängerung der Ferien und Freistunden, ausgedehnte Sommerfrischen, kalte Bäder und Schlafen bei offenem Fenster, wohlverstanden das letztere nur dann, wenn die Luft in der Umgebung des Wohnhauses rein und gut ist.

Dr. Paul Niemeyer, ein Arzt, welcher sich unsterbliche Verdienste erworben durch sein in Wort und Schrift empfohlenes Luftkursystem, besuchte, als er noch in Magdeburg wohnte, unsere Heilanstalt oft und gern. Er sah mit scharfem, ärztlichem Auge, welchen Nutzen für das Allgemeinwohl den Insassen der Aufenthalt hierselbst bringen mußte, und er strebte, den Dirigenten derselben (Dr. Lutze), der eigentlich damals gegen das Schlafen bei offenem Fenster war, dafür zu gewinnen, wogegen dieser den Dr. Niemeyer auch auf die Nachtheile aufmerksam machte, welche es bringen könnte. Das Resultat aber ist: die Wahrheit liegt in der Mitte: Lungenkranken kann es sehr gefährlich, ja tödtlich werden; gewöhnt man aber Kinder von klein auf und unter Beobachtung der geeigneten Vorsichtsmaßregeln daran, so kann es dem Uebel vorbeugen.

Noch gefährlicher als ungesunde Luft wirken aber die Blutentziehungen. Zwar hat man bereits seit mehreren Jahrzehnten auf

Universitäten das alte Vampyrsystem abgeschafft, aber es giebt doch immer noch genug Aerzte alter Schule, welche bei Bräune- und allen erdenklichen Entzündungskrankheiten Blutegel und Schröpfköpfe in großer Menge anordnen.

Als unser Autor 1846 nach Anhalt kam, war es unter den Allöopathen an der Tagesordnung, Seitenstiche, welche meist der Anfang der Rippenfellentzündung sind, mittelst Schröpfköpfen zu beseitigen. Kamen solche Patienten auf den Gedanken, sich bei etwaigen Mißerfolgen homöopathisch behandeln zu lassen, so pflegte er ihnen einzuschärfen, wie schädlich gerade die darauf folgende Erleichterung sei; „diese", so sagte er, „veranlaßt euch, das Experiment oftmals zu wiederholen, es bilden sich wässerige Ansammlungen im Innern, Schwindsucht und früher Tod folgen darauf."

Gegen keinen Mißbrauch hat Dr. Lutze so ernst, so eindringlich gewarnt, als gegen diesen: „Wenn das Blut, der beste Lebenssaft, irgend einem Organ des menschlichen Körpers gewaltsam oder künstlich entzogen wird," so pflegte er oftmals zu sagen, „so wird es nicht etwa weniger, aber dünner (wässeriger und schlechter), das ist bei Lungenleidenden leider gar zu oft Krankheits-, ja Todesursache."

Wir wiederholen diese Sentenz hier ausdrücklich nochmals, trotzdem dieselbe tausendfach in den so oft neuaufgelegten Schriften abgedruckt ist, weil die Erfahrung seit 20 Jahren (seitdem den Autor das Grab deckt) diese, schon von Hahnemann und Krüger-Hansen angeregte Lehre so glänzend bestätigt hat.

Uebrigens konnte Dr. Lutze aus eigener Erfahrung sprechen: seine Mutter starb an Lungenentzündung, da er, ein siebzehnjähriger Gymnasiast, mit ihr in Berlin wohnte. Der alte Dr. Heim (ein Verwandter väterlicherseits) behandelte die Patientin nur mit Aderlässen; die Krankheit befiel auch den Sohn, da er sich beim Begräbniß erkältet hatte, und auch ihm wurden die schädlichen Blutentziehungen applicirt. Er genas, trotz seines kräftigen Körpers langsam und mit mehrfachen Rückfällen.*)

Patienten, welche Anlage zur Schwindsucht haben, sollten auch vorsichtigerweise eine einfache und naturgemäße Lebensweise führen, täglich

*) Es sei hier eine kleine Anekdote mitgetheilt, welche unser Autor oft und gern bei Tische erzählte: Hufeland, ein Gegner der Blutentziehungen, redet einstmals den alten Heim auf der Straße an: „Aber lieber College, was wird Gott der Herr einst zu dir sagen, wenn du in seinen Himmel kommst, daß du hier auf Erden so viele deiner Patienten durch zu starke Aderlässe getödtet hast?" — Der alte Heim aber antwortete schlagfertig, indem er Hufeland freundschaftlich auf die Schulter klopfte: „Dann werde ich sagen: Alterchen, das verstehst du nicht!"

frische (kuhwarme) Milch trinken, Molkenkuren anwenden, aber auch viel und nahrhafte Fleischspeisen genießen, wofern sie den Magen nicht beschweren; Fleischbrühe gehört auch dazu, die, wenn nöthig, mit einem Eigelb abgerührt wird. Unser Autor war überhaupt sehr für dieses Getränk (trotzdem er wußte, daß man demselben jeden Nährwerth abspricht), weil — und wie oft hat er dies seinen Tischgenossen auseinandergesetzt — er aus Erfahrung wußte, daß die Bouillon indirect Vortheil bringt, indem sie die Eßlust bedeutend hebt. Speck mit Weißbrod, mild gebraten zu essen, empfahl er nur Solchen, die ganz trockene, spröde Haut hatten.

Wir kommen nun noch auf die Gemüthsbewegungen; sind sie gänzlich zu vermeiden? — Nein, denn so lange das Menschengeschlecht über diese unvollkommene Erde wallt, so lange wird es Unzufriedenheit, Aerger, Familienzwist, Kummer und Noth geben.

Eine auf Wahrheit beruhende Redensart ist: „hat sich die Schwindsucht an den Hals geärgert", und in der That sind es die Halsbeschwerden, welche zumeist auf die obengenannten Affectionen folgen. Da bleibt denn den Angehörigen und Nächststehenden solcher Patienten weiter nichts übrig, als dergleichen Störendes möglichst zu entfernen, ihn selbst aber darauf aufmerksam zu machen, daß er sich durch ungemein starke Willenskraft gegen die Aufwallungen des Herzens und des Gemüths stähle und aufrichte.

Alle die eben angeführten diätetischen Vorschriften gelten auch für die übrigen Krankheiten der Brustorgane, z. B. Asthma.

Es ist aber denjenigen, die an Athemnoth leiden, noch ein gymnastisches Verfahren von unserem Autor mehrfach empfohlen worden, nach welchem sie beide Arme langsam ausbreitend langsam einathmen und alsdann die Hände ebenso wieder zusammenschließend möglichst tief ausathmen, auch den Versuch machen, erst langsam und mit der Zeit etwas schneller kleine Hügel zu ersteigen, und zwar so wenig zunehmend, daß die Athmungsorgane nicht im Geringsten davon angegriffen werden. Gelingt es, durch diese gymnastischen Uebungen ein freies Athmen zu erzielen, so kann man auch leichte Gesangsübungen vornehmen lassen, sei aber vorsichtig dabei: sowie der Patient Verschlimmerung bemerkt, stelle man diese ein oder beschränke sie auf das kleinste Maß.

Vom kranken Magen.

Wie allgemein bekannt, ist kein Organ des menschlichen Körpers so empfänglich für angemessene Diät, keins so empfindlich gegen schädliche Einflüsse, als der Magen; aber nicht nur in Bezug auf Speisen und

Getränke, sondern auch in Bezug auf Gemüthsbewegungen, und das wiederum ergiebt sich, wie natürlich, aus dem anatomischen Bau des Körpers. Die Verdauungsorgane, der Magen und Darmkanal, sind nämlich mit dem Gehirne direct verbunden durch einen Nerven, der wegen seiner weiten Verzweigungen der „herumschweifende" (nervus vagus) genannt wird. Jede Verletzung oder Belästigung des Gehirns, mag sie nun eine mechanische oder entzündliche sein, Schlag, Stoß, jede Gehirnerschütterung, Gehirnentzündung, Sonnenstich, starke Betrunkenheit u. s. w. wird vermittelst dieses Nerven mit starkem Erbrechen beantwortet, ein unmittelbarer Beweis jenes innigen Zusammenhanges beider Organe.

Dem Umstande, daß die Geschmackswerkzeuge beim Genusse von Speisen und Getränken in die angenehmste Thätigkeit versetzt werden, also, mit einem Worte, *den Freuden der Tafel* verdanken die meisten Magen- und Darmleiden ihre Entstehung.

So verschieden die Ursachen sind, welche die genannten Krankheiten hervorrufen, ebenso verschieden sind die den Patienten zu empfehlenden diätetischen Vorschriften. Da giebt es solche, die durch übermäßigen Genuß an Speisen, andere, die durch Unmäßigkeit im Trinken krank sind, und wenn man Diätvorschriften geben will, so muß man auch daran denken, *was* ist gegessen, *was* getrunken worden. Man denke z. B. nur einmal an die verschiedenen Wirkungen verschiedener Getränke: der Bierrausch bewirkt Stumpfheit und Gleichgültigkeit, der Branntweinrausch betäubt sehr schnell und verwandelt den vernünftigsten Menschen in ein willenloses Thier, während der Uebergenuß des Weines zunächst alle Sinne in die freudigste Erregung versetzt, in der Steigerung aber den *wahren* Charakter des Trinkers hervortreten läßt (In vino veritas). Noch feiner, geistiger und angenehmer ist der Champagnerrausch: während Bier, Branntwein und schwere Weine eine gewisse Trägheit in den Gliedern, auch wohl Bosheit, Zank- oder Raufluft hervorrufen, macht der Champagner fröhlich, heiter und leicht. Das Wort *Weinseligkeit* ist auf dieses edele Getränk zurückzuführen.*)

Wir gedenken hier noch der Massenerkrankungen ganzer Völkerschaften. Im Königreich Sachsen z. B. krankt die Gesammtbevölkerung der Fabrikgegenden am Hauptgenuß des dünnen Bohnenkaffees und der Kartoffeln. Magen und Darmsystem werden nach und nach schwach und unthätig dadurch und die Nachtheile heißen: Skrophulosis, Rhachitis und Stumpf-

*) Es ist eine Thatsache, daß der Champagner, welcher der leichteste von allen Weinen ist, dieser seiner Eigenschaften wegen den allermeisten Patienten von den homöopathischen Aerzten gestattet wird.

sinnigkeit. Rechnet man noch hinzu die Kinderarbeit bei der Spitzenklöppelei, in dumpfer Stubenluft, bei sitzender Lebensweise, so begreift man erst, woher die Kränklichkeit der Hauptbevölkerung Sachsens kommt. Da ist Alles vom Schärfestoff durchseucht. Hier können nur durchgreifende Maßregeln wohlwollender, selbstloser Nationalökonomen nach und nach Hülfe schaffen.

Um nun auf die Magenübel zurückzukommen: Diese Leiden entstehen nicht immer durch unmäßigen Genuß von Speise und Trank; es giebt auch solche, die in anhaltendem Kummer, Aerger und Kränkungen, Darben, Fasten u. s. w. ihre Entstehung haben.

Wir wollen hier noch einschalten, daß Jedermann, wenn er von einem unangenehmen Uebel befreit sein will, vor Allem bestrebt sein muß, sich die nöthige Willenskraft zur Entsagung anzueignen. Es giebt ja leider genug Leute in der Welt, welche, wenn sie Speisen und Getränke sehen oder nur riechen, die sie vermeiden sollten, nicht widerstehen können.

Also: Personen, welche vom übermäßigen Genusse von Fett, auch wohl des verdorbenen Fettes, schwerer Backwaaren, Speck oder Schmalz magenkrank sind, thuen wohl, nicht nur die genannten Speisen, sondern auch Fettbrühen, braune Butter, Wurst und alten Käse zeitweise zu meiden, sich auf die sogenannte „blande" Diät zu beschränken, frisches und geschmortes Obst, Eier, Milch und Mehlspeisen zu genießen (s. S. 87 von „Hahnemann's Todtenfeier". Diejenigen, denen Süßes, Saures, Obst und Kuchen, namentlich die Fettbäckereien, Magensäure verursacht, sollten jeden Morgen zum ersten Frühstück eine Wassersuppe genießen, dann wird, beim gleichzeitigen Gebrauche homöopathischer Mittel, das Uebel bald nachlassen.

Ganz andere Diätvorschriften bekommen Solche, welche z. B. vom Uebermaß des Trinkens krank sind. Wir reden hier nicht von den Gewohnheitstrinkern (denn die meisten derjenigen, welche dem Branntwein ergeben und deren Magen bereits roth entzündet und feurig ist, sind ja verloren), wohl aber von denen, welche das Unwohlsein einer einmaligen Unmäßigkeit verdanken: für diese ist 8—10-stündige strenge Enthaltsamkeit von Speise und Trank das allerbeste; mögen solche Patienten ihren Durst mit Wasser stillen, aber vor Kaffee warnt unser Autor vor allem anderen; dieser erleichtert den Jammer zwar augenblicklich, bringt aber viele andere Nachtheile für Magen und Darmsystem, und Diejenigen, welche das Experiment öfters wiederholen, werden nicht selten das Opfer eines unheilbaren Siechthums.

Doch auch für diese alle gilt, was bereits oben gesagt wurde: Branntweinrausch ist der schlimmste, weniger gefährlich das Bier, und der Wein,

namentlich das unverfälschte reine Gewächs, am wenigsten schädlich. Den allermeisten Patienten ist leichtes Hausbier während der homöopathischen Kur unbedingt erlaubt, ebenso leichter Wein, zur Hälfte mit Wasser gemischt. Glücklicherweise sind ja die staatlichen Gesundheitswächter mehr und mehr bemüht, mit giftigen oder schädlichen Stoffen gemischte Bier- und Weinsorten durch weise Gesetze und Aufsichtsbehörden aus der Welt zu schaffen, und das ist eine große Wohlthat für die menschliche Gesellschaft.

Besser noch wäre es, wenn junge Männer ihre ganze Lebensweise so einrichteten, daß schädliche Gewohnheiten aufgegeben würden, welche die Gesundheit des späteren Lebensalters gewöhnlich untergraben.

Da geht es gewöhnlich also: Sobald der Feierabend kommt, enteilt der junge Mann der Schreibstube und tritt in die Bierschenke. Tabaks- und Oeldampf, Ausdünstung einer zusammengepferchten Menschenmenge verdicken die Luft und beschweren die Athmungsorgane — dazu kommt noch das augenblendende Gaslicht; — aber das Vergnügen, mit fröhlichen Altersgenossen zusammen zu sein, überwindet jede Unannehmlichkeit, und nun setzt man sich zum Spiele: die Aufregung, welche der Skat allein veranlaßt, ist eine Wonne, welche unbezahlbar, und gerade diese ist es, welche eine ganze Reihe von körperlichen Unbequemlichkeiten hervorrufen kann, als da sind: Kopf- und Herzcongestionen, Verdauungsstörungen, Hypochondrie, Leberleiden — wer könnte sie je zählen und nennen? Aber gerade weil diese Gewohnheiten des ungebundenen Junggesellenthums jahrelang getrieben werden, ohne daß man irgend welche Nachtheile davon bemerkt, gerade darum werden sie mit der Zeit so schädlich.

Es giebt auch alte Damen, welche jeden Abend am Spieltische wie angekettet sitzen und sich dadurch in die größtdenkbarste Aufregung versetzen — hinter diesen aber liegt gewöhnlich ein arbeits- und mühevolles Leben, welches sie der Hausarbeit widmeten, und die kleinen Sünden, welche man in jüngeren Jahren gegen die Gesundheit begeht, rächen sich schon in der darauf folgenden Nacht durch Schlaflosigkeit oder andere Beschwerden. Anders ist es am Lebensabend: man leidet (wenn es nicht gerade ans Leben geht) um des geselligen Vergnügens willen. Auch die aufregenden Getränke, als Kaffee, Thee, selbst Wein, fehlen bei diesen abendlichen Spielgesellschaften nicht, sie erhöhen die Aufregung und demnach auch die Gemeingefährlichkeit für die Gesundheit — aber auch das Vergnügen!

Wenn wir nun auf die Magenübel zurückkommen wollen, so stehe hier noch folgende Bemerkung: wenn das bei solchen langen Sitzungen genossene Bier wenigstens noch gut und rein wäre, so würde es nicht so schädlich wirken; aber die meisten dieser Getränke werden aus fernen Ländern eingeführt, und es sind die darin enthaltenen Alkoholstoffe, welche den

Magen und die Verdauungsorgane nach und nach ruiniren. In Baiern und Böhmen, dem Vaterlande der starken Biere, wo man den Alkoholzusatz weniger gebraucht, sind die Nachtheile für die Gesundheit geringer, dennoch giebt es auch dort dergleichen Patienten übergenug — diese aber kranken zumeist an den Folgen der Unmäßigkeit.

Man braucht übrigens in Bezug auf alle aufregenden Getränke durchaus nicht unmäßig zu sein und kann dennoch die Gesundheit, beim täglichen Genusse derselben, gänzlich untergraben, und dabei kommt es wieder auf die individuelle Naturanlage an. Dieser verträgt z. B. Kaffee besser als Thee, jener wieder Bier besser als Wein. Jedenfalls achte man auf sich selbst und beachte das, was Sirach sagt: „Ein Jeglicher prüfe, was seinem Leibe gesund ist."

Ein berühmter Physiologe hat einmal behauptet, ohne Reizmittel (in Bezug auf den Geschmack nämlich) könnte das menschliche Geschlecht nicht existiren, und man könnte noch hinzusetzen, dies gilt besonders für die Männer. Die verschiedenen Völkerschaften haben auch ihre besonderen Liebhabereien: da raucht der Spanier, da kaut der Amerikaner, da schnupft der Italiener seinen Tabak, da trinkt der Russe seinen Wutki und der Deutsche genießt von Allem, je nach Bedürfniß, was ihm am angenehmsten ist. Die Türken aber berauschen sich in Opium, weil Wein und Spirituosen vom Koran verboten sind. Neuerdings ist das minder schädliche Bier am Balkan zu Ehren gekommen, und es scheint, als habe dasselbe bei allen Mohamedanern eine große Zukunft. Der Kaffee ist das hauptsächlichste Reizmittel für die Frauen und noch dazu ein schädliches.

Wenn wir nun aber bis jetzt nur von körperlichen Einflüssen gesprochen haben, so wollen wir doch auch von solchen seelischen Eindrücken reden, welche da lindernd und heilend einwirken, nicht nur allein auf Magen und Darmsystem, sondern auch auf Nerven und Blutgefäße.

Die Diätetik der Seele lehrt, daß, wie kein Körper ohne Nahrung, Luft und Licht, also auch keines Menschen Herz ohne die Freude leben kann, und in viel tausend verschiedenen Gestalten erscheint dieser Götterfunke den armen Sterblichen, verschieden nach Geschlecht, Alter, Stand, Bildung und Gemüthsart. Jedoch so lange man sich beim Genusse der Freude an die Natur hält, so lange werden, auch bei anderen schädlichen Einwirkungen, die Schwankungen der freudig erregten Seele nur gesundheitfördernd sein. Die gütige Vorsehung hat ferner dafür gesorgt, daß selbst in den niedrigsten Lebenskreisen die holde Freude ungesehen und ungeahnt in des Menschen Herz zieht und es zum Tempel Gottes macht.

Ein sicherer Beweis dafür ist, daß alle Menschen, denen durch Schicksale und widerwärtige Verhältnisse alle Freuden genommen oder verkümmert

werden, daß diese geistig oder körperlich zu Grunde gehen. In den Strafanstalten, namentlich denjenigen, in welchen noch das pennsylvanische System (die grausame Einzelhaft) beibehalten ist, werden die Züchtlinge sehr oft wahnsinnig, oder sie sterben. Die Aufseher pflegen in solchen Fällen zu sagen: „Der Grimm hat ihnen das Herz abgefressen"; — wie bezeichnend für diese Unglücklichen!

Im vorigen Jahrhundert, in denen die Wogen der politischen Bewegungen in furchtbare Schwankungen geriethen, war es auch, wo ein bekannter amerikanischer Nationalökonom und Menschenfreund zuerst den Gedanken faßte und durchführte, daß man den Sklaven alle Freuden des Daseins so wenig als möglich entziehen oder verkürzen dürfe, wenn die Eigenthümer nicht eine bedeutende Einbuße an ihrer schwarzen Fleischwaare haben wollten — abgesehen von dem in die Augen springenden Nutzen von der Fortpflanzung. Und siehe da: diese schwarze Menschenrace gedieh bei dieser Politik aufs allerbeste, ja sie vermehrte sich bis ins Unendliche. 1849 erhielt dieser große Gedanke neue Nahrung durch ein Werk der Beecher Stowe. Dieses Buch, Onkel Toms Hütte, veranlaßte den amerikanischen Secessionskrieg und die endliche Befreiung aller Negersklaven.

Wie verkehrt ist es, wenn Eltern, Lehrherren oder Vormünder Kindern die erlaubten Freuden der Jugend entziehen wollen! Beweis, daß die Unmündigen alsdann zu unerlaubten Genüssen greifen und, wie oft, Schaden an ihrer Seele nehmen. Wenn nun Alt und Jung, Reich und Arm trotz des Geschreies finsterer Zeloten immer nur nach Lust und erlaubten Vergnügen strebt, so gehorchen sie nur dem dunkeln Drange des Instinkts.

Wie ist es nun aber in solchen Fällen, in denen die erlaubten Freuden übertrieben werden, um in Bacchanalen und thierische Unmäßigkeiten auszarten? Das geschieht sehr oft bei den Studenten. Heutzutage ist es z. B. Sitte, daß ein Student, wenn er einen höheren Grad einnehmen will, sich zum Burschen heraussaufen, d. h. so viel Bier trinken muß, als er irgend vermag. Folge davon ist ein entsetzliches Unwohlsein, welches mit Erbrechen und intensivstem Krankheitsgefühl endet, welches man landläufig den „Jammer" nennt.

Unser Autor war nun von Natur so mäßig, daß er dgl. Unmäßigkeiten niemals mitgemacht, ja in seinen Tischreden oftmals dagegen geeifert hat. Als er im Jahre 1833, immer noch in der Hoffnung, Theologie studiren zu können, die Collegien der Berliner Universität besuchte, war er selbstverständlich zuweilen Zeuge solcher oben beschriebenen Biergelage, aber auch anderer Rohheiten, die ihm schon im Prinzip im höchsten Grade zuwider waren.

Schon damals existirte die feindliche Stimmung zwischen Offizieren und Studenten, von denen jede Partei sich einbildet, in socialer Stellung höher zu stehen als die andere. Der Professor Gans (ein Freund Heinrich Heine's, welcher Letztere damals auch in Berlin lebte, um die juristische Professur anzubahnen) that in einer Vorlesung gelegentlich des ersten französischen Krieges folgende Aeußerung: „Ohne die innere Begeisterung der Offiziere der preußischen Armee wäre das große Werk der Völkerbefreiung vom französischen Joche wohl niemals zu Stande gekommen". Da erhob sich, wie ein leiser ferner Donner, ein Geräusch, welches die Studenten hervorzubringen pflegen, wenn sie mit den Fingern wirbelnd gegen die Tischkante schlagen. Der Professor schwieg einen Augenblick betroffen und sagte dann im ernsten Tone: „Meine Herren, ich trage Weltgeschichte vor, und es ist meine höchste Pflicht als Universitätslehrer, daß ich die Wahrheit spreche — ich sagte also: Ohne die innere Begeisterung der Off . . ." Weiter kam er nicht; es erhob sich ein noch lauterer Donner des Unwillens der Herren Studenten.

Nun aber erwählte Dr. Gans ein Verfahren, welches gründlich half: er verließ nicht etwa das Katheder, wie es Andere in ähnlichen Fällen thun, sondern er ließ den lauten Donner allmälich verhallen, und als sich Alles wieder beruhigt hatte, hob er mit lauter, erhobener Stimme an: „Verlangen die Herren Zuhörer etwa von mir, daß ich die Geschichte fälschen soll, Ihrer angeblichen Ueberlegenheit wegen? Ich werde das Wort der Wahrheit aussprechen, und wenn mich Jemand daran hindern sollte, so werde ich diese Stätte verlassen und sie nie wieder betreten. — Ich sagte also: Ohne die innere Begeisterung der Offiziere der preußischen Armee u. s. w.' — Tiefes Stillschweigen.

Diese Begebenheit hat auf den damaligen Studiosus Arthur Lutze einen tiefen Eindruck gemacht, und als er 1844 gegen die medicinische Facultät der Universität Berlin mit dem Muthe eines Luther auftrat und die verrotteten Mißbräuche der Allöopathen mit Wort und Schrift geißelte, erschien sein Bildniß, und darunter standen die ihm eigenen Worte: „Gegen die Feinde der Wahrheit werde ich kämpfen bis zu meinem letzten Athemzuge".

Gedenken wir nun noch derjenigen verschiedenen Kurarten, deren Vermittler Magen und Darmsystem sind, so gebührt dem kalten Wasser der erste Platz, schon deshalb, weil die Allöopathie zufolge der großen Einfachheit des Prießnitz'schen Systems, durchaus nichts dagegen einwenden konnte. Selbst die Apotheker versuchten es nicht, dagegen anzukämpfen, und so vollzog sich die Einführung des allereinfachsten Heilmittels, von welchem schon der Grieche gesagt hatte: „Wasser ist das Beste",

und reichte der Homöopathie insofern die brüderliche Hand, als durch sie, gleichsam von selbst, der Arzneimißbrauch eingestellt wurde.

Beide Kurmethoden konnten schon deshalb so wirksam auftreten, als sie dem heilbedürftigen Publikum etwas Besseres zu bieten im Stande waren.

Prießnitz ging von dem Gedanken aus, durch kaltes Wasser den errettenden heilsamen Schweiß zu erzeugen. — Dr. Arthur Lutze hat dennoch in freilich nur wenigen Fällen beobachtet, daß bei solchen Personen, bei denen z. B. gichtische Anschwellungen durch Wasserverbände zu schnell beseitigt wurden, schlimmere Uebel als Metastase eintraten, z. B. Blutandrang nach dem Kopfe, Halsbeschwerden, Rückenmarksübel 2c.

Nun kam noch das für die Hydropathie Günstige hinzu, daß man dem genialen Entdecker nicht, wie es anfangs häufig dem Dr. Hahnemann geschah, den Vorwurf der Charlatanerie machen konnte. Es genas eine große Anzahl solcher Patienten, die mit schädlichen Arzneistoffen förmlich überfüttert war, und die Wasserkuren machten Glück. Nur zu bald kam aber ein Rückschlag: gerade das Zuviel brachte Magen- und andere ernste Krankheiten hervor, und so geschah es denn, daß im Laufe der beiden letzten Jahrzehnte einsichtsvolle und denkende Aerzte die Wasserkuren auf das richtige Maß beschränkten.

Die Pflanzenkuren sind, wie bekannt, solche, bei denen nicht nur Patienten, sondern auch Gesunde nur Pflanzenkost genießen sollen. Nun, die Erfahrung hat ja gelehrt, daß diese Diät einen guten Erfolg, z. B. bei Gicht, Leber- und Magenleiden, hat; aber nicht in allen Fällen ist die Pflanzenkost heilsam; es giebt Patienten, namentlich solche, die an dem weiter unten beschriebenen Heißhunger leiden, welchen die gemischte, nämlich Fleisch- und Pflanzenkost Lebensbedingung ist.

Und nun noch eins: Die echten Vegetarier verbieten z. B. auch die Fleischbrühe, obgleich es nachgewiesen ist, daß dieser Fleischaufguß an sich sehr wenig Nahrungsstoff enthält. Für die meisten Magenleidenden ist aber die Bouillon ganz unentbehrlich, weil sie das einzige Getränk ist, welches den Appetit einigermaßen aufrecht erhält, selbst bei sonst ungünstigen Verhältnissen, und sie wird nahrhaft, wenn sie mit Mehl, Eiern, Reis oder dergleichen gemischt ist. Milch, Bier, Chocolade und Wassersuppen werden solchen Kranken leicht zum Ueberdruß, und der Schluß unserer Betrachtung ist abermals der: „man brauche die Pflanzenkur nur unter Aufsicht eines vorsichtigen homöopathischen Arztes.“

Wir müssen allerdings zuvor bemerken, daß alle Individuen ohne Ausnahme Pflanzenkost allein vertragen können (sind doch fast alle Getränke pflanzlichen Ursprungs). Jedermann aber ist entweder dem Tode oder unheilbarem Siechthum verfallen, welcher sich nur von Fleischkost sättigen kann.

Als das französische Heer zu Anfang dieses Jahrhunderts in Aegypten stand, war in jenen Sandwüsten durchaus nichts weiter aufzutreiben als Fleisch. Die Folge davon war, daß bereits nach 6 Wochen unter den Soldaten typhöse und sogar ruhrartige Krankheiten ausbrachen, welchen der kommandirende General nur dadurch Einhalt zu thun vermochte, indem er jene unfruchtbare Gegend verließ, worauf die Mannschaften bei guter Pflanzenkost allmälich gesundeten.

Wo die Schiffsmannschaften der salzigen Fleischkost allein ausgesetzt sind, wenig Pflanzenkost und außerdem ausschließlich Spirituosen genießen, entsteht der hartnäckigste Skorbut.

Doch wir kommen nun zu denjenigen, welche sich durch eigene Wahl, und ohne durch krankhafte Zustände dazu gezwungen zu sein, dem Vegetarismus ergeben. Nun: schon die Beschaffenheit unserer Zähne zeigt an, daß der Mensch auf gemischte Kost angewiesen ist; fleischfressende Thiere haben nur Schneidezähne, während der Mensch im Ganzen 8 dergleichen hat. Die Backen- oder Mahlzähne mit breiten Kronen sind offenbar für Pflanzenkost geschaffen.

In der Lutze'schen Heilanstalt, allwo zu pathologischen Beobachtungen die beste Gelegenheit gegeben ist, hat man entdeckt, daß Personen, welche jahrelang die Vegetarierdiät beobachteten, oft in Trunksucht verfallen, welche die Gesundheit mehr schädigen, als Fleischkost.

Wenn neuerdings einige Physiologen behaupten, daß solche, welche den größten Theil ihres Lebens Pflanzenkost genießen, hervorragende Neigung zu Schlaganfällen bekommen sollten, so bedarf dies doch jedenfalls der Bestätigung.

Wir gedenken hier noch des vor etwa 40 Jahren in Berlin wirkenden Arztes Dr. E. von Rußdorf. Derselbe hat 1854 ein gediegenes Buch herausgegeben: „Die Diätetik", und da sich der Verfasser in seinen daselbst entwickelten Ansichten der Homöopathie eng anschließt, so war zu jener Zeit in den Lutze'schen Tischgesprächen sehr oft die Rede von diesem Schriftsteller. Hören wir seine Meinung über die Vegetarier:

Alle Gemüse, Kohl- und Krautarten, Salate und Spargel sind so reich an Wasser, daß sie zu neun Zehnteln aus diesem gebildet sind. Sie entbehren nicht gänzlich des Pflanzeneiweißes und stärkemehlartiger Körper, wie Zellstoff und Gummi, sie können daher durch letztere Stoffe zum Theil das Fett des Körpers ersetzen, aber ihr höchst geringer Gehalt an diesen echten Nahrungsstoffen verurtheilt sie in die Reiche der am wenigsten nahrhaften Speisen, die man zu genießen pflegt.

Dagegen enthalten die jungen Blätter, welche als Gemüse gespeist werden, verschiedene Pflanzensäuren, welche eine die Verdauung fördernde

Kraft haben. Die Gemüse sind daher, zumal für Personen, deren Lebensweise den Stoffwechsel nicht begünstigt, als die Verdauung des Fleisches und der echten Nahrungsstoffe befördernde Speisen anzusehen. Das Sauerkraut z. B. zeichnet sich durch diese Eigenschaft höchst vortheilhaft aus, indem sein Reichthum an Milchsäure es zu einem guten Verdauungsmittel macht. Bei skorbutischer Anlage, leicht blutendem, blassem Zahnfleische und deutlicher Blutarmuth ist es daher eine vortreffliche diätetische Arznei. Es bewährt sich als solche bei allen Klassen und Völkern, die, wie die Russen, wegen schlechter Kost massenhaft dem Skorbut ausgesetzt sind. Denn es dient dazu, dem Magen den schwer verdaulichen Kleber schlechten Brotes verdauen zu helfen.

Wenn man den Salaten einen reichen Zusatz von Oel giebt, so nimmt man allerdings in diesem Oele ein Ersatzmittel des Fettes zu sich, aber man schwächt auch wieder die einzige gute Eigenschaft der Gemüse, daß sie die Verdauung durch ihre Säuren erleichtern. Der Essig dagegen, weil er für sich schon das Fleisch kurz macht, wie man zu sagen pflegt, d. h. weil er die Verdauung des Fleisches befördert, ist der richtig gewählte Zusatz zur Bereitung des Salates.

Kranke und Schwächliche müssen sich daher nicht einbilden, daß sie im jungen frischen Gemüse ein vortreffliches Nahrungsmittel genießen: sie genießen vielmehr ein Hungermittel, wenn ihm nicht die nöthigen echten Nahrungsmittel zugesellt sind.

Dagegen ist den Gemüsen für solche Personen, bei denen die Ausscheidung der Salze und des Stickstoffs mangelhaft ist, bei denen also, welche mit sogenannten Schärfen behaftet sind, ihre gerühmte blutreinigende Eigenschaft nicht abzusprechen.

Die Buttermilch, oft empfohlen gegen Kopfcongestionen, Lungen- und Halskrankheiten, hat die Eigenschaft, daß sie träge Stuhlgänge regelt und, der leichten normalen Nährkraft wegen, kräftigt und stärkt; wird dieselbe aber im Uebermaße genossen, so entstehen auch Nachtheile; Patienten, die z. B. an Bildung von Säure leiden, verderben sich leicht den Magen, und entstehen nun gar noch Durchfälle, welche chronisch zu werden drohen, so breche man die Buttermilchkur schleunigst ab. Die einfache Süßmilchkur bringt seltener directe Nachtheile, warum? Milch ist das einfachste und naturgemäßeste Nahrungsmittel für Jedermann.

Die Traubenkur soll nach ärztlichen Erfahrungen Hautausschläge hervorbringen. Wenn diese durch Salben oder Pflaster Unverständiger, statt sie von innen herauszutreiben, von außen hineingetrieben werden, so treten sie, nach dem häufigen Genusse reifer Trauben, oftmals wieder hervor. Wenn man die Sache übertreibt und tagtäglich fast nur

Trauben genießt, so werden Schlund, Lippen und Magenwände wund und wie roh; auf diese Weise wirkt dann oft die Kur schlimmer als die Krankheit, abgesehen davon, daß Magen- und Darmbeschwerden dazu kommen können.

Wir wollen noch eines eigenthümlichen Magenübels erwähnen, welches öfter vorkommt, als man gewöhnlich denkt: wir meinen den Hunger. Aber Hunger ist ja doch keine Krankheit, wenden gewiß viele ein, und wir sagen darauf: „sehr richtig"; aber es giebt ein fast immer andauerndes, krankhaftes Hungerfühl, welches sich trotz reichlichen Speisegenusses nicht vermindert, und dieser Heißhunger entsteht meist nach überstandenem anhaltendem Kummer, Liebesgram oder übertriebener geschlechtlicher Enthaltsamkeit.

Ein einfaches diätetisches Mittel dagegen, ist der tägliche Genuß von Roggenmehlsuppe statt des Morgenkaffees. Merkwürdig ist, daß bei dergleichen Zuständen zuweilen großer Hunger, aber kein Appetit vorhanden ist. Auch kommt es nicht selten vor, daß den Patienten plötzlich ein heftiger Hunger befällt, welcher magenschmerzähnliche Ohnmachtsanwandlungen erzeugt. Man heilt denselben am ehesten durch gewissenhafte Diät, indem man nämlich (neben homöopathischen Arzneimitteln: Nux vom., China, Ignatia) öfters, aber wenig Speisen genießt, alle aufregenden Getränke meidet und viel Mehl-, Hafergrütz-, Gries- und Graupensuppen genießt, mit Wasser oder Milch gekocht; außerdem gebratenes Geflügel, rohen mageren Schinken, Hammelbraten ꝛc. — Bei dieser Lebensweise wird das Hungergefühl nach und nach schwinden, und wenn sich statt dessen Appetit einstellt, so ist das ein sicheres Zeichen, daß der Patient genesen ist.

Leberleiden.

Diese treten oftmals mit Magenübeln verbunden auf oder wechseln auch wohl mit ihnen ab, sind im Allgemeinen ernster und gefährlicher als jene, aber auch der Heilung durch homöopathische Mittel zugänglich.

Hahnemann hat schon zu Anfang dieses Jahrhunderts vor dem Chinamißbrauch gewarnt, indem er diese sonst so heilsame Arznei als die Hauptursache der Leberleiden ansieht. Dies sei besonders denen gesagt, welche erbliche Anlage zu solchen Uebeln in der Familie haben.

Karlsbad wird zur Heilung der Leberbeschwerden, namentlich der Gallensteine, von den Aerzten aller Systeme dringend empfohlen, und warum? weil die feinen chemischen Substanzen, welche jene Thermen enthalten, die richtigen homöopathischen Heilmittel sind gegen die mangelhafte Blutbereitung, welche

die Leber krank macht. Ein homöopathischer Arzt, welcher allda als Badearzt thätig war, hat schon in den 40er Jahren unseres Jahrhunderts bewiesen, daß es so und nicht anders ist. Chemiker wissen, daß Karlsbad z. B. Arsenik in so geringfügiger Menge enthält, daß es einer homöopathischen Potenz gleichkommt. Nach der Hahnemann'schen Theorie ist es höchst wahrscheinlich, daß die übrigen starken Salze ohne Wirkung bleiben und Arsen das Hauptmittel bei etwaigen Heilungen ist. Auch lehrt die Erfahrung, daß alle Magenübel den Karlsbader Wässern nicht so willig und schnell weichen, als die Leberleiden, ja es werden Tausende von Magenkranken schlimmer nach diesen Quellen.

Eine angemessene Diät ist und bleibt das Beste, um einem Leberleiden vorzubeugen. Es ist bereits oben erwähnt, daß der Genuß des Bohnenkaffees gleich nach der Mittagsmahlzeit das Uebel erzeugt, wofern die geringste Anlage dazu vorhanden ist. (Dies kommt wahrscheinlich daher, weil alsdann ein Stadium der Verdauung völlig übersprungen wird.) Ferner hat die Anschoppung der Leber (auch die sogenannte Fettleber) ihren Ursprung oft im übermäßigen Biergenusse.

Wer Anlage zu solchen Krankheiten hat, möge früh aufstehen, Spaziergänge machen, Kopfarbeiten und sitzende Lebensweise möglichst meiden, auch sich vor Aerger und Aufregungen hüten, mehr Pflanzen- als Fleischkost genießen, Milch statt des Bohnenkaffees und Wein mit Wasser gemischt statt des starken Bieres zu sich nehmen. Sehr heilsam ist die Pflege der Haut durch kalte Waschungen, auch Abreibungen oder einfache Wasserbäder in Seeen, Flüssen oder im Meere. Besonders bei der Gelbsucht werden letztere empfohlen.

Wassersucht ist auch meist die Folge oder auch das Ende von Leberleiden. Gegen diese empfiehlt unser Autor, wofern dieselbe ihren Sitz in der Bauchhöhle hat, ein ganz einfaches Hausmittel neben den homöopathischen: das ist das Trinken von Thee, der von den Kernen der Hagebutte, der Frucht der Hunds- oder Heckenrose, bereitet wird. Man gießt auf einen gehäuften Theelöffel dieses Samens zwei Tassen voll heißen Wassers und trinkt diesen Thee Morgens nüchtern oder Abends vor Schlafengehen. Etwas Zucker kann dazugesetzt werden, wodurch der Geschmack ein wenig verbessert wird.

Unter dem Sammelnamen „Wassersucht" bestehen denn auch noch verschiedene Krankheiten, deren Hauptsymptom Wasseransammlungen an verschiedenen inneren Organen ist. Die Entstehungsursachen dieser Wasserbildungen sind denn auch sehr verschiedenartig, und wir wollen aus dem Grunde nicht näher darauf eingehen, als wir nicht Diagnose, sondern Verhaltungsregeln zu geben haben. Das aber sei gesagt, daß unser Autor

in allen Fällen von Wassersucht es zuvor und mit großem Glücke versucht hat, das Wasser mittelst homöopathischer Mittel auf natürlichem Wege abzuleiten, ehe er zur operativen Abzapfung (Punktation) ꝛc. die Erlaubniß ertheilte.

Es sind denn auch eine Menge Heilungen eingetreten, und zwar in solchen Fällen, in denen die Patienten standhaft genug waren, gewisse Beschwerden und Unbequemlichkeiten, im festen Glauben an die Homöopathie, zu ertragen. So geschah es z. B. einem Maurergesellen aus Magdeburg, welcher an der Bauchwassersucht litt. Bei ihm ging das Wasser in einer Nacht durch den Urin ab und füllte zwei Eimer voll, während dasselbe bei vielen Anderen im Laufe von vier, sechs und acht Tagen auf gleiche Weise geschah.

Bei den meisten dieser Patienten war es also, daß sich dieselben vor dem so schmerzhaften Bauchstich fürchteten. Es wird derselbe mit einem dreigespitzten Instrument (trois quart) unternommen, und da es mit Kraft in das Bauchfell eingestoßen werden muß, gehört etwas Muth dazu.

Bei denen, die an Hautwassersucht leiden, bilden sich nicht selten an den Unterschenkeln ganz von selbst (ohne Punktation) Hautöffnungen, aus denen das Wasser aussickert. So lange dieser Ausfluß dauert, müssen die Patienten nicht nur wollene Strümpfe, sondern auch Wollbinden um die nässenden Stellen tragen, sonst erfolgt gar leicht eine gefährliche Erkältung.

Nicht nur bei Dr. Lutze's Lebzeiten, sondern auch zu der Zeit, da seine Söhne die von ihm gegründete Heilanstalt leiteten, sind merkwürdige Heilungen von Wassersuchten verschiedener Art vorgekommen und, was ausdrücklich bemerkt werden soll, ohne daß Rückfälle eintraten. Freilich bleibt oft das Hauptübel fortbestehen; ist z. B. ein Herzfehler die Ursache der Krankheit, so wird ein solcher durch homöopathische Mittel oft gebessert, selten ganz geheilt — aber der Patient, welcher an der Wassersucht litt, kann doch sein Leben genießen und es der Familie nutzbar machen.

Ist dagegen ein Leberleiden vorhanden, so kann dasselbe nur durch homöopathische Mittel gänzlich verschwinden.

Dazu gehören aber die von Hahnemann und Arthur Lutze empfohlenen Hochpotenzen, und wenn Jemand sich an einen homöopathischen Arzt wendet, der nur den Tiefpotenzen den Vorzug giebt, so klagt der nicht geheilte Patient nicht selten: Ich habe gegen meine langjährigen Leberbeschwerden Homöopathie gebraucht, aber sie hat mir nicht geholfen! „Warum wendet Ihr Euch nicht an solche Aerzte, die den Materialismus von der Homöopathie abgestreift haben?" so könnte man fragen; aber freilich können das die Kranken vorher nicht wissen.

Seit 30 Jahren hat man denn auch die wichtige Entdeckung gemacht, daß die Eierstocks-Wassersucht durch Operation radical geheilt werden kann. Leider verfällt etwa die Hälfte aller Patientinnen dem Tode! Warum? Weil die edeln inneren Organe selten das Operationsmesser vertragen; es tritt gar zu leicht Eitervergiftung und in Folge dessen der Tod ein. Es werden jedoch solche Ovariencysten durch innere homöopathische Mittel nicht selten geheilt oder doch der Zustand so gebessert, daß die Patientinnen bei erträglichem Wohlbefinden nur die Belästigung des Wassers haben.

Kinderkrankheiten.

In allen Familien mit sehr wenigen Ausnahmen sind die Kinder die Hauptpersonen: um ihre Pflege, ihre Erziehung dreht und drängt sich die Hauptsorge der liebenden Eltern, und wenn auch Vater und Mutter die verehrungswürdigen Häupter jedes Hauswesens sind, so werden diese ihre vornehmsten Pflichten, ja ihren Hauptberuf, in der Erziehung der ihnen von Gott gegebenen Kinder finden.

Es ist nicht der Zweck dieses Buches, eine Abhandlung über diese Angelegenheit zu schreiben; unser Autor hat das Volksthümlichste, Beste und Gediegenste bereits in seinem Lehrbuche gegeben und dies sogar in einem besonderen Werkchen erscheinen lassen, welches in unserem Verlage unter dem Titel „Das Frauenbuch" bekannt ist.

Wie ein rother Faden zieht sich die goldene Lehre durch dieses kleine Werk: „Haltet euch an die Natur" — vermeidet unnatürliche Verzärtelung, Verweichlichung durch warmes Wasser, Wärmflaschen und zu heiße, dicke Federbetten, wodurch Kindern und Frauen das Blut nach dem Gehirne getrieben wird. Man soll auch den Sechswochenkindern keine Mützen aufsetzen und dieselben später nur dann tragen lassen, wenn man sie ins Freie bringt. Gebt den Kindern, so lange sie keine Zähne haben, nichts als Milch (auch ist daselbst genau vorgeschrieben, wie dieses leichteste und beste aller Nahrungsmittel bei gewissen Eventualitäten verdünnt, gekocht, roh, warm oder kalt gegeben werden soll); erst wenn die ersten Zähne durchgebrochen sind, soll man mit fester Nahrung beginnen und auch da sehr vorsichtig sein. Besonders aber empfiehlt der Autor allen Müttern, wenn es irgend möglich ist, ihre Kinder selbst zu stillen und sich, wie er sehr bezeichnend sagt, nicht durch eine Katzenmutter beschämen zu lassen, die ihr Junges aus dem weitesten Versteck wieder holt, wenn Menschen sie darum betrügen wollten. Vorzüglich wird gewarnt — und das hat derselbe mehrfach in seinen Tischreden erwähnt — vor der thörichten

Eitelkeit der Mütter, die da glauben, an ihrer Schönheit zu verlieren, wenn sie die Kinder selbst nähren, und dann pflegte er wohl mündlich hinzuzusetzen: „Jede Frau ist dann am schönsten, wenn sie, von einer Schaar blühender Kinder umgeben, ein Bild des Glückes und der Gesundheit, vor den Augen des Familienvaters erscheint".

Auch denen galt die strafende Rede, die etwa aus Bequemlichkeit ihr neugeborenes Kind einer Amme übergaben und sich Tag und Nacht nicht um dasselbe bekümmerten. „Denn", pflegte er zu sagen, „wenn ihr von euren Kindern Freude und Hilfe erwartet, so sie erwachsen sind, dann müßt ihr euch auch Ruhe und Schlaf zuweilen versagen, da sie klein und hülflos sind."

Es wird in diesem Frauen- und Kinderbuche auch vor dem Schaukeln und Wiegen gewarnt, dem Kinde Nachts die Mutterbrust oder später andere Nahrung zu geben, denn „nichts stärkt Kinder und Erwachsene mehr als ein gesunder ununterbrochener Schlaf". Deshalb soll man auch, wenn Kinder Nachts nicht schlafen können, sie durch Vorsingen, Erzählen oder Herausnehmen aus dem Bettchen nicht noch mehr aufregen, sondern sie im verdunkelten Zimmer ruhig liegen lassen; wenn sie alsdann auch im schlimmsten Falle ein wenig schreien — das währt nicht lange, und danach schlafen sie um so sicherer ein.

Der Autor verpflichtete auch jede junge Mutter durch mündliche Instruction, bei der Kinderpflege recht pünktlich zu sein; die kleinen Lieblinge sollten zur rechten und bestimmten Zeit schlafen, essen, trinken, gewaschen oder gebadet werden, und je besser man die festgesetzte Zeit einhält, je besser gedeihen die Kleinen.

Ferner: man sorge für gewissenhafte Wärterinnen. Die Meisten miethen blutjunge Kindermädchen, die weder Pflicht- noch Ehrgefühl haben, die Kinder allen erdenklichen Erkältungen aussetzen, unreinlich und nachlässig sind, und wie alle Nachtheile noch heißen mögen. Besser ist, daß, wenn man es haben kann, man eine ältere, gediegene Kinderfrau in den Dienst nimmt, welche, da sie selbst Kinder gehabt hat, sich ihrer Pflichten in vollem Umfange bewußt ist.

In Niedersachsen ist es Sitte, sogenannte „Wickeltische" anzuschaffen. Das ist eine Kommode, welche mit einem handhohen Holzrand an den drei Seiten der Platte versehen ist. Diese Einrichtung verhütet das Herabfallen der Kinder, bei welchem manches einen frühen Tod oder Siechthum und Verkrüppelung gefunden hat.

Wir kommen nun auf den wichtigen Abschnitt des Zahnens (Zahngeschäfts), der Zähne und der Zahnschmerzen.

Die weise Mutter Natur hat es also eingerichtet, und zwar bei Menschen und Thieren, daß das Knochensystem in der Mundhöhle nach außen tritt; aus beiden Kieferknochen (unten und oben) wachsen die Zähne heraus, und bei den kleinsten Kindern werden die Anfänge davon zuweilen schon 4 Wochen nach der Geburt beobachtet.

Ja einige bringen sogar einen oder zwei Zähne mit auf die Welt, — doch das sind Ausnahmen. Gewöhnlich kommt der erste Zahn sechs Monate nach der Geburt heraus, daher rührt die Annahme, eine Mutter solle einem Kinde niemals länger als diese Frist währt, die Brust reichen, und die Erfahrung hat dies durchaus bestätigt.

Ohrenzwang (Entzündung des inneren Ohres, der Schmerz in den feinen Gehörknöchelchen) ist ebenso empfindlich, wie der in den Zähnen, weicht aber den feinen homöopathischen Mitteln mit voraus zu berechnender Sicherheit.

Wir wollen nun zum Schlusse noch des Autors Ansicht über das sogenannte Zwei-Kindersystem unserer europäisch-westlichen Nachbarn mittheilen, damit Jedermann sich dessen Ansicht zu Nutzen machen könne. Er bekämpfte dasselbe stets mit dem ihm eigenen Feuereifer; jedoch eine Dame, welche fast alljährlich zur Sommerszeit die Heilanstalt besuchte, war eine Vertheidigerin dieses Systems, indem sie geltend machte, daß mehr als zwei Kinder zuweilen die Gesundheit und das Wohlergehen der Mutter schädigten, und gar nun, wenn eine Schaar von Kindern später die Ursache großer Nahrungssorgen sind, leiden beide Eltern darunter.

Darauf erwiderte unser Autor: „Wenn ihr Mütter eure Kinder naturgemäß erzöget, so würdet ihr keine Nachtheile davon haben; wenn ferner die Eltern bei Fleiß und Ausdauer ihrem Berufe nachgehen, daneben ihre homöopathische Hausapotheke in Ehren halten, so werden eigene und Kinderkrankheiten die Finanzen nicht schädigen und sie vor schweren Sorgen behüten."

Die nächsten Ereignisse nach Dr. Lutze's Tode haben gezeigt, wie hell er auch in politischer Hinsicht voraussah. Als im Juli 1870 der französische Krieg ausbrach, als die deutschen Heerführer die französischen Armeen 13 Monate lang ohne Aufhören wie eine Heerde Lämmer vor sich hertrieben, so daß diese gänzlich vernichtet wurden — da erst sahen es die deutschen Kosmopolitiker ein, wohin ein Volk kommt, wenn es durch Jahrhunderte im schnöden Sinnestaumel die Gesetze der Moral verletzt und dabei in selbstvergötterndem Hochmuthe alle anderen Völker verachtet. Die Strafe für das napoleonische „brusquez le roi" war die Katastrophe von Sedan.

Numerisch war ja das französische Heer damals dem deutschen überlegen, nicht aber moralisch.

Jetzt erst, nach 20 Jahren, erscheinen für unsere westlichsten Nachbarn die ernsten Folgen des Zwei-Kindersystems. Man ahnt bereits, daß das 20. Jahrhundert bei dieser Volkswirthschaft nicht genug Söhne hervorbringen wird, um die Armeen der grande nation mit kriegstüchtigen Männern zu versehen. Dann hört auch von selbst der bewaffnete Friede auf, welcher jedem Lande Hunderttausende von Steuern kostet, um die möglichst vollkommenen Mordinstrumente zu beschaffen.

Skrophelkrankheit und Rhachitis.

Unser Autor war von jeher der Meinung, daß die so weit verbreiteten Skropheln meist von dem Pockenimpfen herrühren, gegen welches er bereits 1855 eine besondere, und zwar sehr geharnischte Schrift herausgegeben hat, damals immer noch in der Hoffnung, daß der Reichstag und die Reichsgewalten den Impfzwang aufheben würden. Das ist bisher jedoch nicht geschehen, trotz Dr. Nittinger, Dr. Oidtmann u. A., welche eifrig bestrebt waren, das Impfen aus der Welt zu schaffen. Inzwischen muß zugegeben werden, daß Hahnemann bereits um 1810, als er seine ersten Schriften über Arzneiwirkungen veröffentlichte, bewiesen hat, daß das Einimpfen des Blattergiftes eigentlich ein homöopathisches Verfahren und deshalb so wirksam sei.*)

Es wurde oben schon erwähnt, daß 1855 bei den Mittagsmahlzeiten der Lutze'schen Heilanstalt sehr viel von den Ansichten des Dr. von Rußdorf in Berlin die Rede war. Dieser schreibt über Skrophelnkranke Folgendes:

„Die Behandlung der Skrophelkrankheit ist unendlich verschieden, und hundertfältig werden die Arzneimittel als heilsam oder wunderthätig gegen dieses, heutzutage so verbreitete Uebel angepriesen; dennoch scheinen mir weder Theorie noch Praxis in Bezug auf dieses Zeitgebrechen zum Abschluß gekommen. Im letzten Jahrzehnt, begünstigt durch die Wirkung der Homöopathie auf die Heilkunst, einen Einfluß, der die sogenannte specifische Heilmethode in Flor gebracht hat, lahmte die Behandlung der Skrophulosis ungemein.

*) Am 28. Juni 1890 lesen wir in den Berliner Zeitungen, daß bei der diesjährigen Reichstagssitzung 70 Petitionen gegen den Impfzwang eingereicht worden sind — wahrlich eine nette Summe! Aber wird das den Petenten irgend ein Resultat geben? Schwerlich! Kürzlich soll im Königreiche Baiern, wie die Zeitungen melden, der Impfzwang aufgehoben sein.

Leberthran oder Jod, Jod oder Leberthran, und immer wieder Jod und Leberthran: das ist der fixe therapeutische Wahn der heutigen Heilkunde bei Behandlung der Skrophelkrankheit. Man sollte sich desselben entschlagen; die Erfahrung hat ihn verurtheilt.

Das Richtige, das einzig Vernünftige scheint zu sein, daß an die Stelle dieser specifischen Therapeutik, in dieser wie in manchen andern chronischen Krankheiten, ein umfassender rationeller Heilgrundsatz trete, der in jedem einzelnen Falle eine Auswahl der geeignetsten Mittel gestattet; er heißt: Vereinigung der ausleerenden mit der stärkenden Heilmethode. Es ist hier nicht der Ort, auf diesen Gegenstand weiter einzugehen. Doch mußte dieser therapeutische Grundsatz ausgesprochen werden, weil die bloße Diät ihn zur Hälfte oder ganz erfüllen kann. Das diätetische Verhalten besteht, ihm entsprechend, in warmer Kleidung, regelmäßigen, im Sommer kalten, im Winter warmen Bädern, im Genuß der Früchte, der Milch und des Fleisches und im Frühjahre im Molkentrinken." —

Die Fortsetzung dieses Schriftstückes beweist leider abermals, daß Rußdorf, obgleich im Prinzip für die Homöopathie (als ein Freund des mehr genannten Dr. Ludw. Mertens, Berlin) wie viele Aerzte seiner Zeit, nicht etwa sich zur Homöopathie bekannt, sondern, wenn er heilen will, in der Chemie oder bei Rademacher u. A. m. seine Hülfe sucht und — nicht findet.

Professor Bock-Leipzig, der Erbfeind der Homöopathen, ist wenigstens offen gegen den Arzneimischmasch; er schreibt in seinem Vademecum:

„Ein krankes Kind nennt skrophulös
Der Arzt, wenn er nicht viel mehr weeß
Und Hülfe sucht in seinem Wahn
Bei Jodtinctur und Leberthran."

Nach Hahnemann's Psora-Theorie ist ja die Skrophulosis und die Rhachitis demselben Stoffe entsprungen, und Dr. Arthur Lutze hatte, wie bekannt, dieselbe Meinung; man lese nur seine Ansichten über den Leberthran: wenn dieser den Magen der psoradurchfeuchten Kinder im glücklichsten Falle nicht verdorben und scheinbare Besserung gebracht hat, so folgen die Knochenverkrümmungen, welche viel schlimmer sind, Schiefwachsen, krumme Beine, Knochenauftreibungen, Schiefhals und Rheuma — das sind die Folgen des von den Allöopathen so viel gepriesenen Leberthrans — und der wurde den armen Kindern zur schlimmsten Zeit dieses Modemittels eingetrichtert, mochten sie nun wollen oder nicht.

Ein Hauptergebniß der Skropheln sind ferner die Eiterwunden, welche oft erst im vorgerückten Alter die Patienten befallen. Da kommen denn die gelehrtesten Aerzte mit ihren Pflastern und Salben. — Dr. Lutze gab,

wie natürlich, nur seine hochverfeinerten inneren Anti-Psorica und erzielte nach 6—8 Monaten in den meisten Fällen Heilung. Erfolgte diese aber nicht, wo der Krankheitsstoff zu mächtig in dem Körper wucherte, alsdann warnte er die Patienten jedoch aufs Eindringlichste: nur um Gotteswillen das Zupflastern der Eiterwunden zu unterlassen und lieber ein kleines Uebel zu ertragen, als einem größeren zu unterliegen. Denn es geschah in vielen Fällen, daß die Wunden zuheilten, Dank den äußeren Gewaltmitteln, und der Kranke alsdann dem Sensenmanne verfiel.

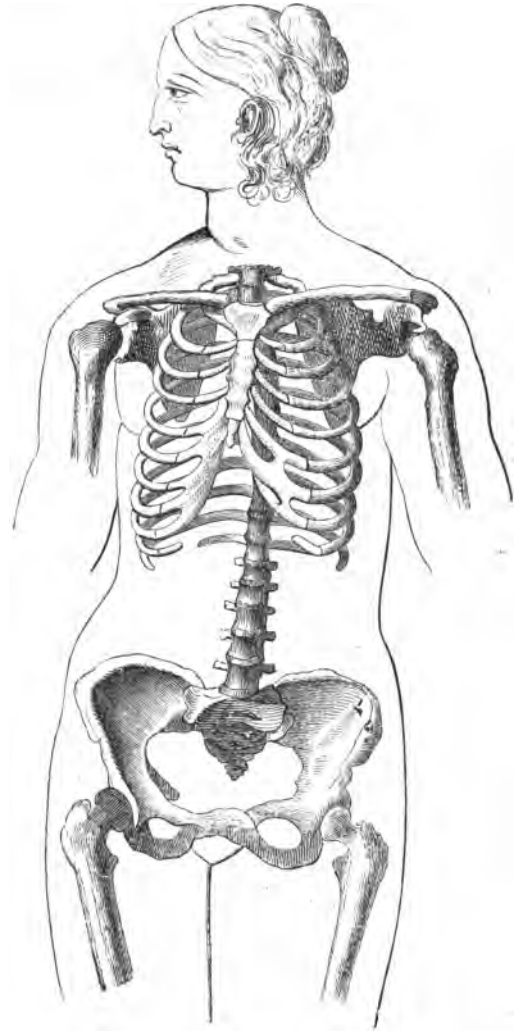
Diese Warnung galt besonders denjenigen Kranken, die an Mastdarmfisteln leiden. Die Wunde eitert Tag und Nacht; der Kranke läßt sie operiren und — da nun der schlechte Stoff keinen Ausgang mehr findet, wirft er sich auf die Lunge, und Schwindsucht und Tod sind der qualvollste und letzte Akt des Trauerspiels, welches der Aermste „Leben" nennt.

Das freilich wollen die Herren Operateure nicht zugestehen. Der Patient, so meinen sie, sei an der angeerbten Brustkrankheit gestorben! „Ja wohl", pflegte unser Autor dann oft zu sagen, „die Lungenschwindsucht ist ja oft ein Rückbleibsel der Skropheln, wenn Ihr aber diese durch naturgemäßes diätetisches Verfahren bekämpft, werdet Ihr dem frühen Tode entgehen." Zu diesem naturgemäßen Leben verordnete er den Kindern nicht nur frische Luft, kaltes Wasser, Entziehung von Brot und Kartoffeln, frische Milch, Eier-, Obst- und Fleischspeisen, sondern vor Allem Sonnenwärme und warm-trockenen Sand. Es ist gewiß noch Allen in der Erinnerung, wie vor ca. 30 Jahren die trockenen Sandbäder bei Skrophelleiden einen durchgreifenden Erfolg hatten. Die leitende Idee war die von unserm Autor so dringend empfohlene. Die Kinder auf dem Lande, so sagte er oft, sind deshalb so gesund, weil sie im Sommer so viel und anhaltend auf dem trockenen, von der Sonne durchwärmten Sande spielen — dem denket nach!

Eine bedenkliche Abzweigung der Skropheln ist die Rückgratsverkrümmung, und es werden Kinder jedes Geschlechts und Alters von mehr oder minder schweren Knochenverkrümmungen befallen. Als Vorbeugungsmittel nennt man Geradehaltung des Körpers, Turnen, gymnastische Uebungen ꝛc. und dennoch kann es kommen, daß trotz alledem diese Knochenübel eintreten.

Unser Autor warnte in seinen Tischreden alle Mütter heranwachsender Töchter besonders vor dem zu festen Schnüren und pflegte dies ad oculus zu demonstriren, indem er, wie die beigegebene Abbildung zeigt, die flachen Hände an die Rippen legte und diese mit sanftem Druck nach innen bog. Wo das nicht gelang, war die junge Dame zu fest geschnürt und erhielt einen Tadel, zu Nutz und Frommen der Patientin selbst.

Dr. Lutze wandte bei Schiefwachsenden die schwedische Heilgymnastik, das Streichen und Kneten der kranken Knochenpartien, schon damals und mit besonderem Glücke an, denn er hatte viele rhachitische Kinder im Zusammenwirken mit den homöopathischen Mitteln geheilt.



Seit 20 Jahren hat das Uebel sich in bedenklicher Weise weiter verbreitet. Unter 10 Kindern in Stadt und Umgegend sind immer 8 rhachitische. Da ist denn namentlich für solche, welche nicht Homöopathen sind, das Kneten und Massiren der verkrümmten Glieder dringend zu empfehlen.

Unser Autor empfahl allen Skrophulösen und Rhachitischen, wie bekannt, möglichst reine Luft, und da dieselbe in Kinder- und Schlafstuben durch Aufstellen von Blattpflanzen ermöglicht wird, geben wir hier einen, mit seinen Ansichten ganz übereinstimmenden Aufsatz wieder. Es heißt da:

„Der Nutzen der Pflanzen im Zimmer besteht nicht blos darin, daß sie dasselbe decoriren und behaglich machen, sondern ein viel größerer Nutzen derselben ist der, daß sie die Luft verbessern und also der Gesundheit der Zimmerbewohner förderlich sind. Durch Beobachtungen hat man gefunden, daß ein Blatt mittlerer Größe täglich im Durchschnitt bis ein zwei Gramm Wasser ausdunstet. Für die ganze Pflanze berechnet, würde dies nicht

weniger als 50 Gramm betragen Große Laubbäume verdunsten an einem Tage beinahe einen ganzen Eimer voll. Der größere Wassergehalt der Luft ist es, der den Aufenthalt im Walde so angenehm macht. Wenn man in den großen Städten es sich angelegen sein ließe, die öffentlichen Plätze, die breiten Straßen durchweg mit passenden Bäumen zu bepflanzen, wenn man die vorhandenen Gärten zu erhalten suchte, statt sie als Bauplätze zu veräußern, wenn man sämmtliche Straßen einige Mal am Tage mit reinem Wasser besprengte, würde die unerträglich drückende Hitze im Sommer in den Städten wesentlich gemildert und die Luft verbessert werden. Auf diese Weise wird der Luft zugeführt, was ihr fehlt, nämlich ein hinreichender Grad von Feuchtigkeit. Die Straßenluft theilt sich nun unseren Wohnräumen mit, die Trockenheit der Luft wird auch von diesen empfunden und wirkt beängstigend auf die Athmungsorgane. Wir haben zwei Mittel, um die trockene Luft aus den Zimmern zu verbannen. Einmal dadurch, daß man flache, mit reinem Wasser gefüllte Schalen aufstellt, oder reine Leinwand, die naß ist, aufhängt. Ersteres ist namentlich in größeren Zimmern unzureichend, da die Verdunstfläche zu gering ist, und mit letzterem würden die Hausfrauen nicht einverstanden sein. Das zweite vorzügliche Mittel, das nicht allein die Trockenheit der Luft beseitigt, sondern auch die Luft in den Zimmern wesentlich verbessert, ist uns in den reichblätterigen Blattpflanzen, als Palmen, Plectogynen, Philodendron, Aroideen, Drazänen, Kurluligonen und anderen geboten. Die Ausdünstung dieser Pflanzen ist, wie angeführt, eine sehr große. Außer dem Wasser, das die Pflanzen durch die Blätter verdunsten, geben auch die Töpfe noch Wasserdämpfe an die sie umgebende Luft ab. Der wohlthätige Einfluß, den die Pflanzen durch die Verdunstung des Wassers auf unsere Gesundheit ausüben, wird um so größer, als die Blätter auch noch durch die Ausscheidung des Sauerstoffs unter Einwirkung des Sonnenlichts die Luft des Zimmers wesentlich verbessern. Durch das massenhafte Ausscheiden des Sauerstoffs wird das Wohlbehagen, das wir besonders in Laubwäldern empfinden, hervorgerufen. Die Pflanzen sind also ein Erforderniß für unser Dasein, und jede Trennung von ihnen rächt sich an uns und an unserer Gesundheit. Wem daher seine Gesundheit lieb ist, der rette sich wenigstens aus dem großen Pflanzenreiche ein paar Töpfe mit Blattpflanzen und pflege sie im Zimmer. Den wohlthätigen Einfluß, welcher dadurch auf die Zimmerluft ausgeübt wird, wird jeder beim Betreten eines Zimmers empfinden, in welchem Blattpflanzen in hinreichender Zahl gepflegt werden."

Als Curiosum soll noch erwähnt werden, daß, als vor 35 Jahren eine Privat-Krankenanstalt in Berlin errichtet wurde, in den Ankündigungen zu lesen war: ‚Die Patienten gehen in den Wandelgängen unter Palmen

und exotischen Pflanzen.“ Einige Studenten der Berliner Pepinière hatten sich die inneren Einrichtungen dieser Anstalt angesehen und erzählten unserem Autor, daß diese Pflanzen in jenen Wandelgängen zwar vorhanden, aber nur an die Wände gemalt wären!

Nieren- und Harnleiden

verdanken ihre Entstehung meist den unterdrückten oder auch nicht gehörig abgewarteten Schweißabsonderungen, auch dem Umstande, daß die natürlichen Harnentleerungen unterdrückt oder zurückgehalten werden.

Unser Autor empfiehlt ein einfaches Hausmittel, welches besonders bei Harnverhaltung Linderung giebt: nämlich heiße Wasserdämpfe äußerlich. (Im Lehrbuche weiter ausgeführt.)

Darmentzündung.

Die Allöopathen sündigen bei dieser ebenso gefährlichen als schmerzhaften Krankheit am meisten durch die Verordnung von Abführmitteln, besonders des Queckfilbers. Dieses wurde zufolge seiner Schwere so zu sagen als mechanisches Abführmittel angewendet, indem es durch die entzündeten Darmpartien sich hindurchzwängte und auf diese Weise gleichsam den Weg bahnen sollte zu den darauf folgenden Entleerungen.

Wie viel Schaden hat dieses naturwidrige Verfahren angerichtet, gegenüber den feinen homöopathischen Mitteln, welche die inneren Entzündungen heilen, statt sie durch Zwangsmittel zu verschlimmern.

Unser Autor empfiehlt dagegen ein, freilich auch äußeres, Mittel, welches durch Wärme gegen die innere Hitze, also auch homöopathisch, wirkt; es ist folgendes: Man kocht große Kartoffeln recht weich, zerquetscht dieselben und packt sie in ein vierfach zusammengelegtes Flanelltuch. Dies wird, so warm wie möglich, auf die Geschwulst gelegt. Man erneuert den Inhalt, sobald er zu erkalten beginnt.

Stuhlverstopfung.

Der Autor hat bereits 1843, als er die erste Auflage von „Hahnemann's Todtenfeier“ herausgab, die Regel aufgestellt: „Jedermann kann sich gratuliren, der keine schlimmere Krankheit hat“. Die Erfahrung lehrt, daß alle Personen, welche zu Stuhlverhaltung neigen, ein langes und

verhältnißmäßig gesundes Leben haben, während die, welche an Durchfällen leiden, ungesund und kränklich sind. Am schlimmsten aber sind solche Individuen daran, welche die Neigung zu Stuhlverstopfung haben und sich Magen und Darmsystem durch Abführmittel verderben. Diesem Unfuge ist Dr. Arthur Lutze von jeher mit Wort und Schrift entgegengetreten; doch soll noch einmal und recht eindringlich vor einem Aberglauben gewarnt werden, welcher zumal in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts so Manchem Gesundheit und Leben geschädigt hat. Dieser Aberglauben ist der, daß Jedermann, welcher gesund bleiben wolle, tagtäglich offenen Leib haben müsse — im Gegentheil: es giebt Leute, bei denen die habituelle Leibesverstopfung zur Regel geworden ist, und wenn dieselbe durch Strahl'sche oder Schweizerpillen jahraus jahrein gehoben werden soll, so ist der Mensch ohne Frage einer unheilbaren Stuhlverstopfung verfallen.

Dr. Arthur Lutze empfieht allen solchen sogenannten Patienten, die nach seiner Meinung die urkräftigsten Naturen sind, statt der schädlichen Abführungen naturgemäße Lebensweise, den Genuß frischen, kalten Wassers, fleißige Körperbewegung, Spazierengehen denen, die eine sitzende Lebensweise führen, und Nahrungsmittel, die die Bewegungen der Gedärme befördern, z. B. Apfelmus, Backpflaumen, mehr Pflanzen- als Fleischkost; sollte aber dennoch die Leibesöffnung 4—5 Tage aussetzen, so nehme man Abends vor Schlafengehen einen Eßlöffel voll flüssigen Honigs ein, in welchen ein Theelöffel voll feinen Baum-(Oliven-)Oeles eingerührt ist. Freilich giebt es schwache Magen, die die öftere Wiederholung solcher Fettsubstanz nicht vertragen und denen wird empfohlen, Morgens in nüchternem Zustande ein halbes Glas Wasser zu trinken, nicht etwa auf einmal, sondern schluckweise, in kleinen Pausen von 5 oder 8 Minuten.

Wenn alsdann die Patienten noch die im Lehrbuche empfohlenen homöopathischen Mittel zu Hülfe nehmen, so wird die Gesundheit erhalten.

Entsteht nach Wochenbetten, mechanischen Verletzungen, Fall, Stoß oder anderen Zufällen dennoch hartnäckige Stuhlverhaltung, so nehme man ein Klystier nach § 24 der Lutze'schen Lebensregeln.

Durchfall,

besonders der chronische, ist bei Weitem schlimmer als Stuhlverstopfung, namentlich wenn derselbe in die vom Volke sogenannte Unterleibsschwindsucht ausartet. In solchen Fällen tritt eine völlige Erschlaffung des Darmsystems ein; jegliche Nahrung, die der Patient genießt, wird zu Wasser, das durch den anus abgeht, bis nach Monaten oder Semestern der Tod eintritt.

Dies kann sich jedoch nicht ereignen, wenn Jemand von vorn herein homöopathisch behandelt wird. — Unser Autor heilte im Jahre 1847 einen hiesigen Bäckermeister, welcher, als er die homöopathische Kur anfing, blaß, matt und gänzlich abgemagert war. Nach wenigen Wochen trat Heilung ein.

Solchen Patienten verordne man die sogenannte blande Diät: schleimige Wassersuppen, trockene Semmel, gebratenes Geflügel sollen die Speisen, leichter gewässerter Rothwein, Gesundheitskaffee, höchstens einige Tassen schwarzen (nicht grünen) Thees sollen die Getränke sein. Obst und Gemüse muß der Patient völlig vermeiden, ja in hartnäckigen Fällen kann noch (neben den homöopathischen Mitteln) die Schrot'sche Kur in Anwendung kommen. So verfuhr Dr. Arthur Lutze mit einer älteren Stiftsdame, welche Hauspatientin war; sie wurde, nachdem sie 3 Wochen diese strenge Diät eingehalten, von dem chronischen Uebel befreit, welches sie bereits an den Rand des Grabes gebracht hatte.

Wir wollen hier nur beiläufig erwähnen, daß das nächtliche Bettnässen der Kinder eine große Vorsicht erfordert in Bezug auf die körperlichen Strafen. Sobald man einsieht, daß diesem Uebel eine krankhafte Schwäche zu Grunde liegt, möge man ja die Ruthe nicht mehr anwenden, weil Furcht und Angst zwar die üble Gewohnheit verringern kann, die Krankheit aber nur verschlimmert. Dagegen empfiehlt es sich, Kinder und Erwachsene anzuhalten, daß sie streben, das Bedürfniß zum Harnlassen am Tage möglichst zurückzuhalten, wodurch die Gewohnheit allmälich die Krankheit heilt.

Goldene Ader

(Hämorrhoidalbeschwerden, Mastkörner, Mastbohnen oder Zacken genannt).

Unser Autor sagt schon in seinem Lehrbuche der Homöopathie, daß man ja keinerlei Mittel dagegen anwenden möge, so lange man nur Blutentleerungen und sonst keine Beschwerden beim Stuhlgange hat; denn die Erfahrung lehrt, daß dergleichen Ausleerungen nicht nur unschädlich, sondern sogar insofern heilsam sind, als sie schlimmere Krankheiten verhüten.

Am dringendsten wird gewarnt vor den kalten Klystiren oder auch nur vor dem Kühlen des Afters mit kaltem Wasser, vor Salben und besonders vor dem Abschneiden der Hämorrhoidalknoten.

Fallsucht (Epilepsie). Starrsucht (Katalepsie). Veitstanz.

Es ist gewiß das beste Zeichen für die Untrüglichkeit der Hahnemann'schen Lehre, daß Krankheiten, wie die oben genannten, welche

bekanntlich von den Allöopathen bis dahin für unheilbar gehalten wurden, durch die fein potenzirten homöopathischen Mittel mit Leichtigkeit geheilt werden.

Es ist ferner in der 30-jährigen Praxis unseres Autors beobachtet worden, daß diese räthselhaften Nervenzustände nur den homöopathischen Hochpotenzen weichen.

Wie wenig die Anhänger der alten Schule an solche Wirkungen glauben, das soll die Erzählung einer Begebenheit darthun, welche sich etwa 1855 zutrug.

Dr. Lutze machte einstmals dem Direktor einer benachbarten Provinzial-Irrenanstalt einen Besuch, behufs Aufnahme einer unheilbaren Kranken, und erzählte diesem von den Heilungen der Epilepsie, welche in der Lutze'schen Heilanstalt damals allmonatlich gemeldet wurden. Dazu machte der Herr Geheimrath ein sehr ungläubiges Gesicht, und als gleich danach ein junger Assistenzarzt dazu kam, stellte ersterer den Dr. Lutze mit den spöttischen Worten vor: „Dieser Herr kann Epilepsie heilen." Darüber lachte jener junge Mann und that dabei so, als ob ihm Jemand ein Ammenmärchen erzählt habe. Dr. Lutze aber brachte diese Begebenheit bei offener Tafel vor, mit dem Zusatze:

„Daran erkenn ich den gelehrten Herrn,
Was er nicht tastet, liegt ihm meilenfern."

Er gab in seinen Tischreden oft die besten diätetischen Anweisungen für solche Patienten, und zwar besonders in Bezug auf die Diätetik der Seele: man solle solchen Kranken mit Schonung, Nachsicht und Milde ohne Unterlaß begegnen, sie vor jeder Aufregung hüten, vorzüglich in Bezug auf die Lectüre. Gewohnheitstrinkern, die so oft von der Epilepsie befallen werden, soll man langsam (nach und nach) den Branntwein entziehen und moralisch auf sie einzuwirken trachten, damit sie durch eigene Willenskraft dem Trunke entsagen. Schwere und fette Speisen sind gänzlich zu vermeiden, besonders beim Abendessen.

Man soll es solchen Patienten tagtäglich eindringlich vor die Seele führen, daß sie durch Selbstbeherrschung und Mäßigung ihrer Leidenschaften die Heilung fördern können, was so viele gar nicht einmal wissen.

Man soll ferner, was die äußere Behandlung betrifft, während der Krämpfe weder die Glieder halten, noch etwa die Daumen aufbrechen. Sobald der Anfall eintritt, möge man ein stets bereit zu haltendes schwarzes seidenes Tuch über den Kopf werfen, alsdann werden die krampfhaften Bewegungen meistentheils sofort gemildert.

Krebs.

Wir haben dieses für unheilbar geltende Uebel oben mit bei der Skrophulosis eingeschaltet; dies trifft jedoch insofern nicht zu, als alle Krebsübel, welchen die vernichtende, tödtliche und säfteverderbende Krebskachexie zu Grunde liegt, nicht von Skropheln herrühren, sondern angeboren oder angeerbt sind. Die sogenannte fressende Flechte, auch Wolf oder Lupus genannt, welche Haut- und Muskelparthien wegfrißt, ist heilbar und rührt oftmals von Skropheln her.

Dr. Arthur Lutze hat Brust- und Halskrebse, ja sogar ein Mal Magenkrebs geheilt, in vielen Fällen aber die fast unerträglichen Leiden solcher Patienten bedeutend gebessert.

Als Kaiser Friedrich vom Kehlkopfkrebse befallen wurde, langte ein Brief aus Amerika von einem dort ansässigen Deutschen an, welcher dem Dr. Paul Lutze ankündigte, daß er ihn von demselben Uebel geheilt und daß er (der Patient) bereits an den deutschen Kronprinzen geschrieben habe, er möge sich gleichfalls an Dr. Lutze wenden! Ob nun aber diese beiden Krankheiten gleich gewesen — wer könnte darüber entscheiden!

Gewiß ist, daß der Mecklenburgische Sattlermeister Zülow, welcher an einem gleichen Uebel litt, von Professor Rudolph Virchow-Berlin untersucht und seine Krankheit für Kehlkopfkrebs erklärt wurde. Der Herr Professor rieth dem angeblich Unheilbaren zur Operation. Dieser aber wandte sich an den homöopathischen Arzt Dr. Vollbeding in Bielefeld und — Zülow ist genesen bis auf etwas Heiserkeit —, und wenn wir recht berichtet sind, lebt er noch heute.

Alle diejenigen Homöopathen, welche aus Erfahrung wissen, daß bei offenen Krebsschäden das Operationsmesser nur verschlimmert, alle diejenigen, welche diese Thatsache kennen, haben es gewiß gebilligt, daß Dr. Mackenzie den operativen Eingriff bei Kaiser Friedrich verweigerte, denn das hat das entschwindende Leben des erhabenen Dulders ohne Zweifel noch erhalten.

Wenn wir nun noch die 42-jährigen Erfahrungen besprechen wollen, welche in der Lutze'schen Heilanstalt nach Krebsoperationen beobachtet wurden, so steht fest, daß die Thatsache sich bestätigt hat, welche der alte Geheimrath Rust in Berlin (Leibarzt des Königs Friedrich Wilhelm IV.) um 1836 schon aussprach, — damals war er noch Kronprinzlicher Leibarzt, zugleich aber Professor der Medicin an der Universität. Er hatte seinen Schülern nämlich den Preis von 40 Friedrichsdor ausgesetzt, die sollte derjenige erhalten, welcher einen Brustkrebs operirt, welcher binnen 2 Jahren nicht wiederkommt. Es hat sich weder vor noch nach dem

Tode dieses alten Herrn Jemand gemeldet, der sich die ausgesetzte Belohnung geholt hätte!

Dieser sogenannte „alte Rust" war es auch, welcher 1830 die Landsperre wegen der Cholera in All-Deutschland einführte. Als sich diese trotz aller Geldkosten als unnütz erwies, denn die Cholera zog dennoch trotz der zahlreichen Thorwachen, Säbel und Bajonette in Berlin ein, erschien ein Spottbild: ein Sperling, dessen Kopf genau dem Professor Rust glich, darunter die Worte: Rust-icus passer communis (der gemeine Land-Sperrling).

Hahnemann hatte damals, ohne je selbst Cholerafälle beobachtet zu haben, eine Anweisung zur Heilung derselben geschrieben, die noch heute als mustergiltig dasteht. Dr. Arthur Lutze hat bereits 1842 in seinen Lebensregeln Tabellen veröffentlicht, welche die geringste Sterblichkeitsziffer bei der Cholera zu Gunsten der Homöopathie aufweisen. 1849 ließ er eine kleine Broschüre erscheinen, welcher 12 Choleramittel beigegeben waren. Dieses Schriftchen ist 1882 ins Französische übersetzt, und als kürzlich ein Hauskranker aus Dijon (Côte d'or, Frankreich) in der Lutze'schen Heilanstalt eintraf, hat die begleitende Person dergleichen Choleraapotheken mitgenommen, um sie in Spanien einzuführen.

Nach dieser Abschweifung kommen wir auf die Krebsoperationen zurück. Es schien zwar, als ob ein seit wenigen Jahrzehnten eingeführtes Verfahren, die pathologischen Krebszellen durch Elektricität zu zerstören, ein günstigeres Ergebniß hatte, als das Operationsmesser, dennoch sind fast alle Homöopathen auch davon zurückgekommen und bleiben in Bezug auf die Brustkrebsknoten auf dem Standpunkte des: Rühr mich nicht an.

Unser Autor hat es in seinem Lehrbuche der Homöopathie veröffentlicht und es stets bekannt, daß er, obwohl im Allgemeinen ein Feind des Morphiums, es nur in dem letzten Stadium den Krebskranken verordnete — nicht etwa als Einspritzung, sondern innerlich, in möglichst kleinen Dosen, alle 3 Tage einmal. Danach stellte sich, wenn Abends genommen, ein ruhiger Schlaf ein, und der bedauernswerthe Patient war wenigstens für eine kurze Spanne Zeit schmerzensfrei.

Niemals aber, das sei wiederholt, hat Dr. Lutze gegen Schlaflosigkeit Morphium gegeben.

Eine Patientin der hiesigen Heilanstalt war 1868 von einem berühmten Chirurgen operirt worden. Die linksseitige Krebsbeule hatte nach innen einen größern Umfang gehabt als man dachte, und nach eigener Aussage dieses Arztes hatte das Herz während der halbstündigen Operation immer unter dem Messer gelegen. Dennoch waren die Folgen dieses Eingriffs so schnell und glücklich geheilt, daß die Aerzte triumphirten;

aber es stellten sich bald darauf furchtbare Schmerzen in der Narbe ein. Dr. Lutze sen. erklärte von Anfang an, daß hier die Homöopathie nicht mehr helfen könne. Die Patientin wurde sehr bald bettlägerig, und es stellte sich in der Folge eine Lähmung beider Beine ein, und die Bedauernswerthe starb nach etwa zweijährigem unsäglichen Leiden. Bei der Besichtigung der Leiche fand man dann auch noch den ausgebildeten Knochenkrebs am sechsten Rückenwirbel, welcher durch den Druck auf das Rückenmark jene erwähnte Lähmung hervorgerufen hatte.

Wünschen wir, daß diese Warnung, die auch bei Kaiser Friedrichs III. Tode Bestätigung gefunden hat, nicht ungehört verhalle.

Masern, Scharlach, Pocken.

Diese drei Hauptarten der von Fieber begleiteten Ausschlagskrankheiten werden durch unsere feinen homöopathischen Mittel in ihrer Dauer wirklich abgekürzt, während sie bei allöopathischer Behandlung ihre bestimmte Zeit andauern. Die meisten Aerzte von der alten Schule geben deshalb, wenn nicht besondere krankhafte Erscheinungen sie dazu bestimmen, den Kranken keinerlei Arzneimittel bei erstgenanntem Uebel, lindern das Fieber höchstens durch kühle Tränke und besuchen die Kleinen von Zeit zu Zeit zur Beruhigung etwa besorgter Mütter. — Anders der homöopathische Arzt: er pflegt den Angehörigen von vornherein zu sagen, daß die Kinder nach 8 Tagen aus dem Krankenzimmer entlassen werden können, und hält auch Wort, falls nicht Selbstverschuldetes dazwischen kommt, giebt aber gewissenhaft die homöopathischen Mittel ein. Das Scharlachfriesel dagegen tritt öfters mit Delirien, heftigem Fieber oder beängstigenden Kopfcongestionen ein, so daß nur die bestgewählten homöopathischen Mittel baldige Linderung zu bringen vermögen. Ueberhaupt ist Scharlach, besonders bei Erwachsenen, viel gefährlicher als die Masern und erheischt eine ernste Aufsicht und vorzügliche Pflege, damit keine Nachkrankheiten entstehen. Es ist besonders darauf zu achten, daß sich Kinder nicht bloßwerfen, nicht etwa das Bett verlassen u. dgl. mehr. Der Durst ist immer ausgiebig zu befriedigen. Fruchtsaft mit Zuckerwasser, dünner Haferschleim, Selterswasser, ja selbst ganz leichtes Hausbier hat unser Autor allen solchen Kranken gestattet. Fleischbrühe, Eier- und Mehlspeisen sind weniger zu empfehlen, als leichte Gemüse, Compot und Milch.

Dieselbe Diät gilt bei den Pocken. Diese gefährliche Ausschlagskrankheit wurde gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts zur Landplage. Nicht nur gingen die meisten Patienten als Augenleidende (Blinde), Taube, Wassersüchtige oder Gelähmte daraus hervor, falls sie dem Tode entgingen,

es kamen auch Fälle von Wahnsinn, Rückenmarkslähmungen, Lungenschwindsucht 2c. vor, welche die traurigen Kennzeichen sogenannter „Geheilten" blieben. Diejenigen, welche mit den entstellendsten Pockennarben davonkamen, zählt man noch zu den Begünstigtesten.

Da trat Dr. Jenner, der Engländer, mit dem von ihm selbst erfundenen Impfverfahren als rettender Engel auf. Hahnemann selbst bezeichnete dieses Verfahren damals als ein homöopathisches, und es wurde dadurch jedenfalls die Heftigkeit der in der ganzen Welt grassirenden Epidemie bedeutend abgeschwächt. Die Folge war die zwangsweise Einführung des Impfens oder, wie man es auch nannte, des Pockenbelzens, und dieses Gebot artete (leider) später in den Impfzwang aus, welcher, da man nicht mehr mit Kuhpockenlymphe, vielmehr mit Menschenеiter impfte, nach und nach die Wohlthat zur Plage machte! Aerztliche Autoritäten, Professoren, Nationalökonomen 2c. haben seitdem vergeblich gegen den Impfzwang geeifert. Unter denjenigen Aerzten, welche andauernd gegen die Schutzpockenimpfung schrieben, finden wir die Namen Dr. Reil-Halle, Dr. Schönlein-Berlin, Dr. Rüblack-Dresden und Dr. Rittinger-Stuttgart. Dennoch besteht der Impfzwang weiter, trotz der Massenpetitionen, welche in allen Reichstagen, Landtagen 2c. dagegen einlaufen.

Es darf aber nicht verschwiegen werden, daß bei allen denjenigen Individuen, welche niemals geimpft sind, bei eintretender Pockenkrankheit Narben entstehen. Deshalb empfahl unser Autor die Impfung mit Kuhlymphe, welche das Schädliche der Skropheln, Syphilis 2c. ausschließt und wodurch man die Sanitätspolizei hinsichtlich der Impfrevision vollständig befriedigt.

Wir geben hier die Adresse der reinen Kuhpockenlymphe, sie heißt: Elberfelder Lymphanstalt, Dr. Protze. 1 Röhrchen zu 1—3 Impfungen 1 Mark, 10 Röhrchen 7 Mark.

Dr. Arthur Lutze empfahl allen Pockenkranken besonders gute reine Luft in den Krankenzimmern, öffnete zur Winterszeit eigenhändig die Fenster, nachdem die Patienten mit wollenen Decken bis über den Kopf bedeckt waren, und ließ zur Sommerszeit die Fenster nur auf eine halbe Stunde schließen. Alsdann, so setzte er oft hinzu, werden auch Mütter oder Pflegerinnen nicht angesteckt, und die Kranken genesen desto früher. Selbstverständlich müssen die Betten der Pockenkranken also gestellt werden, daß, selbst bei geöffneten Fenstern, kein Luftzug sie treffen kann.

Eine Hausfrau, deren beide Kinder 1853 an den Pocken darniederlagen, erklärte ihrem Hausarzte, sie könne diese Bedingungen nicht erfüllen, da sie kein geeignetes Krankenzimmer habe. Der Arzte sucht sie zu veranlassen, die kranken Kinder in die „gute Stube" zu betten; das geschah und die Kleinen genasen schnell und sicher in dem stets gut gelüfteten Zimmer.

Die Hüttenkrankheit (Hüttenkatze)

ist nicht in das Lutze'sche Lehrbuch der Homöopathie aufgenommen, weil diese Krankheit nur districtweise vorkommt, also nicht allgemein verbreitet ist. In den „Fliegenden Blättern" 1877 steht darüber Folgendes:

„Auf die Frage, was denn eigentlich so schrecklich wirkt bei diesem Uebel, ist die Antwort: Die Arsenikdämpfe, auch die giftigen Einflüsse der Bleischmelzungen. Das, was man hauptsächlich riecht, ist der Schwefel, das Schädliche aber ist der Arsenik. Die Schmelzer verschließen zwar die Nasenlöcher und die Mundhöhle mit einem nassen Schwamm, aber dennoch verfallen die meisten der „Hüttenkatze" und somit dem Tode. Man beobachtet, daß diejenigen nur das tödtliche Uebel nicht bekommen, die normal gesunde Lungen haben — aber ein langes Leben erreichen auch diese nicht. Einige retten sich dadurch, daß sie, sobald sie Symptome der Krankheit bemerken, sofort austreten und andere Beschäftigungen suchen. Deren sind jedoch nur wenige — die meisten bestimmt das hohe Lohn, welches sie bekommen, so lange auszuhalten, als sie irgend vermögen.

Schreiber dieses kannte einen Schmelzer, bei welchem das Uebel schon so weit gediehen war, daß beide Arme verkrümmt nach innen standen und er andere Arbeit nicht mehr verrichten konnte. Da faßte er einen kurzen Entschluß und trat aus. Er wurde als Wasserwärter bei den Werken des Oderteiches angestellt, allwo er keine Arbeit zu verrichten und nur die Meldungen zu machen hat, und jetzt ist er fast ganz genesen, ja die verkrümmten Glieder haben fast ihre normale Gestalt wieder angenommen.

Geben wir nun eine Beschreibung der Krankheit: Wenn wir feststellen wollten, daß das Uebel nur Symptome von Arsenikvergiftung enthielte, so wäre das doch nicht ganz zutreffend; so z. B. ist die Stuhlverstopfung, und zwar anhaltende, chronische, der Anfang und das Hauptsymptom der Krankheit, während der wässerige Durchfall doch eine charakteristische Folge der Arsenikvergiftung ist. Also, wie gesagt, das erste Symptom ist das Stillstehen aller Functionen, und unter denen besonders die Stuhlverstopfung. Der Kranke fühlt sich matt und schwach bis zur äußersten Erschöpfung. Heftige ziehende Schmerzen setzen sich besonders in beiden Armen fest, und Arme und Hände krümmen sich nach und nach in runden Bogen nach innen (ein hervorragendes Arsenikſymptom) — zuweilen werden auch die Füße verzogen — und daneben treten mehr oder weniger stark die ebengenannten Beschwerden auf. Die Haut ist blaß, zuweilen bläulich und aufgedunsen; äußerste Mattigkeit und Erschöpfung. Je nach der Stärke der Krankheit macht der Tod den Qualen ein Ende. Es giebt jedoch Patienten, und es sind diejenigen, welche eine bessere Constitution

haben, welche Jahre lang in ihrer Krüppelhaftigkeit fortleben — sie führen jedoch ein erbärmliches Dasein.

Wollte man mit homöopathischen Mitteln gegen die Hüttenkrankheit operiren, so dürften das nur „Tiefpotenzen" sein — wie könnte man sonst das Gift überwinden. Ipecacuanha[3] ist jedenfalls das Hauptmittel dagegen, nächstdem Carbo veget.[2], Hepar sulph.[3] und Lachesis[3]. Endlich würde auch Sulphur 2. Verreibung von Nutzen sein.

Wir nannten die homöopathischen Mittel aus dem Grunde an dieser Stelle, weil sie im Lehrbuche nicht angegeben waren.

Kropf.

Viele Gebirgsbewohner der Erde, und unter ihnen vor Allen die arbeitende Klasse, leiden an diesem Uebel, dessen Entstehungsursache wohl das anhaltende, beschwerliche Bergaufsteigen ist. Ein bewährtes Vorbeugungsmittel gegen den Kropf ist, alle Speisen, die in dem Haushalte genossen werden, nicht etwa mit dem gewöhnlichen Küchensalz, sondern mit Seesalz zu bereiten. Der Erfolg ist, nach den gemachten Erfahrungen, ein überraschend günstiger. Wenn man bedenkt, daß Trinken des See- statt des Süßwassers tödtlich wirkt, so ist die eben erwähnte Thatsache um so merkwürdiger.

Hören wir nun noch unseres Autors Ansicht über

Eheschließungen von Verwandten

nach dessen reichen Erfahrungen:

Zunächst die Bemerkung, daß die zwischen Onkel und Nichte geschlossenen Ehen bei weitem gefährlicher sind, als die zwischen Geschwisterkindern. Eine einmalige Verbindung schadet überhaupt so viel nicht. Wenn aber die Sprößlinge solcher Ehen immer wieder die Vettern und Basen ehelichen, so rächt das die Natur oft fürchterlich: Blindheit, Epilepsie, Stumpf- und Blödsinn, Rückenmarkslähmung oder Knochenkrankheiten heißen die Zuchtruthen, welche dieser Sünde folgen.

Eine adlige Familie in Berlin, deren Häupter nahe Verwandte waren, hatte vier blinde Söhne aufzuweisen, und in unserer Heilanstalt befand sich eine junge Dame, die (in gleichen Verhältnissen geboren) zeitlebens an sogenannten blöden Augen litt. Dieselbe erzählte von einer Tante, die, 38 Jahre alt, 42 Knochenbrüche bereits erlitten hatte. Sie konnte nicht anders leben als stets im Bette liegend — an Gehen oder Stehen durfte sie (damals 40 Jahre alt) niemals denken.

Leben, Wirken und Charakteristik des Autors.

Dessen Biographie wurde bereits im Jahre 1854 von einem wenig gediegenen Literaten verfaßt und herausgegeben, und dieselbe hatte denn auch, obgleich sich der Verfasser, der einzelnen Thatsachen wegen mit meinem Vater in Verbindung gesetzt hatte, große und mannichfache Mängel, so daß Letzterer sich gezwungen sah, dieselbe völlig zu negiren. Dagegen erschien 1866 Arthur Lutze's Selbstbiographie. Nur dem Umstande, daß dieselbe zuerst monatlich 2 Mal in den „Fliegenden Blättern" über Homöopathie abgedruckt wurde, ist es zu verdanken, daß der Autor damals überhaupt noch Muße fand, ein solches Buch herauszugeben. Wenn die Tage nicht ausreichten zu der bestimmten Zeit den Reindruck zu beschaffen, mußten die Nächte zu Hülfe genommen werden; eine Selbstbiographie kann jedoch immer nur Stückwerk bleiben.

Wenn ich, als Sohn, mich nun keineswegs berufen fühle, den Lebenslauf meines geliebten und hochverehrten Vaters zu schreiben, so geschieht dies auf besondere Veranlassung meiner Mutter, welche so dringend wünschte,

daß ich in diesem Schlußworte nur einen ganz kurzen Abriß seines vielbewegten Lebens geben, und in der eingewebten „Charakteristik" Manches

klären und richtigstellen könnte, was theils über seine Schicksale, theils über seine Gemüths- und Geistesrichtung gefabelt und übertrieben wurde, und zwar nach jeder Richtung hin, sowohl zum Guten, als auch zum Bösen. Auch kann ich noch des wirklich Intressanten Einiges beisetzen, was in die beiden obengenannten Schriften nicht aufgenommen ist.

Mein Vater wurde in Berlin am 1. Juni 1813 unter dem Kanonendonner der Schlachten geboren, welche damals in jener Gegend herumtobten und zwar in dem Hause unter den Linden Nr. 21, allwo die Eltern den Mittelstock bewohnten. (s. Abbild. S. 60.)

Mein Großvater, zur Zeit englischer Konsul in Stettin, war dem General Wellington als Attaché behufs der Friedens-Präliminarien bei-

gegeben, und von dem Chef bekam das Kind den einzigen Taufnamen Arthur.

Eine seiner Pathen war auch die Generalin von Bülow-Dennewitz; diese hatte das Taufkleid selbst gestrickt, und wir, seine 3 Söhne haben dasselbe gleichfalls bei der Taufe getragen.

Zwei Jahre alt, wurde der zarte Knabe, nachdem der Friede hergestellt war, von den Eltern mit nach Stettin genommen, und erwuchs auf dem elterlichen Gute Arthursberg. (s. S. 62)

Er besuchte das Gymnasium zu Stettin, kam aber später in das Alumnat des Bunzlauer Seminar's, und als der Vater 1829 gestorben war, übersiedelte er mit seiner Mutter nach Berlin; dort besuchte er das Joachimsthaler, dann das französische Gymnasium, ging von da 1832 ab, um Theologie zu studiren, da ihm jedoch die Mittel zur akademischen

Laufbahn fehlten, trat er in den Postdienst ein. Niemand hat dazu wohl weniger gepaßt, als mein Vater. Er fühlte sich jedoch in seinem Berufe, so wenig er ihm zusagte, auch nicht unglücklich, um so weniger als das Wanderleben von einer Station zur andern, seinem lebhaften

Temperamente zusagte. Der also in steter Thätigkeit lebende Postsekretär wurde nunmehr von einem Orte zum andern versetzt, erwarb sich viele Freunde und Anhänger, namentlich zu der Zeit, als er, neben dem so anstrengenden Postdienste, die homöopathische Praxis ausübte.

Als Hahnemann 1843 in dem hohen Alter von 87 Jahren starb, fügte es ein günstiges Geschick, daß Arthur Lutze die Homöopathie bereits erkannt und angenommen hatte, und — im Gegensatze zu dem Altmeister Hahnemann — dieselbe populär machte, da ihm die Gabe gegeben war, volksthümlich und allgemein verständlich zu schreiben. Man bedenke, daß von Arthur Lutze's Lehrbuch (dasselbe, auf welches das vorliegende Werkchen gegründet ist) bis jetzt — eingerechnet die französischen, englischen und polnischen Uebersetzungen — annähernd 150,000 Abzüge verbreitet sind. Von Hahnemann's Todtenfeier, eine populäre Abhandlung über die Vorzüge der Homöopathie sind bis heute 45 Auflagen, und von den Lebensregeln sogar deren 64 erschienen; von Letzteren existirt je eine französische und eine englische Uebersetzung. Uebrigens kann man annehmen, daß Dr. Arthur Lutze bereits vom Jahre 1840 an, seine Thätigkeit als praktischer Homöopath begonnen hat, da er bis dahin als Königl. Postsekretär, bei dem Dr. med. Ph. Rath sen., welcher Homöopath geworden war, die wunderbaren Wirkungen dieser neuen Lehre beobachtet hatte.

Dr. Rath hatte schon im Jahre 1836 von der Hahnemann'schen Lehre gehört; er verachtete dieses Prinzip gründlich und wollte der Welt beweisen, daß Hahnemann geirrt habe. Er stellte also selbst Versuche an. Da passirte Etwas, was sich später öfters wiederholte, — nämlich die überraschendsten und wunderbarsten Heilungen zeigten sich dem er-

staunten Jünger Aesculaps — er gab die Allöopathie auf, wurde ein überzeugungstreuer Homöopath und Arthur Lutze mit ihm.

Dieser hätte schon damals sehr gern seine Laufbahn gewechselt, da der trockene und langweilige Staatsdienst seinen lebhaften Geist auf die Dauer durchaus nicht befriedigte, aber er kam, als er bald darauf theils in Berlin, theils in Halle a. S. stationirt war, beim Generalpostdirector Schmückert um die Erlaubniß ein, medizinische Collegia hören zu dürfen.

Hätte er damals 2 Jahre Urlaub genommen (was ihm vielleicht von seinen höheren Vorgesetzten erlaubt worden wäre) und (das wäre wohl das Wichtigste gewesen) hätte er sich immatriculiren lassen, und jene 2 Jahre dazu benutzt, mit dem ihm eigenen Eifer die Hörsäle der Universität und die Kliniken zu besuchen, so wären ihm die schweren Kämpfe erspart worden, die er mit der Potsdamer Regierung später durchzufechten hatte. Nun mußte erst eine schwere Heimsuchung ihm die ersehnten Pforten der Wissenschaft öffnen.

Der thätige Beamte wurde versetzt, von Berlin nach Halle, von da nach Langensalza, von da nach Mühlhausen. Als er bereits 2 Monate dort war, überraschte ihn eines Tages die Nachricht wie ein Blitz aus heiterm Himmel, daß die Zeitungskasse, die er allda zu verwalten hatte, bestohlen worden sei, und zwar während seines Aufenthalts in Langensalza. Nun erst fiel es ihm zentnerschwer auf die Seele, daß er jeden Abend den Kassenschlüssel, nicht etwa wie es Vorschrift ist, mit sich genommen, sondern in eine leere Schublade daneben gelegt habe, und diesen Umstand hatte ohne Zweifel der schlaue Dieb benutzt, um 200 Thaler zu stehlen. Arthur Lutze war sich zwar bewußt, daß man einen Beamten, dem dergleichen passirt, so lange für den Dieb ansieht, ja bestraft, als er nicht nachweisen kann, wo das gestohlene Gut geblieben ist, — aber: seine Augen wurden gehalten (wie von den Aposteln geschrieben steht), und als an ihn die amtliche Aufforderung erging, ob er die Summe ersetzen wolle, um der Untersuchung vorzubeugen, da erbat er sich eine kurze Frist und schrieb an seinen hohen Gönner Schmückert, von welchem er sich Rath erbat, in dieser peinlichen Angelegenheit. Schmückert befand sich aber in einer Sommerfrische, man schickte ihm den verhängnißvollen Brief nach, und als nach Wochen die Antwort kam, war die Frist längst abgelaufen und die Untersuchung gegen den vermeintlich ungetreuen Postbeamten im Gange. Diese währte Jahr und Tag und Arthur Lutze behandelte inzwischen täglich außer seinen dienstlichen Stunden eine Unzahl von Patienten mit homöopathischen Mitteln.

Als Hahnemann in Paris gestorben war, hielt er in Mühlhausen einen öffentlichen Vortrag vor den Gebildeten aller Stände, den er „Hahnemann's Todtenfeier" nannte. Diese Rede ließ er alsbald auf eigene Kosten drucken, versah das Heftchen mit Anmerkungen und Nachrichten über gelungene Heilungen, und legte damit den Grund zu den Werken, welche das Eigenthum des Verlags der Lutze'schen Heilanstalt noch heute bilden.

Nun aber begann das glückbringende Unglück. Es erfolgte die Dienstentsetzung, welche zu mildern sein damaliger Chef (Postdirector Bahl) alles aufbot, und da schrieb der gediegene Schul- und Regierungsrath von Türk aus Potsdam an Arthur Lutze — er möge zu ihm kommen, um ihn in dem christlichen Liebeswerke der von ihm gegründeten Waisenhäuser zu unterstützen, und diesem Rufe wurde sofort Folge geleistet, nachdem nämlich der vermeintliche Schuldige zuvor Berufung gegen das vernichtende Urtheil amtlich eingelegt hatte.

Herr von Türk hatte schon Jahre vorher, theils aus eigenen, theils aus Wohlthätigkeitsmitteln zwei Waisenhäuser gegründet, und unter den Zöglingen befanden sich auch eine Anzahl von Schülern, welche das Potsdamer Gymnasium besuchten. Diesen sollte er eigentlich (da er selbst in dieser Wissenschaft sehr bewandert war) Unterricht in der Mathematik ertheilen. Derselbe wurde auch begonnen und mehrere Monate fortgesetzt, aber der Ruf des praktischen Homöopathen war schon weit über die Grenze des Brandenburgischen Landes gedrungen, und er wurde von den Patienten, die von nah und fern herbeiströmten, völlig belagert, so daß er die Wohnung des Herrn v. Türk verlassen und eine andere in der Stadt (Waisenstraße) miethen mußte. Die ungeheuern Erfolge, deren sich Arthur Lutze damals zu erfreuen hatte, erregten allgemeines Aufsehen, auch das Interesse des Königs Friedrich Wilhelm IV., welcher zu jener Zeit mit Vorliebe in Sanssouci residirte. Der Monarch hatte bereits 1839, da er noch Kronprinz war, den Dichter Arthur Lutze zuweilen zu sich befohlen, und zu seinen kleinen Abendgesellschaften eingeladen. Nun hörte er von den wunderbaren Heilungen des ihm bekannten Schriftstellers gewann daran ein doppeltes Interesse, und Arthur Lutze benutzte die Königliche Gunst für die ihm so hochstehende Homöopathie. Kühn und muthig, mit bewunderungswürdiger Unerschrockenheit verfolgte er den von ihm eingeschlagenen Weg, weiter, immer weiter.

Sogar Universitätsprofessoren bezichtigte er der Unwissenheit, wenn sie sich die geringste Blöße gaben, in Bezug auf seine Wissenschaft. Ja er arrangirte in Berlin eine Vorlesung von Hahnemann's Todtenfeier, nebst Disputationen, und fand sogar Opponenten, die er ruhig und sachlich widerlegte. Zu diesem Vortrage hatte Arthur Lutze auch die Universität eingeladen, und es erschien u. A. auch der Professor Schulz-Schulzenstein, in der Hoffnung, den „kleinen Kläffer" mit Leichtigkeit überwinden zu können — vergebens!

Inzwischen ging die durch Lutze angebahnte Verbreitung der Homöopathie mit Riesenschritten vorwärts: Weder Hahnemann noch irgend ein andrer homöopathischer Arzt vor und nach dieser Zeit, hat solche un-

gewöhnlichen Erfolge zu verzeichnen gehabt und zwar binnen 18 Monaten. Daß dadurch der Haß der staatlich approbirten Allöopathen, sowie der Neid der gleichfalls promovirten hömöopathischen Aerzte entfesselt wurde, wird man nur natürlich finden.

Auch die Königin Elisabeth hatte durch ihren Gemahl von Arthur Lutze und dessen Wunderkuren gehört, und auch sie wurde Protektorin des neuglänzenden Sternes.

Auf diese Weise bekam derselbe von Friedrich Wilhelm die Erlaubniß zur Praxis mittelst Cabinetsordre, mit der Bedingung, sich einem Examen zu unterwerfen; welchem, das wurde dabei nicht gesagt. Dies geschah: dasselbe wurde abgelegt vor der Prüfungs-Commission der homöopathischen Aerzte in Berlin, welchem 3 technische Mitglieder vorstanden, unter dem Vorsitz des würdigen Nestors der Homöopathie, Dr. Groß, — und auch bestanden. Das befriedigte aber die Potsdamer Regierungsräthe (Abth. für das Medizinalwesen) durchaus nicht. Man gab dem pp. Lutze auf, ein anderes Examen zu machen, und als er bei der Regierung anfragte, welches Examen damit gemeint sei, wurde ihm keine Antwort darauf, sondern man las nach einigen Tagen im Regierungsamtsblatte: „Der pp. Lutze habe sich geweigert, ein Examen zu machen." In zorniger Aufwallung schrieb dieser an den König: „Ew. Majestät bitte ich, diese grobe Lüge zu bestrafen." Der Cabinetssekretär legte unbedacht diesen Privatbrief zu den Acten, der Medizinalrath las den Passus und das ganze Regierungscollegium schrieb an Se. Majestät, daß bei solchem Affront dasselbe um den Abschied bitten müsse. Der König erließ nun eine geharnischte Cabinets-Order gegen Arthur Lutze, die Armen seufzten, die Kranken jammerten, die Feinde triumphirten, kurz: Arthur Lutze schien verloren.

Wie ein entfesselter Strom stürzten nun von allen Seiten Anklagen über den gefallenen Günstling her: unbefugtes Kurieren, fahrlässige Tödtung, Kunstfehler u. s. w. — ja, ein Potsdamer Polizeibeamter machte es möglich, ihm eine mehrwöchentliche Gefängnißstrafe wegen Beleidigung der Polizeibehörde aufzunöthigen.

Inzwischen war der edle v. Türk gestorben, und die eingeleiteten zahlreichen Prozesse gingen den bekannten langsam-schleppenden Gang. Die Gegner der Homöopathie hatten inzwischen doch wohl eingesehen, daß man zwar die Person verfolgen, aber die Sache nicht bekämpfen konnte, denn kurz zuvor hatten die Apotheker zuerst die Erfahrung machen müssen, daß Prießnitz, der einfache schlesische Bauer, dem massenhaften Arzneiverbrauch der Allöopathie das klare, kalte Wasser entgegenhielt, und zwar mit einem Erfolge, welchen sich ihre Schulweisheit niemals hatte träumen lassen; aber gerade weil die Kaltwasserkuren den Stempel des Einfachen trugen, gerade deshalb wurde Prießnitz nicht mit der Wuth und dem blinden Eifer angegriffen, wie Hahnemann und dessen Schüler — schon deshalb nicht, weil man die Erfolglosigkeit eines solchen Kampfes voraussah.

Anders war es 1843 in Potsdam und Berlin. Die Allöopathen träumten damals schon davon, daß mit der Vernichtung Arthur Lutze's,

nunmehr auch die gesammte Wissenschaft der Homöopathie zu Grabe gehen würde. Aber weder er noch seine Anhänger waren entmuthigt. Der Beleidigungsprozeß, welchen die Regierung gegen den kühnen Kämpfer anstrengte, drohte allerdings übel auszuschlagen, aber der Beklagte verlangte von Friedrich Wilhelm unter der Bedingung Begnadigung, daß er auswandere. Das gewährte der König ohne Weiteres, und Arthur Lutze, welcher bis dahin in Berlin privatisirt und unter der Hand trotz alledem vielfach Aufsehen erregt hatte, kam nach Potsdam zurück, machte bei Bischof Eylert und andern Gönnern Abschiedsbesuche, ließ die „Lebensregeln„ ins Englische übersetzen und bereitete sich vor nach England (London) zu gehen, um dem undankbaren Vaterlande den Rücken zu kehren.

Aber es kam anders: in der Selbstbiographie wird erzählt, wie er erfuhr, daß dem Herzog Heinrich von Anhalt-Köthen, seit Hahnemann's Weggange ein tüchtiger Homöopath sehr erwünscht wäre. — Inzwischen hatte mein Vater durch einen Zufall das an sich selbst entdeckt, was ihm bis dahin noch verborgen war: eine wunderbare magnetische Kraft und in der That war diese so intensiv, so stark, daß nicht nur jeder heftige Schmerz dem Striche seiner rechten Hand wich, sondern auch Aufregung, Schlaflosigkeit und Krampfanfälle schnell und sicher beseitigt wurden.

Dr. Lutze hat es in seinen Tischreden zuweilen scherzend ausgesprochen, daß er, im Zeichen der Zwillinge geboren, immer in seinem Leben doppeltes Glück, aber auch doppeltes Unglück gehabt habe, dies schien sich nunmehr (1846) zu bewahrheiten. Hatte ihm die Potsdamer Regierungsangelegenheit doppeltes Unglück gebracht, so ging der Glücksstern in doppelter Pracht glänzend auf, als er nach Köthen kam. Er lernte in dem damaligen Chef der Anhaltischen Regierung, Geheimen Rath Vierthaler, einen humanen, ihm und der Homöopathie wohlgeneigten Beschützer kennen; dazu kam, daß die Ruhmeskränze Hahnemann's noch in unverwelklicher Frische blühten. Der Herzog Heinrich gab dem strebsamen Heilkünstler, trotzdem von der Potsdamer Regierung ungünstige Berichte einliefen, unterm 2 Novbr. 1846 mittelst besonderen Rescripts die Erlaubniß zur Praxis und — (das war gewiß das Wichtigste) das Recht des Selbstdispensirens. Mit ganz besonderer Vorsorge, und im Hinblick auf die Potsdamer Ereignisse, wurde er dabei als unabhängig von der Medizinal-Direction gestellt — bis auf Weiteres.

Also: Arthur Lutze eröffnete nunmehr eine Poliklinik und Heilanstalt (damals zur Miethe wohnend im Gasthaus zum Fasan) und nun wiederholte sich, wie in Potsdam das Ereigniß des ungeheuern Volkszudranges, der einer Völkerwanderung glich. Eine Dame, welche sich zu jener Zeit in der Heilanstalt befand, that die bemerkenswerthe Aeußerung: „So Etwas hätte sie nur an Wallfahrtsorten gesehen," — ja, wenn schon zu Hahnemann berühmte und bedeutende Leute aus allen Theilen der bekannten Erde gekommen waren, so kamen deren noch in weit größerer Anzahl zu Arthur Lutze.

Als 1847 der Gönner der Homöopathie, Herzog Heinrich von Anhalt-Köthen, im hohen Alter von 76 Jahren starb, weigerte sich die Dessauer Regierung anfänglich die Approbation Arthur Lutze's zu bestätigen; ja der Herzog Leopold ging sogar damit um, aufgestachelt durch feindliche Umtriebe einiger Regierungsbeamten, den fremden Eindringling auszuweisen, indem in den Hofkreisen damals eine antipreußische Stimmung vorherrschte. Aber im April 1848 erhob sich gegen diese Absicht das ganze Köthen'sche Volk wie ein Mann, man brachte dem menschenfreundlichen und sehr beliebten Heilkünstler einen großartigen Fackelzug, Volksdeputationen gingen nach Dessau, um den Herzog umzustimmen; und das Resultat davon war, daß der so humane Minister von Goßler (zu der Zeit noch in Köthen wohnend) die Angelegenheit in die Hand nahm, und dem pp. Lutze anheim gab, zu promoviren, und noch ein Facheramen an irgend einer Universität zu machen. Dazu ward Wien ausersehen, damals die einzige Stadt Deutschlands, welche einen homöopathischen Lehrstuhl hatte. Arthur Lutze verlegte sich nun (kluger Weise) auf die Augenheilkunde, nahm in Halle bei Professor Blasius einen Privat-Cursus in der Augen-Operations-Kunde, schrieb seine Dissertation: „de cataractae extractione" und promovirte zu Jena in absentia. Daß ihm dies überhaupt gestattet wurde, verdankte er seiner, durch Herzog Heinrich ertheilten Approbation.

Nun rüstete er sich zu dem Examen in Wien, bekam aber keinen Paß, weil diese Stadt 1849 unter dem Drucke des Belagerungszustandes stand. Das Examen wurde dennoch vor dem würdigen Dr. Aegidy abgelegt, welcher Anhaltischer Medizinalrath, auch Mitglied einer Prüfungs-Commission in Preußen war, und endlich (es war im Herbst 1849) erhielt er die Bestätigung seiner Approbation von der Anhaltischen Regierung.

Dr. Lutze hatte sich bereits im Novbr. 1847 verheirathet (vergl. Leben, Wirken S. 2) und am 13. October 1848 wurde ihm der älteste Sohn geboren, Ernst Arthur, welcher bereits als Kind die größte Neigung für den ärztlichen Stand kundgab.

Als am 29. November 1851 der zweite, und endlich am 4. März 1853 der dritte Sohn geboren ward,*) ging dem glücklichen Vater die Hoffnung auf, daß ihm ein gütiges Geschick 3 Nachfolger verliehen habe — und diese Hoffnung hat sich denn auch erfüllt.

Mein Vater hatte am 2. November 1846 seine Poliklinik und Heilanstalt eröffnet und bewohnte den Mittelstock des Gasthofes zum Fasan, bezog aber im Mai 1848 ein von ihm angekauftes Haus am Springthor in Köthen.

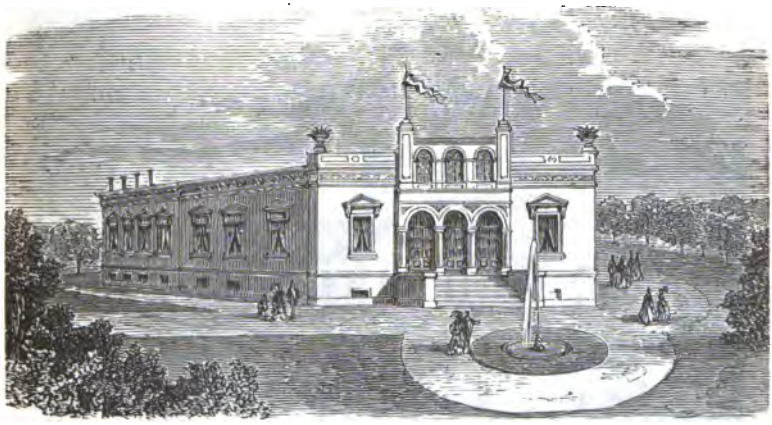
Es erwies sich jedoch bald, daß diese Wohnung für eine Heilanstalt viel zu klein sei. Als z. B. 1851 der Graf Hahn-Basedow mit seiner ganzen Familie, und Dienerschaft zum Sommeraufenthalt eintraf, mußten Equipagen, Pferde und Dienerschaft im nahegelegenen Hôtel untergebracht werden.

---

*) Siehe Titelblatt mit 4 Abbildungen.

3 Jahre später wurde links und rechts an das hier abgebildete Wohnhaus angebaut, der Garten also erweitert, daß der Park mit der

Badeanstalt 8 Morgen Flächen-Inhalt faßte, und so ist jetzt noch ausgiebiger Raum für alle die Patienten, welche von nah und fern herbeikommen, um die Segnungen der Homöopathie zu genießen.



1864 kam eine Verfügung der Herzoglichen Regierung zu Dessau, kraft welcher Dr. Lutze der Handel mit homöopathischen Hausapotheken gestattet wurde. Das Lehrbuch war bereits seit 3 Jahren erschienen, und nun nahm die Verbreitung der Homöopathie in großartigster Weise, einen nie dageweſenen Umfang an. Die Praxis erstreckte sich sogar auf über-

seeische Länder, und war nur mit Hülfe einiger tüchtiger Assistenzärzte zu bewältigen.

Gedenken wir nun auch der literarischen Thätigkeit meines Vaters: Bereits in frühester Jugend, als er noch auf dem väterlichen Gute Arthursberg seine kindlichen Spiele mit einem verwaisten englischen Knaben trieb, welchen der Vater eigens für den Sohn angenommen hatte, verfaßte er einige unbedeutende Gedichte, welche Gottes Allmacht und die ihn umgebende schöne Natur verherrlichten.

Als er sich als junger Postbeamter in einer ihn drückenden und seinen lebhaften Geist beengenden Berufsthätigkeit sah, ward die holde Muse seine Trösterin bei Tag und Nacht, wie die Gedichte nachweisen. Als Postsekretär wurde er 1837 u. A. nach Halberstadt versetzt, eine mittlere Provinzialstadt, am Fuße des Harzes.

Mein Großvater hatte damals als zweiter Prediger der reformirten Gemeinde gute literarische Verbindungen. Dessen Schwiegervater, der Dichter Klamer-Schmidt, hatte ihm schon, da er mit 22 Jahren Lehrer am

Halberstädter Domgymnasium wurde, die Bekanntschaft mit Gleim's Neffen, dem Dr. Wilhelm Körte verschafft. Als Prediger Lautsch (mein Großvater) 1819 in seine Pfarre einzog, ward Dr. Körte sein nächster Nachbar und es entspann sich ein Freundschaftsbund, welcher fürs Leben dauerte.

Es erschienen nunmehr im Laufe der Jahre einige Heftchen jener Gedichte und Poesien meines Vaters, die als subjective Herzensergießungen für Bekannte und Freunde wohl einigen Werth, nach seiner eigenen Ansicht aber keine literarische Bedeutung hatten. 1838 erschien zuerst ein dramatisches Gedicht: Das Galgenmännlein, welches 1857 in Köthen mehrere Aufführungen erlebte, nachdem es für die Bühne bearbeitet war. Dazu kamen denn später noch einige Theaterstücke: „Herzog Heinrich und Marie," „der alte Fritz", „Graf Egremont" 2c. und so ist im Laufe der Jahre die Zahl der von meinem Vater verfaßten Bücher, medizinischen und belletristischen Inhalts, auf 25 angewachsen. Das vorliegende Buch ist No. 26. Ich gebe hier das 1846 verfaßte Gedicht, nebst einigen anderen, in chronologischer Ordnung, im Anhange, jedoch nur solche, die zu wohlthätigem Zweck gedruckt wurden.

Besonders ist das Lehrbuch das A und O aller Homöopathen geworden. Wer es besitzt, bewahrt es als einen Schatz im Hausarchiv, damit es, mit den Lutze'schen homöopathischen Apotheken, für alle Krankheitsfälle der Familie aus der Noth hilft.

In der zur Lutze'schen Heilanstalt gehörenden homöopathischen Apotheke, ist die von Hahnemann endgültig eingeführte Praxis der 30. Potenz, von jeher als Norm beibehalten worden, schon deshalb, weil man selbst die veraltetsten chronischen Uebel mittelst derselben heilen kann. Deshalb werden von jetzt an alle von hier ausgegeben homöopathischen Mittel als „Normal-Potenzen" bezeichnet, in die Welt gehen. Alle andern

homöopathischen Offizinen geben, wo es nicht anders verlangt wird, Tiefpotenzen, wir aber geben vorzugsweise Hochpotenzen aus.

Als mein Vater im April 1870 starb, kam eine fremde Dame mit ihrem Töchterlein nach Köthen, um bei Dr. Lutze Hülfe zu suchen. Als sie die Straßen durchschritt, sah sie überall Trauer und Thränen auch bei den geringsten Proletariern, man wagte kaum zu sprechen, Einer flüsterte dem Andern das neueste Ereigniß zu, und als sie endlich fragte: Was für ein Unglück geschehen sei: da hieß es „Sanitätsrath Lutze ist todt."

Diese Patientin hatte den berühmten Arzt bis dahin nicht gekannt, aber sie sah aus der tiefen Erregung dieser einfachen Leute, was die Welt in ihm verloren hatte.

Es ist gewiß ein eigenthümliches Zusammentreffen, daß am 1. Juni 1813, dem Geburtstage Arthur Lutze's, die Losung der Brudergemeinde die Stelle der Bibel nachweist: „Er weiß, wie einem Kranken zu Muthe ist, darum soll Niemand verzagen."

Der Grabstein, welcher auf dem Köthen'schen Alten Gottesacker den Hügel deckt, zeigt in Lapidarschrift die Verheißung, welche sich der Verstorbene selbst erwählt hatte: Marcus 16 v. 18. Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden!"

Am 2. Novbr. 1877 ist im Garten der Lutze'schen Heilanstalt von meiner Mutter ein anderes Denkmal errichtet, und zwar zum Andenken an das 30jährige Bestehen derselben. Die Mittelsäule trägt die Inschrift:

Dem Andenken des
Dahingeschiedenen gewidmet
von der ihn überlebenden Gattin:
Auguste Eugenie
am 30jährigen Gedenktage,
2. Novbr. 1876.

Die Seitenfelder zeigen die Göthe und Klopstock'schen Worte:

Links: Die Stätte die ein guter Mensch betrat
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.

Rechts: Und die Unsterblichkeit
Ist ein großer Gedanke,
Ist des Schweißes der Edeln werth.

1896 werden wir das 50jährige Bestehen unserer Heilanstalt feiern. Gottlob, daß wir, seine 3 Söhne, freudig von unserem sel. Vater sagen können: Er hat nicht vergebens gelebt.

Dr. Karl Arthur Lutze.

Anhang.

Einige Balladen, welche Dr. Arthur Lutze zu Wohlthätigkeitszwecken herausgegeben hat, mögen hier noch Platz finden:

Das blutende Schwert.

Halberstädter Volkssage.

In Erfurt gedichtet 1836.

Zur Stadt am Regensteine
Da hängt ein bloßes Schwert
An der Liebfrauenkirche,
Von großer Schuld beschwert.
Das Schwert, es darf nie ruhen,
Bewegt sich Tag und Nacht;
Von seiner Spitze träufelt
Noch Blut in grauser Nacht.

Dort lebte auf dem Schlosse
Der wilde Ritter Hug,
Der nicht in seinem Herzen
Der Gattin Milde trug.
Sie war's, sie legte sterbend
Lenorens fromme Hand
In Teuthold's starke Rechte,
Der weinend bei ihr stand.

Zwar trug er noch kein Wappen,
Noch keine Farb' im Schild,
Doch treue Lieb' im Herzen
Mit Leonorens Bild,
Und Adel in der Seele —
Das macht ihn groß und hehr,
Als ob er aus dem Stamme
Der höchsten Ahnen wär'.

Wenn auch der Ritter zürnte
Ob seiner Tochter Bund;
Auf Felsen fest begründet
War er in heil'ger Stund'.
Und was der Mutter Segen
So engelrein verband,
Das kann die Welt nicht lösen,
Nicht eines Vaters Hand.

Er hatte sie erkoren
Dem Grafen Eberhard,
Von Herzen wie an Sitte
Gleich ihm, so rauh und hart.
Wie Teuthold das vernommen
Und sah des Vaters Zorn,
Da saß er hoch zu Rosse,
Gab seinem Thier die Sporn.

Doch vorher tritt er dankend
Vor seinen Pfleger hin
Er wollte mit den Streitern
Zum heil'gen Lande ziehn.
Der alte Ritter lächelt,
Graf Eberhard ihn höhnt
Und meint, der junge Knappe
Sei gute Kost gewöhnt.

Da wirft er seinen Handschuh
Dem Grafen ins Gesicht:
„Als Ritter kehr' ich wieder,
Der mit dem Spötter ficht!"
„Und deine Tochter fordre
Ich, Vater, dann von dir;
Ich schwör's beim ew'gen Richter!
Find' ich sie nicht mehr hier."

Er sieht die Jungfrau beben,
Preßt sie in seinen Arm,
Küßt ihre heißen Lippen,
Die schon gebleicht der Harm.
Er reißt sich los und eilet
Auf muth'gem Renner fort;
Im Abendsonnenschimmer
Grüßt ihn der theure Ort.

Und er gelangt zum Heere,
Er kämpft mit Löwenmuth;
Zum hohen Kreuzes-Ritter
Hebt ihn sein kühner Muth,
Und mit dem heil'gen Schwerte
Sieht er sich bald geziert,
Weil er zum blut'gen Kampfe
Der Ritter Schaaren führt.

Ein Jahr ist so vergangen,
Da schweigt des Kampfes Wuth;
Wohl faßt ihn heiß Verlangen
Nach seiner Heimath Gut.

Dort weilte ja sein Leben,
Dort blühte all sein Glück,
Für die er Ehr' und Leben
Trug aus dem Kampf zurück.

Und reich zu Schiff getragen,
Umringt von Ehr' und Gut,
Sieht er der Heimath Gipfel
In Abendsonnengluth.
Er eilt zu ihrem Schlosse —
Hört Jubel, Spiel und Tanz,
Aus allen Fenstern strahlet
Des hohen Festes Glanz.

„Was soll der lichte Schimmer?"
So fragt er eine Maid.
„Ei, zu dem Hochzeitsfeste
Da giebt es Lust und Freud'.
Graf Eberhard, der führet
Lenoren heim als Braut,
Und morgen ist die Feier,
Wo sie ihm angetraut."

Er hört's, erbebt und schweiget,
Tritt in den Rittersaal
In seiner Silberrüstung
Mit Farben sonder Zahl.
Und Jeder, der ihn siehet,
Blickt ihn erstaunend an,
Weil er noch nie gesehen
So schönen Rittersmann.

Da naht Lenore leise,
Bleich wie des Mondes Licht,
Und im geschloss'nen Helme
Kennt sie den Ritter nicht.
Da sieht sie jene Schärpe
Die einst mit treuem Sinn
Sie ihrem Teuthold wirkte —
Und sinkt zu Boden hin.

„Um Gott, was ist geschehen?
Was ist mit meiner Braut?“
„„Der rechte Bräut'gam fehlte““ —
Erwidert Teuthold laut.
„Ich bin's“ — „„Du nicht! beim Himmel““; —
Und öffnet sein Visir, —
„„Kennt Ihr mich jetzt, Herr Ritter?
Und kennt den Handschuh Ihr?““

Er spricht's und wirft ihn nieder;
Lenore richt't sich auf;
„Bist Du die Meine blieben?“
„„Auf ewig!““ flüstert's drauf.
Er eilt zum Gotteshause,
Der Graf schlich leis' ihm nach,
Und vor der Jungfrau betend
Er meuchlings ihn erstach.

Die letzten Worte waren:
„Freund, ich vergebe Dir!
Bald zu den heil'gen Schaaren
Folg' Leonore mir!“ —
Der Graf mit blut'gem Schwerte
Eilt zu der Braut zurück:
„Den dieser Stahl getroffen,
Stört nicht mehr unser Glück!“

Lenore sieht's und wanket,
Sie sinkt zur Erde hin —
Um nimmer aufzustehen;
Ihr Leben schwand dahin. —

Der Graf erschrickt, es foltert
Ihn des Gewissens Pein,
Stürzt über Teuthold's Leiche
Sich in sein Schwert hinein.

Der Priester, der sie funden
Und hört so grause That,
Wohl jenes Mördereisen
Dort aufgehänget hat:
„Zur Warnung soll es bleiben
Befleckt mit diesem Blut!“
Er sprach's vor vielem Volke,
Er sprach's in heil'ger Wuth.

„Verdammt sei Mörders Seele
So lang' dies Schwert sich regt,
Verflucht sei dieses Eisen,
Daß ewig sich's bewegt,
Daß es am Jahrestage
Mit Blut befleck' den Ort,
So zu dem Himmel schreiet
Ob dreifach sünd'gem Mord!“ —

Zur Stadt am Regensteine
Da hängt das blut'ge Schwert
An der Liebfrauenkirche,
Von großer Schuld beschwert.
Das Schwert, es kann nie ruhen,
Bewegt sich Tag und Nacht;
Von seiner Spitze träufelt
Noch Blut in grauser Nacht.

Das weiße Roß.

1837 in Magdeburg herausgegeben, zum Besten der Cholerawaisen.

Hoch, an dem breitem Wege,
Zu Magdeburg der Stadt,
Da steht ein Roß gemeißelt,
Das viel gesehen hat.

Es steht viel lange Jahre
Bei Regen, Sturm und Wind,
Daß ihm die grauen Haare
Schneeweiß geworden sind.

O könnt' das Roß erzählen,
Was all' es hat erlebt,
Und was mit grauem Mantel
Der Vorzeit Sag' umwebt:
Du würdest staunen, zittern
Ob mancher grausen Mär,
Als ob von Ungewittern
Dein Haupt umbrauset wär'.

Maleinst, zu nächt'ger Stunde,
Da pocht es an das Thor —
Die Gräfin war gestorben —
Die Gräfin stand davor.
Sie ruft mit lauter Stimme:
„Mein Gatte, komm, mach' auf!
Es kommt aus ihrem Grabe
Dein Weib zu Dir herauf!"

Er hört's und spricht im Traume:
„So wie das Roß nie kann
„Hoch auf den Söller steigen —
„Pocht auch mein Weib nicht an."
Doch horch! wie mit Gepolter
Das Roß steigt hoch hinauf —
Da öffnet er die Riegel,
Da nimmt sein Weib er auf.

Die allzufrüh Begrab'ne
Kam in ihr Haus zurück,
Wo sie noch manche Jahre
Verlebt in neuem Glück.
Und seit der Stunde stehet
Das Roß hoch auf dem Haus,
Und schaut mit Adlerblicken
Weit in das Land hinaus.

Und Frühling war's; es grünten
Die Felder rings umher,
Und aus der Erde sproßte
Das junge Blüthenheer;
Der Elbstrom rauschte schneller,
Weil er vom Druck befreit,
Die Sonne strahlte heller,
Und Alles war erneut:

Da blitzten blanke Schwerter —
Heran zog Tilly's Macht —
Und über unsre Auen
Sank eine tiefe Nacht;
Und in den alten Mauern
War Alles sehr erschreckt,
Von Jammern nur und Trauern
War unsre Stadt bedeckt.

Wild brechen Mörderschaaren
Herein mit frecher Wuth,
Es lechzen die Barbaren
Schon nach der Unschuld Blut;
Sie schonen nicht des Greises,
Des Säuglings an der Brust:
Zu morden und zu brennen,
Das ist recht ihre Lust.

„O Tilly, Tilly, schone!
Einst kommt der große Tag —
Da werden all' die Kinder
Und Greise wieder wach!
Die werden dich verklagen
Vor Gottes Richterthron —
Dann wird der Herr vergelten
Mit dem gerechten Lohn!"

Doch Tilly, kalt wie Eisen,
Verwirft das Warnungswort;
Und all' die Gräuel dauern
Bis spät am Abend fort,
Und blutigroth vollendet
Die Sonne ihre Bahn,
Doch selbst ihr Schweigen deutet
Die tiefe Trauer an.

„Frohlocke nicht, o Feldherr!
Dein Stern, der herrlich stieg,
Auch er ist schon gesunken —
Dies war dein letzter Sieg!
Die Stadt, so du zertrümmert,
Wird aus dem Aschenhauf
Einst schöner noch erstehen
Und blühen herrlich auf!"

Denn uns ist ja geblieben
Das hehre Gotteshaus!
Von ihm geht aller Frieden
Und alles Glück nur aus:
Das konnte nicht verfallen
Des Wüthrichs grauser Macht:
Denn über heil'gen Hallen
Hält Gottes Engel Wacht.

Und Alles, was geschehen
Am Elbstrom weit und breit,
Das hat das Roß gesehen
Seit alter grauer Zeit.

Und wär' es nicht gemeißelt
Dereinst aus hartem Stein,
Es müßte von dem Allen
Schon längst versteinert sein.

Nun Rößlein, steh' noch lange
Und blick' auf unsre Stadt,
Die in den grünen Wällen
Die schönsten Rosen hat!
Du siehst fortan nur Frieden,
Aus dem uns Glück erblüht;
Vor Krieg und aller Fehde
Uns Gott der Herr behüt'!

Nun blüht ihr schönen Mägdlein,
Wonach die Stadt benannt,
Die ihr aus unsrer Nähe
All' Uebel habt gebannt;
Denn holder Frauen Segen
Ist mehr denn Goldes werth,
Weil er auf unsern Wegen
Uns Glück und Heil bescheert.

Als ein Beweis, wie sehr man den Autor auch als Arzt verehrte, stehe hier der poetische Erguß der damals in München lebenden Jugendschriftstellerin Isabella Braun*):

An Dr. Arthur Lutze.

In dankbarer Verehrung für die meiner lieben Mutter geleistete Hülfe.

Erloschen ist des Tages Schimmer,
Und tiefe Nacht ruht auf der Flur,
In einem stillen, kleinen Zimmer
Brennt eine blasse Lampe nur;

In schwarzem, faltigem Talare
Steht sinnend hier ein bleicher Mann;
Nicht hat die Zeit geraubt die Haare,
Die Sorge hat das Werk gethan.

*) Es ist dieselbe Dame, auf deren Veranlassung der Verfasser eine Dichtung drucken ließ, deren Ertrag für die Volksküche zu München bestimmt war, gegründet von einer bayrischen Prinzessin, welche in der „Residenz" (Königl. Schlosse) unvermählt lebte.

Als wie ein Feldherr auf die Krieger,
Die er geordnet hat zur Schlacht
Und die er einzeln weiht zum Sieger
Bei seiner einsam stillen Wacht: —
Schaut er auf seiner Flaschen Reihen
Und ordnet sie zum großen Streit,
Den kranken Körper zu befreien
Von drückender Gefangenheit.

Und endlich bricht er nun sein Sinnen,
Ein Lächeln spielt um seinen Mund:
„Der Plan ist fertig, fort von hinnen
Ihr Kämpfer nun in dieser Stund'!" —
Schon streckt die Hand sich aus nach ihnen,
Was hält sie plötzlich nun zurück?
Was leuchtet in den ernsten Mienen?
Was sagt des dunklen Auges Blick?" —

Es schweift empor zum Kreuzeszeichen,
Dort ruht es ernst, dort ruht es lang; —
Er sieht den Heiland hier erbleichen
Auf seinem schweren Lebensgang;
Er hört im Geiste nun die Worte:
„Ich bin die Wahrheit nur allein,
Ich bin die einzig sichre Pforte,
Durch die man geht zum Leben ein!"

Da wird sein Sinnen zum Gebete,
Und leise flüstert nun sein Mund:
„Mit Deiner Weisheit, Herr, vertrete
Du mich in dieser ernsten Stund'!
Gieb Leben, Herr, nach Deinem Willen,
Gieb Tod nach Deinem heil'gen Spruch!
Ich bin Dein Werkzeug, zu erfüllen,
Was steht in Deinem Lebensbuch!

Wohlan, ihr Fläschlein! zieht von hinnen!
Ihr seid ein sonderbares Heer!
Du, **Belladonna**, sollst gewinnen
Manch' Leben mir mit gift'gem Speer!
Du, **Conium**, steh' ihr zur Seite,
Und **Dulcamara**, halt' dich gut,
Du, **Arnica**, gieb das Geleite,
Besänft'ge, **Aconit**, das Blut!

„**Ignatia amara** lindre
Der Seele Druck, den bangen Schmerz,
Spigelia, die Schläge mindre,
Wenn stürmisch pocht das kranke Herz!
Und sende Schlaf auf manche Lider
Und gieb dem Blute seinen Lauf,
Du, **China**, hilf dem Leibe wieder
Zu neuen Lebenskräften auf!

„Ihr Alle, wie ihr möget heißen,
Und habt ihr auch gar schlechten Ruf,
Zieht fort auf eure Segensreisen
Und übet göttlichen Beruf!
Verkannt ist Manches wohl hienieden,
Doch nur getrost und nur voran!
Es ist dem Menschen auch beschieden
Das gleiche Loos auf seiner Bahn!" —

Der Weise schweigt. — Zu kurzem Schlummer
Schließt sich sein müdes Augenpaar,
Und Träume von gestilltem Kummer
Verwebt darein die Engelschaar.
Ja schlafe sanft, Du müder Streiter!
Und tagt auch früh der Morgen schon,
So hilft der liebe Gott doch weiter,
Und sorgt für Deinen ew'gen Lohn! —

Isabella Braun.

Preisliste

der in der Lutze'schen Heilanstalt vorräthigen

homöopathischen Haus-Apotheken

für Menschen und Thiere.

Da auch andere homöopathische Officinen „Hausapotheken zum Lutze'schen Lehrbuche" führen und verkaufen, so sei bemerkt, daß die unsrigen auf der Innenfläche des Deckels die Worte „Homöopathische Normalpotenzen Dr. Arthur Lutze's in Köthen" tragen. Das Wort, Normalpotenz, bedeutet die 30. Potenz. Wo dasselbe nicht steht, enthält das Etui Tiefpotenzen.

Homöopathische Haus- und Reise-Apotheken,

mit Streukügelchen, mit den genau nach Hahnemann's Vorschrift bereiteten Arzneipotenzen, findet man (in Holz mit Lederüberzug) stets zu folgenden Preisen vorräthig:

Mit 144 Mitteln 36 Mark.
„ 80 „ 21 „
„ 60 „ 17 „
„ 43 „ 10,50 „

Taschenapotheken in Leder, für Aerzte:

Mit 80 Mitteln 22,50 Mark.
„ 43 „ 10,50 „

Um aber namentlich Landschullehrern, die in der Regel schlecht besoldet sind, das Anschaffen einer homöopathischen Hausapotheke zu erleichtern, sind auch dergleichen in Pappkästen vorräthig:

Mit 43 Mitteln 7,50 Mark.
„ 24 „ 4 „

43 Hauptmittel reichen für die meisten acuten Fälle aus und haben sich in kleineren Haushaltungen stets bewährt.

Einzelne Gläser mit Arznei sind zu 0,25 Mark und bedeutend größere (Fünfgrammflaschen) zur Ergänzung der kleineren zu 0,50 Mark zu haben. 10-Grammflaschen zu 1 Mark.

Ganze Apotheken mit größeren Ergänzungsgläsern (Fünfgrammflaschen), besonders für Aerzte, sind zu haben: 24er zu 12 Mark, 43er zu 21 Mark, 60er zu 30 Mark und 80er zu 40,50 Mark.

Starke Tincturen zum äußeren Gebrauch (worüber sowohl in „Hahnemann's Todtenfeier", als auch in den „Lebensregeln" das Kapitel: „Kurze Anweisung zur Heilung leichter Verletzungen, Wunden und Verbrennungen" handelt), von **Arnica, Symphytum,** Calendula, Hypericum, Urtica urens, Cantharides, Thuja sind in Flaschen zu 0,50, 0,75 und 1 Mark vorräthig.

Reise-Apotheken

in Leder-Etui (Taschenbuch-Format) für homöopath. Aerzte u. Practikanten.

Mit 43 Mitteln 10,50 Mark.
„ 80 „ 22,50 „

NB. Wir machen die Freunde und Anhänger der Homöopathie besonders darauf aufmerksam, daß unsere Potenzen keineswegs theurer sind als die anderer Offizinen. Letztere verbreiten fast nur die Tiefpotenzen. — Unsere Apotheken enthalten durchgängig die 30. Potenz, deren Bereitung umständlicher, zeitraubender und mühsamer ist, wie jeder Sachverständige weiß. Dem höheren Preis entspricht stets die bessere Wirksamkeit. — Die gangbarsten Hausapotheken sind sogar billiger als andere, indem dieselben so eingerichtet, daß von den Hauptmitteln größere Cylinder eingesetzt sind. Auch die anderen Sorten der Hausapotheken sind auf diese Weise verbessert und zwar folgendermaßen:

43	Mittel	enthalten	5	größere	Cylinder.
60	„	„	7	„	„
80	„	„	9	„	„
144	„	„	12	„	„

Unbemittelte bekommen kleine Heilapparate (Haus-Apotheken) nebst Gebrauchsanweisung incl. Verpackung zu folgenden Preisen:

A. Mit 24 Mitteln nebst 2 kleinen Anweisungen 5,50 Mark.
B. „ 43 „ „ „ „ 8 „
C. „ 24 „ „ Lehrbuch 9,30 Mark.
D. „ 43 „ „ „ 13 „

Die sub A und B genannten reichen für die nothwendigsten Fälle dann sehr gut aus, wenn der Familienvater sich mit dem Studium der homöopathischen Arzneimittellehre eingehend beschäftigt. Wie viel Geld können Diejenigen auf diese Weise sparen, welche auf dem Lande, überhaupt fern von Arzt und Apotheke wohnen, und welche Sicherheit für Eltern, da sie die beste Hülfe in Krankheitsfällen ihrer Kinder ja stets bei der Hand haben.

Daß die Lutze'schen Potenzen kräftiger wirken, als die von Apothekern gefertigten, liegt wahrscheinlich daran, daß sie je mit 100 Schüttelschlägen aufs Gewissenhafteste bereitet werden. (Man schüttelt dieselben mit der Hand, nicht etwa mittelst der Potenzir-Maschine.) Es wird überhaupt ganz so verfahren, wie es Dr. Arthur Lutze sen. angegeben und mit der größtmöglichsten Mühe und Sorgfalt bis an sein Lebensende selbst vollführt hat; demzufolge haben die Lutze'schen homöopathischen Potenzen seit 30 Jahren einen Weltruf erworben und sich denselben bis jetzt erhalten.

Hand-Apotheken

in flüssigen Tiefpotenzen (5-Grammflaschen) zum Gebrauch für Thiere.

Mit 24 Mitteln 9 Mark.
„ 43 „ 13,50 „
„ 60 „ 18 „
„ 80 „ 24 „

Man wolle beachten, daß diese Flasche mehr als doppelt so groß sind als die der Hausapotheken, welche trockene Hochpotenzen enthalten.

NB. Es ist bekannt und zweifellos festgestellt, daß das Vieh durch Bryon., Arsen. und andere passende Mittel überall dort vor dem Milzbrande bewahrt wurde, wo homöopathische Arzneien zur Anwendung gelangten, wohingegen die allöopathische Behandlungsweise noch immer die sofortige Tödtung der befallenen Thiere verlangen zu müssen glaubt.

Homöopathische Schriften.

Im **Verlage der Lutze'schen Heilanstalt** sind folgende Werke erschienen, welche sowohl direct als auch durch jede Buchhandlung zu beziehen sind:

Lehrbuch der Homöopathie. Eine faßliche Anweisung zur Erlernung und Ausübung dieser Heilkunst. Von Dr. Arthur Lutze. Elfte, bedeutend vermehrte Auflage und mit Zusätzen, die auf den neuesten Fortschritten der Wissenschaft beruhen, versehene Auflage. Preis in Halbfranz geb. 6 Mark.

Separatabdruck der **Fiebertabelle** 0,50 Mark.

Hahnemann's Todtenfeier. Allgemein verständliche Entwicklnng des Wesens der Homöopathie, sowie der Hauptirrthümer, Vorurtheile und Mißbräuche der Allöopathie, von Dr. Arthur Lutze. 44. Stereotypaufl. Geh. 1,50 Mark.

Lebensregeln der neuen naturgemäßen Heilkunst, sowie Anweisung zur Heilung von Wunden und Verbrennungen, von Dr. Arthur Lutze. 64. Aufl. Geh. 0,50 Mark.

Rules of health in general and particularly for a homeopathic cure, as also a short direction for curing the principal diseases and healing wounds and burns, by Dr. Arthur Lutze. Cart. 1 Mark.

Manuel de l'homéopathie par Dr. Arthur Lutze, publié et revu par Dr. Paul Lutze. Prix 5 Mark. (Französische Uebersetzung des Lehrbuches der Homöopathie.)

Petit Manuel de l'homéopathie par Arthur Lutze traduit de l'allemand en français par Dr. Paul Lutze. Prix 1.20 Mark. (Uebersetzung der Lutze'schen Lebensregeln.)

Gedächtnißbrücke für angehende Homöopathen. Mit Hinweisung auf das „Lehrbuch der Homöopathie", von Dr. Arthur Lutze. Brosch. 0,50 Mark. Geb. 1 Mark. Als Taschenbuch in Ledereinband mit Bleistift 1,50 Mark.

Genaue Anweisung für Mütter zur Heilung der häutigen Bräune ohne Arzt, von Dr. Arthur Lutze. 7. Aufl. Dabei ein Kästchen mit 12 Mitteln (zugleich gegen die brandige Rachenbräune) 3 Mark.

Zahnschmerzen homöopathisch zu heilen. Genaue Anweisung dazu von Dr. Arthur Lutze. Als Beilage ein Kästchen mit **14 Zahnpotenzen.** 9. Auflage. 3 Mark.

Anweisung zur schnellen Selbsthülfe bei der Cholera und Schutzmittel dagegen von Dr. Arthur Lutze. 6. Auflage 0,25 Mark. Mit einer **Choleraapotheke** 3 Mark.

Sichere Heilung der Pocken oder Blattern durch homöopathische Mittel. Eine Anweisung für Jedermann von Dr. Arthur Lutze. Nebst einer homöopathischen **Pockenapotheke** 3 Mark.

Anweisung für junge Frauen zum naturgemäßen Verhalten vor, in und nach dem Wochenbette. Mit Angabe der Heilmittel bei Krankheiten. Nach den neuesten Erfahrungen von Dr. Arthur Lutze. 3. Aufl. Brosch. 1 M.

Krätze, Syphilis, Sykosis und deren homöopathische Heilung. Von Dr. Arthur Lutze. Geh. 0,50 Mark.

W. L. Göbel's homöopathisches Kochbuch, bevorwortet von Dr. Arthur Lutze. Preis brosch. 2 Mark.

Auswahl von Arthur Lutze's Gedichten. Für die reifere Jugend, nebst einem **Kinderschauspiele.** Preis kart. 1,80 Mark.

Volksausgabe von Arthur Lutze's sämmtlichen Gedichten, mit Portrait. Brosch. 1,50 Mark.

Samuel Hahnemann's Organon der Heilkunst. Mit Abdruck der Vorreden und wichtigsten Varianten der fünf bis jetzt erschienenen Auflagen, neuen Bemerkungen und einem Anhange aus Samuel Hahnemann's Schriften. Herausgegeben von Dr. Arthur Lutze. (Mit Hahnemann's Stahlstich.) 7. Auflage. Preis brosch. 4 Mark, elegant gebunden 5 Mark.

Arthur Lutze's Selbstbiographie. Preis 3 Mark, elegant gebunden 4 Mark.

Die früher im Verlage der Lutze'schen Heilanstalt erschienenen „Fliegenden Blätter" über Homöopathie sind neuerdings als **„Hahnemannia"** in den Selbstverlag des **Dr. med. Ernst Arthur Lutze, Berlin,** Bellealliance-Platz 6 II. übergegangen. Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark.

Von homöopathischen Büchern, außerhalb des Lutze'schen Verlags, sind hier noch vorräthig:

Schäfer's homöopathische Thierheilkunst. Geb. 2,75 Mark.

Günther's homöopathischer Thierarzt. Geb. 6,75 Mark.

Jahr's Symptomen-Codex. I. und II. Theil. Geb. 19 Mark.

Ameke: Entstehung und Bekämpfung der Homöopathie. Brosch. 6 Mark.

Manual of homeopathic theory and practice by Arthur Lutze, M. D. New-York, Böricke and Tafel. 13 Mark. (Englische Uebersetzung des Lehrbuches der Homöopathie.)

Alle anderen Werke der homöopathischen Literatur werden auf Verlangen beschafft und zum Ladenpreise berechnet.

Inhalt.

Seite

Zueignung V

Vorwort VII

Zur Geschichte der Homöopathie XV

Ergänzung zum Lehrbuche 1

Aphthen 17
Asthma 26
Astigmatismus 11
Athembeschwerden 26
Athem, übelriechender . . . 22
Augenentzündung 11
Augenübel 9
Augenwasser 10
Blindheit 9
Blutentziehung 25
Brandige Bräune 21
Bräune, häutige 18
Buttermilch 35
Cholera 52
Darmentzündung 47
Durchfall 48
Eiterbeulen 43
Fallsucht 49
Fleischbrühe 33
Fleischkost 33
Gehirnhöhlenwassersucht . . 13
Gehörkrankheiten 17
Geistes- und Gemüthskrankheit 3
Gerstenkörner 13
Goldene Ader 49
Grauer Staar 12
Grüner Staar 12
Halsschwindsucht 22
Hämorrhoiden 49
Harnbeschwerden 47
Heißhunger 36
Hüttenkrankheit 55
Jammer 31
Kaffee 30
Keuchhusten 18
Kinderkrankheiten 39
Knochenverkrümmung . . . 43
Krebs 51
Kropf 56
Kurzsichtigkeit 11
Leberleiden 36
Leberthran 43
Lindenblüthenthee 17
Lungenschwindsucht 22
Magenbeschwerden 26
Masern 53
Mastdarmfistel 44
Millar'sches Asthma . . . 20
Mundfäule 17
Nierenkrankheit 47
Ohrendrüsenbräune 16
Ohrenfluß 17
Ovariencysten 39
Pflanzenkur 33
Pocken 53
Pockenimpfen 54
Reizmittel 30
Rhachitis 42
Rückgratsverkrümmung . . 44
Sandbäder 44
Scharlach 53
Schaukeln 40
Schiefhals 43
Schlaflosigkeit 5
Schnupfen 14
Sklaverei 31
Skorbut 34
Skropheln 42
Speichelfluß 16
Starrsucht 49
Stuhlverstopfung 47
Taubheit 18
Taubstummheit 18
Traubenkur 35
Trunksucht 27
Verwandte (Ehen unter) . . 56
Wasserkuren 32
Weitsichtigkeit 11

Leben, Wirken und Charakteristik des Autors 57

Anhang 73

Anzeigen 79

UNIV. OF MICHIGAN,

AUG 31 1912

Aug. Preuß, Cöthen.